



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



65 (2012) 1

SCHWERPUNKTTHEMA „NS-PROVENIENZFORSCHUNG“

ISSN 1022-2588

Redaktionsschluss für Heft 2 (2012): 30. Juni 2012

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare
Geschäftssitz: Vorarlberger Landesbibliothek
Fluherstraße 4, A-6900 Bregenz
Tel: +43 / (0)5574 / 511-44099, Fax: +43 / (0)5574 / 511-44095
E-Mail: harald.weigel@vorarlberg.at, voeb@mail.ub.tuwien.ac.at
<http://www.univie.ac.at/voeb>

Redaktionsteam

Stefan Alker, Monika Bargmann, Bruno Bauer, Mark Buzinkay,
Patrick Danowski, Andreas Ferus, Andreas Hepperger, Michael Katzmayr,
Peter Klien, Michaela Linhardt, Klaus Niedermair,
Josef Pauser, Karlo Pavlovic und Kerstin Stieg

Redaktion (Schwerpunktthema)

Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf

E-Mail der Redaktion

voeb-mitt@uibk.ac.at

Elektronische Ausgabe unter der URL:

<http://www.univie.ac.at/voeb/publikationen/voeb-mitteilungen>

Druck

Steiger Druck, Lindenweg 37, A-6094 Axams
Tel.: +43-5234-68105, Fax: +43-5234-68105/11
E-Mail: steigerdruck@tirol.com

Preise

Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007: EUR 50,-
Einzelheft: EUR 15,-

Anzeigenpreise: 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)
Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: EUR 360,-

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser_Innen, nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006

■ Editorial

VÖB-Mitteilungen: Schwerpunktthema „NS-Provenienzforschung“ 6

■ Aus der Tätigkeit der VÖB

Verleihung der VÖB-Ehrenmitgliedschaft an Peter Kubalek und
Lorenz Mikoletzky 11

■ Schwerpunktthema

Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf: Einleitung zum Themen-
schwerpunkt NS-Provenienzforschung – Aktuelle Entwicklungen
in den NS-Provenienzforschungsprojekten 13

Frank Möbus: Red-Queen-Networking oder: Warum wir einen
kybernetisch-bibliothekarischen Superorganismus brauchen 15

Ulrike Palmethofer und Monika Eichinger: Provenienzforschung an
der Universitätsbibliothek Salzburg – Ein Werkstattbericht 22

Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf: „Machen sie es ordentlich,
damit man nachher, wenn wir die Bücher ihren Besitzern zurückgeben,
nicht sagt, es hätten Schweine in der Hand gehabt.“
Die Orientalistik – Ergebnisse der NS-Provenienzforschung an
der Universitätsbibliothek Wien 39

■ Interviews

Kerstin Stieg und Stefan Alker: Andreas Brandtner, Bibliotheksdirektor
an der Universitätsbibliothek der Johannes Gutenberg-
Universität Mainz, im Interview 79

■ Bibliotheksroulette

Klemens Amon: Die .SIAK-Bibliothek – die Bibliothek im Institut
für Wissenschaft und Forschung der Sicherheitsakademie im
Bildungszentrum Traiskirchen 89

■ Berichte

<i>Wolfram Seidler</i> : Semantic Web in Bibliotheken 2011 – Konferenz in Hamburg, 28.–30. November 2011	95
<i>Manuela Rohmoser und Karin Lach</i> : Das erste TeachMeet für BibliothekarInnen in Österreich (Wien, 25. Jänner 2012)	99
<i>Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic</i> : Bericht vom UKSG Workshop: „Usage Statistics für Decision-Making“ (London, 2. Februar 2012)	101
<i>Sieglinde Hable</i> : 2. juristisches FachreferentInnen-Treffen – ein österreichisch-bayerischer Erfahrungsaustausch (Linz, 2. Februar 2012)	103

■ Rezensionen

Griesbaum, J.; Mandl, T.; Womser-Hacker, C. (Hrsg.) Information und Wissen: global, sozial und frei?: Proceedings des 12. Interna- tionalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2011) Hildesheim, 9.–11. März 2011. (<i>Otto Oberhauser</i>)	109
David Baker, Wendy Evans [Hrsg.]: Libraries and Society. Role, responsibility and future in an age of change. Oxford: Chandos Publishing, 2011 (<i>Peter Mayr</i>)	113

■ Mitteilungen

OBVSG ist offizielle ISIL Registration Agency für Öster- reich (<i>Peter Klien</i>)	117
OBVSG – Neuigkeiten zu PRIMO (<i>Peter Klien</i>)	118
Kritische Bibliothek – Eine neue Plattform für Berufsethik und kri- tische Bibliotheksarbeit (<i>Frauke Mahrt-Thomsen</i>)	119
Neuer Weiterbildungsmaster „Bibliotheks- und Informations- management“ ab Oktober 2012 an der Hochschule der Medien Stuttgart (<i>Ingeborg Simon</i>)	120
Der Weg zur beruflichen Gleichstellung am Beispiel von Biblio- thekarinnen. Ein Projektbericht (<i>Ilse Korotin</i>)	123
Abstracts eingereicherter Masterthesen – Universitätslehrgang Library and Information Studies MSc, Universität Innsbruck 2012 (<i>übermittelt von Monika Schneider</i>)	128
Ankündigung der 6. Open-Access-Tage – Universität Wien, 26. bis 27. September 2012 (<i>Guido Blechl</i>)	132

Call for Papers – ODOK 2012 (*Eveline Pipp*) 133

■ **Veranstaltungen**

Conference & EOD-Meeting
(Olmütz, 10.-11. Mai 2012) 135

101. Deutscher Bibliothekartag
(Hamburg, 22.-25. Mai 2012) 135

Bibliothekskongress des BVÖ und der VÖB
(Villach, 30. Mai-1. Juni 2012) 135

IFLA World Library and Information Congress, IFLA General Conference and Assembly 2012 (Helsinki, 11.-17. August 2012) 135

ODOK 2012
(Wels, 12.-14. September 2012) 135

1. Internationale Bibliometrie-Konferenz und Fachmesse
(Regensburg, 18.-20. September 2012) 136

6. Open-Access-Tage
(Wien, 26.-27. September 2012) 136

3. Tagung „Digitale Bibliothek“
(Graz, 22.-23. November 2012) 136

■ SCHWERPUNKTTHEMA „NS-PROVENIENZFORSCHUNG“

Liebe Leserinnen und Leser!

Nachdem bereits Ausgabe 2/2011 der *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* erstmals einem Schwerpunktthema („Suchmaschinentechologie an Bibliotheken in Österreich“) gewidmet worden war, wurde für die vorliegende Ausgabe 1/2012 das Schwerpunktthema „NS-Provenienzforschung“ gewählt. Der gesellschaftspolitischen Bedeutung dieses wichtigen Themas entsprechend hat die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) bereits 2011 einen Band ihrer Schriftenreihe einem Sammelband über Status und Perspektiven von NS-Provenienzforschung in Österreich gewidmet¹, der eine ausgezeichnete Aufnahme in der interessierten Fachwelt gefunden hat und bereits in Rezensionen in *BuB: Forum Bibliothek und Information*², *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung*³, *Informationsmittel (IFB): digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft*⁴, *Büchereiperspektiven: Fachzeitschrift des Büchereiverbands Österreich*⁵, *BFP: Bibliothek Forschung Praxis*⁶ und *Chilufim: Zeitschrift für Jüdische Kulturgeschichte*⁷ durchwegs positiv besprochen worden ist.

Die Beiträge des Schwerpunktthemas wurden von Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf zusammengestellt, die auch eine „*Einleitung zum Themenschwerpunkt NS-Provenienzforschung – aktuelle Entwicklungen in den NS-Provenienzforschungsprojekten*“ verfasst haben (S. 13).

Frank Möbus thematisiert mit seinem Beitrag „*Red-Queen-Networking oder: Warum wir einen kybernetisch-bibliothekarischen Superorganismus brauchen*“ grundsätzliche Probleme der NS-Provenienzforschung (S. 15).

Zwei weitere Beiträge widmen sich konkreten Beispielen von Universitätsbibliotheken, die in Österreich NS-Provenienzforschung betreiben: Ute Palmetshofer und Monika Eichinger über „*Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Salzburg – ein Werkstattbericht*“ (S. 22), Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf über „*Die Orientalistik – Ergebnisse der NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien*“ (S. 39).

Die aktuelle Ausgabe der *Mitteilungen der VÖB* bietet aber auch über das Schwerpunktthema hinaus viel Lesenswertes. Das von Kerstin Stieg und Stefan Alker geführte Interview „*Andreas Brandtner, Bibliotheksdirektor an der*

Universitätsbibliothek der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, im Interview“ bietet einen guten Einblick in die aktuelle Entwicklung an deutschen Universitätsbibliotheken. Besonders spannend erweisen sich die Vergleiche zwischen der Situation in Österreich und Deutschland, die Andreas Brandtner – aufgrund seiner Erfahrungen als nunmehriger Direktor der Universitätsbibliothek Mainz und zuvor als stellvertretender Leiter der Universitätsbibliothek Wien – zieht (S. 79).

Im Beitrag „*Die .SIAK-Bibliothek – die Bibliothek im Institut für Wissenschaft und Forschung der Sicherheitsakademie im Bildungszentrum Traiskirchen*“ informiert Klemens Anton über die 2004 in Traiskirchen errichtete Bibliothek der Sicherheitsakademie, einer Bildungs- und Forschungseinrichtung, die dem Bundesministerium für Inneres zugeordnet ist (S. 89).

Breiten Raum in der aktuellen Ausgabe nehmen wiederum diverse Berichte über spannende BID-Veranstaltungen ein. Wolfram Seidler informiert über eine im November 2011 in Hamburg abgehaltene Konferenz zum Thema „Semantic Web in Bibliotheken 2011“ (S. 95), Manuela Rohmoser und Karin Lach berichten über „Das erste Teachmeet für BibliothekarInnen in Österreich“, das im Jänner 2012 an der UB Wien durchgeführt worden ist (S. 99), Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic liefern Einblicke in einen UKSG Workshop zum Thema „Usage Statistics for Decision-Making“, der im Februar 2012 in London veranstaltet worden ist (S. 101) und Sieglinde Hable schreibt über ein juristisches FachreferentInnen-Treffen von österreichischen und bayerischen JuristInnen, das im Februar 2012 an der Universitätsbibliothek Linz stattgefunden hat (S. 103).

Weiters finden sich in der aktuellen Ausgabe der *Mitteilungen der VÖB* Rezensionen und Mitteilungen (ab S. 109).

Wir hoffen, dass die aktuelle Schwerpunktausgabe zum Thema „*NS-Provenienzforschung*“ wieder eine positive Aufnahme bei vielen Leserinnen und Lesern finden wird und freuen uns über Ihr Feedback. Ankündigen möchten wir bereits an dieser Stelle die nächste Schwerpunktausgabe; anlässlich der Open-Access-Tag, die am 26. und 27. September 2012 an der Universität Wien stattfinden werden, wird Ausgabe 2/2012 dem Thema „Open Access Publishing in Österreich“ (Herausgeber der Schwerpunktausgabe: Bruno Bauer & Kerstin Stieg) gewidmet. Wir laden Sie herzlich ein, als Autorinnen und Autoren für Beiträge zum kommenden Schwerpunktthema, aber auch zu sonstigen Themen sowie für Berichte, Rezensionen und Mitteilungen zur Verfügung zu stehen. Beiträge und Kritik erbeten an: voeb-mitt@uibk.ac.at

Ihr Redaktionsteam der *Mitteilungen der VÖB*

- 1 Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Graz-Feldkirch: W. Neugebauer 2011 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10).
- 2 Leibl Rosenberg: „Nazis machert da Chef“: Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken: Anspruch und Wirklichkeit. [Rezension]. – In: BuB: Forum Bibliothek und Information 2012, Nr. 4, S. 309–310.
- 3 Reinhard Buchberger: NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Hrsg. von Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf. Graz/Feldkirch: Wolfgang Neugebauer Verlag, 2011. 542 Seiten. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10). ISBN 978-3-85376-290-5. EUR 59,90 [Rezension]. – In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2011, Nr. 2, S. 97–102.
- 4 Manfred Komorowski: NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken : Anspruch und Wirklichkeit / hrsg. von Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf. - Graz ; Feldkirch : Neugebauer, 2011. - 542 S. : Ill. ; 23 cm. - (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare ; 10). - ISBN 978-3-85376-290-5 : EUR 59.90 [Rezension]. – In: Informationsmittel (IFB): digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft. Online: <http://ifb.bsz-bw.de/bsz352814942rez-1.pdf>
- 5 Heimo Gruber: Bibliotheken und Bücherraub [Rezension]. – In: Bücherperspektiven. Fachzeitschrift des Buchereiverbands Österreich 2012, Nr. 1, S. 22–23. Online: http://www.bvoe.at/epaper/1_12/
- 6 Peter Vodosek: NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Hrsg. Von Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel u. Markus Stumpf. Graz-Feldkirch: Wolfgang Neugebauer-Verl., 2011 (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare; Bd. 10) S. 223–232. [Rezension]. – In: BFP – Bibliothek Forschung Praxis 36 (2012)1, S. 98–99. Preprint-Version frei zugänglich: http://www.b2i.de/fileadmin/dokumente/BFP_Preprints_2012/Preprint-Artikel-2012-RE-2785-Vodosek_NS.pdf
- 7 Evelyn Adunka: Bauer, Bruno / Köstner-Pemsel, Christina / Stumpf, Markus (Hg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Wolfgang Neugebauer Verlag: Graz-Feldkirch, 2011. 542 Seiten. [Rezension]. In: Chilufim – Zeitschrift für Jüdische Kulturgeschichte 2012, H. 12, S. 150–151.

■ AUTOR_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Bericht, Personalia, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autorenschaft und Urheberrecht

Alle Autoren und Autorinnen versichern, dass sie einen substantiellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt der Autor oder die Autorin, dass er/sie über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt wird. Der Autor oder die Autorin räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein. [Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die Creative-Commons-Lizenz <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/at/> zur Anwendung] Anm.: CC-Lizenz in Diskussion

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte der Autor oder die Autorin geeignete Schlüsselwörter angeben. Das Manu-

skript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

Einreichung

Beiträge sind an die E-Mail-Adresse des Redaktionsteams zu übermitteln: voeb-mitt@uibk.ac.at. Über die Aufnahme entscheidet das Redaktionsteam.

■ **VERLEIHUNG DER VÖB-EHRENMITGLIEDSCHAFT AN PETER KUBALEK UND LORENZ MIKOLETZKY**

Im Rahmen der Vorstandssitzung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die am 27. März 2012 an der Universitätsbibliothek Wien stattgefunden hat, erfolgte die Verleihung der VÖB-Ehrenmitgliedschaft an zwei verdiente Mitglieder der VÖB: Senator h.c. Hofrat i.R. Dr. Peter Kubalek und Honorarprofessor Generaldirektor i.R. Dr. Lorenz Mikoletzky.

Ausführliche Würdigungen zu den beiden geehrten Persönlichkeiten wurden in den Mitteilungen der VÖB 64 (2011), Nr. 3/4, S. 410/411 bzw. S. 411/412 veröffentlicht.



Abbildung 1: Überreichung der VÖB-Ehrenmitgliedschaft durch den Präsidenten der VÖB, Harald Weigel, an Peter Kubalek (Foto: Maria Seissl)



Abbildung 2: Überreichung der VÖB-Ehrenmitgliedschaft durch den Präsidenten der VÖB, Harald Weigel, an Lorenz Mikoletzky (Foto: Maria Seissl)

■ EINLEITUNG ZUM THEMENSCHWERPUNKT NS-PROVENIENZFORSCHUNG – AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DEN NS-PROVENIENZFORSCHUNGSPROJEKTEN

von Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf

Das Thema NS-Provenienzforschung war am 31. Österreichischen Bibliothekartag in Innsbruck mehrfach vertreten, u.a. mit der Präsentation des 10. Bandes der VÖB-Schriftenreihe „NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken – Anspruch und Wirklichkeit“.¹ Drei der in Innsbruck gehaltenen Vorträge, die die neuesten Erkenntnisse zur NS-Provenienzforschung in Österreich und Deutschland repräsentieren, werden im folgenden vorgestellt.

Der Göttinger Provenienzforscher Frank Möbus schildert in seinem Beitrag seine Erfahrungen und appelliert für eine Nutzung der gemeinsamen „kollektiven Intelligenz“ aller ProvenienzforscherInnen, um die strukturellen und inhaltlichen Probleme der gegenwärtigen Provenienzforschung besser lösen zu können.

Monika Eichinger und Ute Palmethofer liefern in ihrem Werkstattbericht den aktuellen Stand der NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Salzburg. Nach der Durchsicht von knapp 240.000 Bänden seit Sommer 2009, die vor 1945 erschienen sind und ab 1933 in die Bibliothek gelangten, präsentieren die beiden Autorinnen erste Ergebnisse und gehen auf Fälle ein, die an der UB Salzburg aufgetaucht sind. Neben bekannten Problemfällen wie der sogenannten „Sammlung Tanzenberg“ bzw. der „Bücherei des Ahnenerbes“ wird auch auf Beispiele eingegangen, die als vermeintlich herrenloses Raubgut nach 1945 aus dem Offenbach Archival Depot an die Bibliothek kamen, aber auch etwa auf Bücher des jüdischen Bankiers Stefan Auspitz (1869–1945) aus dem Nachlass des russischen Kunsthistorikers Wladimir Rakint (1877–1956) oder die antiquarisch angekauften Bände aus der ins Visier der Nationalsozialisten geratenen Burg Finstergrün.

Die Ergebnisse zur NS-Provenienzforschung an der Bibliothek des ehemaligen Orientalischen Instituts der Universität Wien werden von Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf präsentiert. Hierbei spielen Viktor Christian (1885–1963), der ehemalige Institutsvorstand und Dekan der

Philosophischen Fakultät, und seine Verbindung zum SS-Ahnenerbe sowie deren massenhafter Bücherraub, die die „normalen“ Erwerbungen um eine Vielzahl überstiegen, eine zentrale Rolle.

Alrun Benedikter, die in ihrer Dissertation² der Frage nach der Beteiligung der ehemaligen Öffentlichen Studienbibliothek Klagenfurt – der Vorgängerinstitution der heutigen Universitätsbibliothek Klagenfurt – am nationalsozialistischen Kulturgüterraub nachgegangen ist, referierte am Bibliothekartag in Innsbruck über die „Tanzenberg“-Bestände in Kärnten vor ihrer Verlagerung nach Wien und arbeitete besonders die damals angedachten, aber nicht umgesetzten Nutzungsvarianten (Vorarlberger oder Kärntner Landesbibliothek) heraus. Ihr war es aber nicht möglich, Ihren Vortrag zu veröffentlichen.

Anhand der vorgelegten Beiträge zeigt sich deutlich, dass den immensen Raubzügen der Nationalsozialisten, an denen eine Vielzahl von gut ausgebildeten und finanziell unterstützten Wissenschaftlern, Beamten und Militärs beteiligt waren, nur durch gemeinsame Anstrengungen und enge Kooperation der Provenienzforschung zielführend nachgegangen werden kann. Ansätze dazu sind bereits vorhanden, doch für einen flächendeckenden Austausch der Informationen müssen erst entsprechende Initiativen gesetzt werden.

Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf

- 1 Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Graz-Feldkirch: W. Neugebauer 2011 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10).
- 2 Alrun Benedikter: „Der Rest der Bücherei (31/2 Autoladungen) wurde der Studienbibliothek zugewiesen und von dieser bereits übernommen.“ Die Öffentliche Studienbibliothek Klagenfurt in den Jahren 1931 bis 1953 zwischen Systemergebenheit und behänder Beteiligung am nationalsozialistischen Kulturgüterraub. Alpen-Adria-Univ. Klagenfurt, phil. Diss. 2011.

■ RED-QUEEN-NETWORKING ODER: WARUM WIR EINEN KYBERNETISCH-BIBLIOTHEKARISCHEN SUPERORGANISMUS BRAUCHEN¹

von Frank Möbus

Zusammenfassung: Das kurze Referat schildert strukturelle und inhaltliche Probleme der gegenwärtigen Provenienzforschung und weist Lösungswege durch Vernetzungen und internationale Kooperation auf.

Schlagwörter: Raub- und Beutebücher, Provenienzforschung, interdisziplinäre und internationale Kooperation, Netzwerk, Intranet

RED QUEEN NETWORKING OR WHY WE NEED A CYBERNETIC LIBRARIAN SUPER ORGANISM

Abstract: The short paper deals with problems regarding to structures and contents of actual provenance research. It proposes solutions by networking and international co-operations.

Keywords: Nazi-Looted books, Provenance Research, Interdisciplinary and International Co-operation, Networking, Intranet

Es ist ein merkwürdiges Land, in dem Alice mit der Red Queen, der Roten Königin, unterwegs ist: „all she remembers is, that they were running hand in hand, and the Queen went so fast that it was all she could do to keep up with her: and still the Queen kept crying ‘Faster! Faster!’ but Alice felt she *could not* go faster, though she had no breath left to say so.“ – Hand in Hand laufen die Beiden nebeneinander her, so schnell es irgend geht, während die Rote Königin immer wieder schreit: „Schneller! Schneller!“ Alice ist vollkommen außer Atem, als sie zu ihrer Überraschung feststellt, dass sich die Umwelt nicht im mindestens verändert hat, obwohl sie so lange gerannt sind: „trees and the other things round them never changed their places at all: however fast they went, they never seemed to pass anything.“ – Die Positionen von Bäumen und allen anderen Dinge rund um sie herum veränderten sich nicht im Geringsten; so schnell sie auch immer liefen, sie kamen einfach an gar nichts vorbei!

Als die Beiden endlich innehalten, stehen sie noch immer unter eben demselben Baum, unter dem ihr rasender Lauf begonnen hatte.

Die Rote Königin klärt Alice auf, dass das in ihrem Lande ganz normal sei; wenn Alice früher andere Erfahrungen gemacht habe, dann läge das daran, dass sie eben aus „A slow sort of country“, einer sehr langsamen Sorte von Land, käme: „Now, here, you see, it takes all the running *you* can do, to keep in the same place. If you want to get somewhere else, you must run at least twice as fast as that!“⁴² – Hier, in ihrem Lande, müsse man so schnell rennen, wie irgend man könne, damit man dort bleibe, wo man gerade sei, aber *mindestens doppelt* so schnell, wenn man irgendwo anders hin gelangen wolle.

Diese Geschichte verdankt sich Lewis Carrolls Roman *Through the Looking-Glass* aus dem Jahre 1871, dem zweiten Teil von *Alice's Adventures in Wonderland*, und Sie vermuten jetzt möglicherweise, dass der Sprecher des „Impulsreferates“ bedauerlicherweise zwei Kongresse verwechselt und das falsche Manuskript mitgebracht habe.

Tatsächlich aber glaube ich, dass die „Rote Königin“ und das *sehr schnelle Land*, das sie regiert, einerseits eine sehr passable Metapher abliefert für zahlreiche Dilemmata, mit denen wir Provenienzforscher uns konfrontiert sehen, uns andererseits möglicherweise einen Ausweg aus einer mitunter fatalen Situation weisen könnte.

Kurz gesagt: Im Laufe der nun allerdings erst knapp vier Jahre, die ich der Provenienzforschung gewidmet habe, bin ich immer mehr zu der Überzeugung gelangt, dass ich mich zweckmäßigerweise von einer Roten Königin an die Hand nehmen lassen muss, um vorankommen zu können mit meinen Aufgaben – denn als Provenienzforscher muss ich, um ans Ziel zu gelangen, nicht nur *doppelt*, sondern um ein *Vielfaches* schneller zu laufen in der Lage sein, als ich es aus eigener Kraft vermag.

Ein kooperativer, internationaler und interdisziplinärer Forschungsverbund, der sich unter dem zauberworthaften Begriff „Vernetzung“ zusammenschließt, die avancierte virtuelle Kommunikation und intelligente Datenbank-Architektur intelligent zu nutzen weiß und so als Entfaltungsort nicht nur kollektiver, sondern multipler Intelligenz dient – das ist, so meine ich, geradezu ein Muss für uns alle.

Erlauben Sie mir, dass ich das mit einigen wenigen, sehr grundlegenden Prämissen begründe, die – so banal sie klingen mögen – in ihren Konsequenzen oft vernachlässigt werden. Letztlich trage ich jetzt nur ein paar Dinge zusammen, die Sie ohnehin alle wissen. Aber aus der Vielzahl von Kontakten zu den Kolleginnen und Kollegen an einer ganzen Reihe von Bibliotheken weiß ich leider sehr genau, dass vieles davon zwar bekannt

ist, dass aber keine Konsequenzen daraus gezogen werden. Der traditionelle Bibliothekar, Philologe, Kunsthistoriker ist nun einmal konsequent zu relativ isoliertem Arbeiten, zum Einzelkämpfertum sozusagen, ausgebildet worden. Ich bin mir gewiss, dass wir möglichst schnell zu einer generell andersartigen Mentalität finden müssen. Sonst werden wir, mit Verlaub, den Karren an die Wand fahren.

1. Der systematische Kulturgüterraub wurde von einer Vielzahl bestens strukturierter und von oft erstklassig ausgebildeten Leitern geführten Organisationen durchgeführt, die vielfach über enorme finanzielle und logistische Mittel verfügten. Rufen wir uns nur einige der wichtigsten NS-Gliederungen in Erinnerung: Das SS-Ahnenerbe e.V., der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, die Reichstauschstelle, das Reichssicherheitshauptamt, Sicherheitsdienst, Sicherheitspolizei, Gestapo und Gestapa, Reichsschrifttumskammer, Kraft durch Freude, Deutsche Arbeitsfront, SS, SA, Wehrmacht, Hitlerjugend, Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, Forschungsgruppe Ost, Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands und Erforschung der Judenfrage, Börsenverein für den deutschen Buchhandel, Zehntausende von Buchhändlern, Bibliothekaren und Hochschullehrern und – nicht zu vergessen – das gesamte Polizei- und Justizwesen. Sie *alle* raubten buchstäblich um die Wette, und sie alle schlugen den höchstmöglichen Profit für sich heraus innerhalb jenes beinahe rechtsfreien Raumes, für dessen Ausplünderung sie alle Lizenzen besaßen.

2. Wir haben bis heute nicht die leiseste Ahnung, von wie vielen Millionen geraubter Bücher wir überhaupt ausgehen müssen. Dabei will ich gar nicht erst von den kriegesischen Beutezügen der Wehrmacht reden, auch nicht von den mehreren Tausend gewerkschaftlicher, politischer, freimaurerischer, protestantischer, katholischer und jüdischer Bibliotheken und Leihbüchereien, und auch nicht von den mindestens ca. 700 bis 1.000 arisierten Antiquariaten: Jeder Hochrechnung des Gesamtumfangs wäre vollends unseriös. Denken wir einmal ausschließlich an Beschlagnahmungen aus privaten Händen: Zwischen 1933 und 1945 wurden ca. 3,5 Millionen Menschen in Konzentrationslagern inhaftiert. Sehr oft wurden ihre Besitztümer, auch ihre wenn auch noch so kleinen Bibliotheken, zugunsten des Deutschen Reichs beschlagnahmt, veräußert oder verteilt. Allein im *Deutschen Reichsanzeiger* wurden ca. 93.000 gerichtlich verfügte Enteignungsverfahren gegenüber Flüchtlingen, „Staatsfeinden“ und „schädlichen Elementen“ aller Art publiziert. Ungefähr 500.000 Juden aus dem Reichsgebiet mussten zwangsemigrieren und verloren durch „Reichsfluchtsteuer“, durch so genannte „verfolgungsbedingte Zwangsverkäufe“ usw.

ihr gesamtes Hab und Gut. Natürlich: Viele dieser Einzelpersonen besaßen keine Bücher, die von Interesse gewesen wären. Aber andererseits gab es namentlich in der jüdischen Bevölkerung auch wirklich zahllose große, durch viele Generationen gewachsene Privatbibliotheken, und wir wissen mittlerweile sehr genau, dass durch die NS viel weniger Bücher vernichtet wurden, als die Forschung das lange angenommen hat. Auch in diesem Falle vermag man überhaupt keinerlei seriöse Schätzung abzuliefern. Aber an der Tatsache, dass wir es mit beschlagnahmten Haushaltsgütern von mehreren Millionen Personen zu tun haben, ändert das nichts. Wie viele Bücher aus deren Besitz sind durch Abgaben von NS-Stellen oder Antiquariatskäufe in öffentliche Bibliotheken gelangt und befinden sich noch immer darin?

3. Die komplexe Struktur des europaweiten Kulturraubs führt manchmal allein in sprachlicher Hinsicht zu einer geradezu furchteinflößenden Komplexität unserer Aufgaben. Manchmal ist das fast schon komisch – an unserer Bibliothek forschen wir gerade an einem kleinen Bestand deutscher und österreichischer kommunistischer Literatur, der – wie auch immer! – in eine finnische Militärbibliothek gelangt und dort sowohl in schwedischer wie auch finnischer Sprache gestempelt wurde. Hier wurden die Bücher dann im Winterkrieg von der Sowjetarmee beschlagnahmt und an eine Bibliothek in St. Petersburg abgegeben, die sie ebenfalls, natürlich in russischer Sprache, abstempelte – bis sie dann dort von der Wehrmacht abtransportiert, gestempelt und über ein mit dem Reichssicherheitshauptamt kollaborierendes Antiquariat in Deutschland an unsere Bibliothek verkauft wurden. Aus jeder Vorbesitzerbibliothek sind übrigens auch noch handschriftliche Notizen in den Büchern erhalten.

4. Viele der wichtigsten Funktionäre des NS-Wissenschafts- und Bibliotheksbetriebs blieben bis weit in die 1960er Jahre hinein in ihren Ämtern, weil sie als „Mitläufer“ entnazifiziert worden waren. Sie hatten manchmal zwei Jahrzehnte lang Zeit, ihre Spuren durch Dokumentenvernichtungen zu verwischen. Und das haben sie weidlich genutzt.

5. – und das ist vielleicht der wichtigste Punkt: Den höllischen Heerscharen, die mit ihrer gigantischen Logistik unsere Arbeit überhaupt erst notwendig gemacht haben, stehen wir nun mit weltweit vielleicht drei-, vierhundert hauptberuflichen, öffentlich-rechtlich bestellten Provenienzforscherinnen und -forschern gegenüber, von denen sich ein sehr hoher Prozentsatz in prekären Arbeitsverhältnissen oder in Qualifikationsphasen befindet, im Kontext befristeter Arbeitsverträge angestellt ist und nach ein, zwei Jahren aus der Forschung ausscheidet – also in dem Moment, zu dem sie oder er überhaupt gerade erst die Grundlagen dieser hochkomplexen

Spezialdisziplin des philologisch-historischen Fährtenlesens erlernt hat. In einem Webportal kann man auch das Wissen derjenigen, die nach Ablauf ihrer Arbeitsverhältnisse aus der Forschung aussteigen müssen, verstetigen. Unsere traditionellen Publikationsmedien, Bücher und Zeitschriften, sind viel zu langsam, um uns zu nutzen: Was wir am wenigstens haben, ist: Zeit.

Von der notwendigen historischen Bildung einmal abgesehen: Wir zum Beispiel haben es in unserem Projekt bislang mit – wenn auch kurzen – Texten in Hebräisch, Jiddisch, Griechisch, Lateinisch, Italienisch, Russisch, Finnisch, Dänisch, Schwedisch, Isländisch, Ungarisch, Rumänisch, Bulgarisch, Polnisch, Tschechisch, Serbokroatisch, Holländisch, Flämisch, Englisch, Spanisch, Französisch und Esperanto zu tun gehabt, außerdem mit Schriftzügen in der Runenschrift des älteren Futhark. Derzeit suchen wir aufgrund eines sehr wichtigen Detailproblems verzweifelt einen historisch sehr gut gebildeten Bibliothekswissenschaftler, der sich mit jüdischer Mystik und Philatelie auskennt, außerdem des Hebräischen mächtig ist.

Zur Identifikation von Exlibris oder Wappen benötigen wir oft die Expertise von Kunsthistorikern und Heraldikern, und mit allen Vorstandsmitgliedern der deutschen Exlibris-Gesellschaft wechseln wir ebenfalls in schönster Regelmäßigkeit Mails; ausgewiesene Genealogen konsultieren wir sowieso beständig.

Wir haben es in „unserer“ Bibliothek mit Hunderten von Büchern zu tun, die zwar Exlibris besitzen – aus denen die Besitzernamen freilich herausgekratzt worden sind. Die Suche nach *vollständigen* Exemplaren dieser Bücherzeichen in den Funden anderer Raubgutprojekte war jetzt schon sehr oft erfolgreich. Aber das funktioniert leider nicht über Datenbanken, sondern ausschließlich über die persönliche Bereitschaft von Kolleginnen und Kollegen, ihr Wissen zu teilen und uns ein paar Minuten ihrer Zeit zu opfern. Im Gegenzug dürfen sie dasselbe von uns erwarten.

Aufgrund dieser Ausführungen dürfte es schon hinreichend deutlich geworden sein, warum wir – vielleicht mehr als jedes andere Teilfach historisch-bibliothekarischer wie philologischer Disziplinen! – einer kollektiven Intelligenz bedürfen, um die unendliche Vielzahl der Klein- und Kleinstprobleme zu lösen, die den Arbeitsalltag bestimmen.

Dazu kommt das Zeitproblem, das in diesem Reich der Roten Königin herrscht: Die Erbgeneration stirbt uns weg, wie die Zeitzeugen. Unererschlossene Dokumente auf schlechtem Kriegspapier zerfallen zu Staub. *Jeder einzelne Tag, der vergeht, macht jede einzelne Restitutionsbemühung schwieriger.*

Ein geschützter, virtueller Kommunikationsraum, wie wir ihn in Deutschland mit dem Intranet-basierten Portal der Arbeitsstelle für Provenienzforschung³ geschaffen haben, kann eine Vielzahl der

angesprochenen Probleme entschieden kompensieren helfen: Dort finden wir Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die eben das können, was wir selbst nicht können – Jiddisch und Hebräisch, Finnisch, Bulgarisch und Flämisch beispielsweise. Die vielleicht in ihrer Datenbank das Bild eines kompletten Exlibris haben, dessen Besitzername aber in dem uns vorliegenden Buch abgekratzt worden ist, um die Provenienz zu verschleiern. Die möglicherweise durch detektivische Arbeit in Stadtarchiven bereits diejenigen Erben ermittelt und eine Recherche erledigt haben, in die wir noch sechs Wochen zu investieren hätten.

In der Praxis funktioniert das erstaunlich gut, und – das möchte ich hier besonders betonen – gerade die Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen in Österreich war schon oft äußerst fruchtbar. Gerade deshalb, weil hier in Österreich schon eine so überaus breite Kompetenz entwickelt worden ist, wünsche ich mir sehr entschieden einen raschen Ausbau unserer Kommunikation. Das wird auch Ihnen allen nützen.

Zudem haben wir in solch einem geschützten Intranet-Portal die Möglichkeit, uns gegenseitig Akten und Datenbestände zugänglich zu machen, die aufgrund archivrechtlicher und personenschutzbezogener Daten nicht öffentlich publiziert werden dürfen. So finden sich in unserem Portal beispielsweise die Daten aller der oben erwähnten 93.000 Enteignungsprozesse, auch die Namen aller während der NS-Zeit juristisch verfolgter Sozialdemokraten und die Namen aller Juristen, die aufgrund der NS-Gesetze ihre Zulassung verloren haben. Gleichzeitig ergänzen wir dort fortlaufend ein Verzeichnis derjenigen Antiquariate, die in den Handel mit Raub- und Beutegut verwickelt waren, auch derjenigen Buchhandlungen, die „ariisiert“ worden sind. Die allermeisten dieser Daten sind gesetzlich geschützt; bei manchem heute noch existenten Buchhändler wissen wir genau, dass er uns sofort einen Zivilprozess wegen übler Nachrede an den Hals hängen würde, wenn wir die für seine Kollaboration sprechenden Indizien publizieren wollten – auch über das *Internet* dürften und könnten wir so etwas nicht publizieren. Im *Intranet* hingegen ...

Ja – man muss Arbeit und mitunter auch finanzielle Ressourcen investieren, um solch ein Intranet-Portal einzurichten und am Leben zu erhalten. Der Zinsgewinn aber ist beträchtlich, und ohne die Konstitution einer kollektiven Intelligenz auf hohem informationstechnologischem Niveau werden wir unsere historisch so eminent wichtige Aufgabe niemals bewältigen können. Dazu bedarf es einer Evolution unserer wissenschaftlichen Mentalität.

Deshalb bin ich der festen Meinung, dass wir als Provenienzforscherinnen und -forscher intensiv auf derartige Vernetzungen setzen müssen,

um voranzukommen. Sonst sind wir zum Scheitern verurteilt. Wir müssen der Roten Königin der avancierten Informationstechnologie die Chance geben, uns an der Hand zu nehmen, damit wir in ihrem Reich *mindestens doppelt so schnell rennen können* wie in unserem *sehr langsamen Land* der Philologie, Geschichts- und Bibliothekswissenschaft. Tertium non dabitur.

Die allermeisten wissenschaftlichen Disziplinen funktionieren nach dem Prinzip: „Erfolg ist, wenn ich etwas weiß, was du nicht weißt.“

Bei uns ist das grundlegend anders. Wir sind eine verflüchtete kleine Gruppe – aber durch eine intensive Vernetzung können wir eine hohe Schwarmin-telligenz entwickeln.

Ja, ich weiß: Schwarm- oder vielleicht besser: Kollektive Intelligenz ist so ziemlich das Gegenteil dessen, was wir unter „Wissenschaft“ zu verstehen gewohnt sind.

In der avancierten Kybernetik bezeichnet man das Internet und seine Informationsinfrastruktur als Superorganismus, welcher dem Aggregieren menschlicher Intelligenz dient, indem auch komplexeste Informationen sehr schnell koordiniert und summiert werden können.

Vielleicht ist es deshalb in wissenschaftssoziologischer Hinsicht sozial verträglicher, wenn ich meinen Vorstellungen von der Zukunft der Provenienzforschung nicht das schlichte Label „Webportal“ verpasse, sondern die Konstitution eines „kybernetisch-bibliothekarischen Superorganismus“ propagiere.

apl. Prof. Dr. Frank Möbus
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Deutsche Philologie
Käte-Hamburger-Weg 3
37073 Göttingen, Deutschland

- 1 Der Text folgt dem gesprochenen Wort und wurde als Impulsreferat im Rahmen einer Sitzung der Arbeitsgruppe NS-Provenienzforschung der VÖB am 18.10.2011 an der ULB Innsbruck gehalten.
- 2 Lewis Carroll: *Alice's Adventures in Wonderland (Part II: Through the Looking-Glass)*, Boston: Lothrop Publishing Company 1898, S. 124f.
- 3 <http://www.afp-ifm.de/>

■ PROVENIENZFORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK SALZBURG – EIN WERKSTATTBERICHT

von Ute Palmethofer und Monika Eichinger

Inhalt

1. Das Projekt
2. (Vermeintlich) herrenloses Raubgut aus dem Offenbach Archival Depot
3. Provenienzkette Auspitz Peyrebère Rakint
4. „Schloss Finstergrün“: im Visier der Nationalsozialisten
5. Ausblick

Zusammenfassung: Im Sommer 2009 startete an der Universitätsbibliothek (ehemals Studienbibliothek) Salzburg ein Projekt zur NS-Provenienzforschung, in dessen Rahmen zum einen die Bibliotheksgeschichte während des „Ständestaats“ und Nationalsozialismus aufgearbeitet und zum anderen der Bibliotheksbestand in Hinblick auf Raubgut aus der NS-Zeit überprüft wird. Das Projekt beschäftigt sich nicht nur mit den Erwerbungen von 1933 bis 1945, sondern schließt die Zuwächse bis in die Gegenwart ein. Der vorliegende Beitrag ist als Werkstattbericht konzipiert und möchte Einblick in die laufenden Forschungsarbeiten geben. Wesentliche Bereiche sind: Buchautopsie, Arbeit mit der für das Projekt erstellten Datenbank sowie Recherche zu VorbesitzerInnen. Nach einem kurzen Überblick über die Entstehung und den Aufbau des Projekts werden drei aktuelle, zum Teil noch nicht vollständig geklärte Fälle aus der Provenienzforschung vorgestellt. Bei den Beispielen handelt es sich allesamt um Erwerbungen aus der Zeit nach 1945: (vermeintlich) herrenloses Raubgut aus dem Offenbach Archival Depot, Bücher des jüdischen Bankiers Stefan Auspitz aus dem Nachlass des russischen Kunsthistorikers Wladimir Rakint sowie die antiquarisch angekauften Bände aus der ins Visier der Nationalsozialisten geratenen Burg Finstergrün.

Schlagwörter: Studienbibliothek Salzburg, NS-Provenienzforschung, Offenbach Archival Depot, Schloss Finstergrün, Stefan Auspitz, Jeanne Peyrebère, Wladimir Rakint, Margit Gräfin Szápáry

PROVENANCE RESEARCH AT THE UNIVERSITY LIBRARY OF SALZBURG – PRELIMINARY REPORT

Abstract: In 2009, the University Library of Salzburg, formerly known as Studienbibliothek Salzburg, started a provenance research project which pursues two objects:

First, the history of the library during Staendestaat and National Socialism is analyzed, and, second, the inventory of the library is examined for Nazi book loot. The project does not only investigate library acquisitions between 1933 and 1945, but scans all acquisitions from 1933 up to the present. This article is a preliminary report and delivers insight into current research. The main issues are the autopsy of the inventory, the management of the project data bank, and research on previous owners of suspicious books. After a short overview of the development and the organization of the project, three current cases are described. These three cases are all library acquisitions from after 1945: Supposedly “ownerless” loot from the Offenbach Archival Depot; books of the Jewish banker Stefan Auspitz that entered the library via the legacy of the Russian art historian Wladimir Rakint; and books from Burg Finstergruen Castle which the library acquired at a local antiquarian bookshop.

Keywords: *Studienbibliothek Salzburg, provenance research, National Socialism, Offenbach Archival Depot, Finstergruen Castle, Stefan Auspitz, Jeanne Peyrebère, Wladimir Rakint, Margit Gräfin Szápáry*

Im Sommer 2009 startete an der Universitätsbibliothek Salzburg ein Projekt zur NS-Provenienzforschung, in dessen Rahmen der Bibliotheksbestand in Hinblick auf Raubgut aus der Zeit des Nationalsozialismus überprüft wird. Der folgende Beitrag ist als Werkstattbericht konzipiert und möchte einen Einblick in die laufenden Forschungsarbeiten geben. Nach einem kurzen Überblick über die Entstehung und den Aufbau des Projekts werden drei aktuelle Fälle aus der Provenienzforschung vorgestellt. Dabei handelt es sich nicht nur um geklärte Provenienzen, sondern auch um solche, die noch viele Fragen offen lassen. Da die Verfasserinnen des Beitrags innerhalb des Forschungsteams die Erwerbungen nach 1945 bearbeiten, werden sich die Beispiele auf diesen Zeitraum konzentrieren.

1. Das Projekt

Initialzündung für das Provenienzforschungsprojekt war die 2008 von der Universitätsbibliothek Salzburg in Kooperation mit der Internationalen Stefan Zweig Gesellschaft veranstaltete Ausstellung zum Gedenken an die Salzburger Bücherverbrennung vom 30. April 1938 – übrigens die einzige öffentliche Bücherverbrennung durch die Nationalsozialisten in Österreich. Finanziert wird das dreijährige Projekt sowohl durch Mittel der Universität und des Landes Salzburg als auch durch den Fonds zur Förderung

der wissenschaftlichen Forschung. Neben den Recherchen zur Provenienz der Bibliotheksbestände richtet sich der Blick auch auf die Geschichte der Studienbibliothek – heute Universitätsbibliothek¹ – während des Nationalsozialismus, aber auch auf die Zeit des „Ständestaats“.

Im Rahmen der Provenienzforschung werden all jene Bücher auf ihre Herkunft überprüft, die vor 1945 erschienen und seit 1933 in den Bestand der Studienbibliothek aufgenommen worden sind. Daraus ergibt sich eine Menge von etwa 240.000 zu überprüfenden Bänden. Lediglich 6.300 davon gelangten zwischen 1938 und 1945 in die Studienbibliothek, wie anhand der Hausakten und Zuwachsregister festgestellt werden konnte. Die Zahlen belegen deutlich die Notwendigkeit, auch gegenwärtige Bibliothekszuwächse bei der Provenienzrecherche zu berücksichtigen. Eruiert wurden die 240.000 Bücher durch verschiedene Filtervorgänge im Bibliotheksprogramm ALEPH. Mit den dadurch gewonnenen Daten konnte schließlich eine Datenbank mit den für die Provenienzforschung wichtigen Feldern wie Titel, Signatur, Inventarnummer usw. erstellt werden. Ermöglicht wurde dies nicht zuletzt durch das Retrokatalogisierungsprojekt der Bibliothek. Seit die Datenbank im Dezember 2009 das erste Mal am Buchregal zum Einsatz kam – sprich seit die Buchautopsie begann –, wurden bis Ende August 2011 rund 200.000 Bände auf Provenienzspuren untersucht.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass sich die 240.000 Bücher nicht an einem Standort befinden, sondern sich auf die Hauptbibliothek und auf rund 20 Fachbereichsbibliotheken – und somit auf das gesamte Stadtgebiet – verteilen. Dadurch entstand ein nicht zu unterschätzender logistischer und organisatorischer Aufwand: Vorbesprechung mit den Leiterinnen und Leitern der jeweiligen Bibliothek, Zurechtfinden in den oft sehr unterschiedlichen Signatursystemen, Transport des Equipments für die Buchautopsie usw.

Wie sieht nun die Arbeit mit der Datenbank aus? Bei der Buchautopsie werden alle Vermerke, die auf eine/n VorbesitzerIn hinweisen, in den jeweiligen Feldern vermerkt. Exlibris und unleserliche Einträge werden fotografiert. Bei der Zwischenbewertung werden die autopsierten Bestände in *unspezifisch*, *unverdächtig*, *überprüfen* oder *verdächtig* eingestuft. *Unspezifische* Bücher weisen keinerlei Vermerke auf. In *unverdächtigen* Büchern findet sich ein eindeutiges Indiz, dass es sich dabei nicht um NS-Raubgut handeln kann. Ein Beispiel dafür ist der „K. K. Studienbibliothek“-Stempel. Zu Datensätzen, die mit *unspezifisch* oder *unverdächtig* bewertet sind, müssen bzw. können keine weiteren Rechercharbeiten gemacht werden. An der Hauptbibliothek gilt das für zwei Drittel der Bücher. Das andere Drittel –

versehen mit der Zwischenbewertung *verdächtig* oder *überprüfen* wird weiterbearbeitet. Bei der Recherche zu diesen rund 36.000 Überprüfungsfällen ist das Inventarbuch die erste Anlaufstelle – vorausgesetzt es gibt eine Inventarnummer im Buch. Ein Inventarbuch wurde an der Studienbibliothek Salzburg nämlich erst ab 1947 geführt. Für ältere Erwerbungen müssen die Zuwachsregister herangezogen werden. Diese sind jedoch systematisch angelegt – d.h. in Fachgruppen wie Belletristik, Rechtswissenschaft, Naturwissenschaft usw. eingeteilt. Bei einem Buch ohne Inventarnummer – und somit auch ohne jeglichen Hinweis auf das Erwerbungsdatum – gilt es die Zuwachsregister zu durchforsten. Häufig ergibt sich bereits nach der Durchsicht der Inventarbücher ein Ergebnis – zum Beispiel wenn ein als *unverdächtig* eingestufte/r VorbesitzerIn gleichzeitig als SchenkerIn bzw. als VerkäuferIn aufscheint.

Bislang konnten 17.615 Überprüfungsfälle bewertet werden. Circa 13.400 Bücher wurden als *kein Raubgut* bzw. *wahrscheinlich kein Raubgut* beurteilt. 3.300 Bücher sind *unspezifisch* – die Recherchen mussten aufgrund fehlender Anhaltspunkte (vorerst) beendet werden. Hingegen ergab sich bei immerhin 933 Bänden ein Verdachtsmoment, bei 279 davon hat sich der Verdacht soweit erhärtet, dass sie als *wahrscheinlich Raubgut* bewertet wurden.

Ein weiterer Schritt ist das Anlegen der VorbesitzerInnen in einer eigenen, mit der Hauptdatenbank verknüpften Datenbank. Diese enthält bis jetzt über 1.000 Namen. Für jede/n VorbesitzerIn ist eine Checkliste zu bearbeiten. Neben der Internet-Recherche, der Durchsicht diverser Datenbanken (IKG, Lost-Art, Yad Vashem, DÖW usw.) sowie der Forschungsliteratur stützt sich die Recherche auf Quellen insbesondere des Österreichischen Staatsarchivs.

Ein Fokus des Forschungsprojekts liegt auf der katholischen Kirche, hatte sie doch in Salzburg durch das Fürsterzbistum, das bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand, eine ausgesprochen einflussreiche Stellung. Es wird kaum verwundern, dass einige hochrangige Salzburger Nationalsozialisten besonders kirchenfeindlich waren. Allen voran Karl Springenschmid, Leiter des NS-Lehrerbundes und Chefideologe der Salzburger Nationalsozialisten, sah in der Kirche einen der größten Gegner. Er war es auch, der die eingangs erwähnte Bücherverbrennung initiierte, bei der unter anderem Werke katholischer Schriftsteller wie des Salzburgers Josef August Lux verbrannt wurden.² Auch die Einverleibung der Bibliothek des Katholischen Universitätsvereins durch das SS-Ahnenerbe im Jahr 1938 steht in der Reihe nationalsozialistischer Bemühungen, die Stellung der Kirche schnellstmöglich zu schwächen.³

Obwohl die jüdische Gemeinde in Salzburg sehr klein war – der Zeit-historiker und Leiter des jüdischen Zentrums in Salzburg Albert Lichtblau spricht von 239 jüdischen Personen, die laut der Volkszählung von 1934 im Land Salzburg erfasst wurden⁴ –, richtet sich der Fokus in erster Linie auf jüdische VorbesitzerInnen. Immerhin erhielt die Studienbibliothek durch Tausch mit anderen Bibliotheken, durch antiquarische Käufe und durch Schenkungen viele Bücher jüdischer Provenienz. Bei dieser Recherche ist das Findbuch „Recht als Unrecht“⁵, in dem ein Großteil der Juden und Jüdinnen verzeichnet ist, die ab 1938 eine Vermögensanmeldung ausfüllen mussten, eine große Hilfe. Aufgrund des Mangels an vergleichbaren Hilfsmitteln gestaltet sich die Recherche von politisch Verfolgten oder anderen Opfergruppen viel schwieriger.

Einer der ersten Anhaltspunkte für die VorbesitzerInnen-Recherche ist die Art und Weise, wie ein Buch in die Studienbibliothek gelangt ist. Dabei stellen die Inventarbücher eine wichtige Quelle dar. Im Laufe der Zeit haben sich einige Provenienzen herauskristallisiert, die zumindest auf den ersten Blick verdächtig erscheinen. Auf drei davon, die derzeit bearbeitet werden, möchten wir im Folgenden genauer eingehen.

2. (Vermeintlich) herrenloses Raubgut aus dem Offenbach Archival Depot

Schlägt man das Inventarbuch der Studienbibliothek aus dem Jahr 1949 auf, so ist in der Spalte „Herkunft“ besonders häufig das Wort „Offenbach“ zu lesen, genau 424 Mal. Gemeint ist damit das Offenbach Archival Depot in Offenbach am Main, die zentrale Sammelstelle für Bücher aus ehemals jüdischem Besitz, die in der amerikanischen Besatzungszone in den verschiedenen Depots und Bergestätten gefunden wurden.⁶ Die Bände dieser Provenienz, die sich in der Universitätsbibliothek Salzburg befinden, gehören zu dem vermeintlich oder tatsächlich herrenlosen Raubgut, das nach 1945 in den Bibliotheksbestand integriert wurde.

Franz Konrad Weber⁷, wissenschaftlicher Bibliothekar an der Österreichischen Nationalbibliothek, hatte 1947 den Auftrag bekommen, in verschiedenen Sammelstätten, schließlich vor allem in Offenbach, nach österreichischem Eigentum zu suchen. Neben zahlreichen Büchern, die aufgrund von Besitzvermerken eindeutig österreichischen Eigentümern zugeordnet werden konnten, stieß er dabei auch auf Bände, die er als „ausgesprochene Austriaca“ klassifizierte.⁸ Darunter verstand er Bücher, die zwar keinen Besitzvermerk trugen, bei denen aber aufgrund von Druckort bzw. Autor

„andere Eigentümer als Österreicher kaum anzunehmen“ waren.⁹ Dieses „öster[eichische] Material ohne Besitzvermerk“¹⁰ reklamierte er für die Salzburger Studienbibliothek. Schließlich könne darauf niemand Restitutionsanspruch erheben, so Webers Argumentation.¹¹ Unter der Direktion von Josef Hofinger¹² wurden die Bände in den Bestand der Studienbibliothek eingearbeitet.¹³ Dass die Bücher, wie behauptet, keinerlei Hinweise auf VorbesitzerInnen enthielten, stimmt nicht ganz. Von den 424 im Inventarbuch verzeichneten Werken sind im Zuge der Buchautopsie bisher rund 280 aufgetaucht. Davon enthält immerhin circa ein Fünftel konkrete Hinweise auf VorbesitzerInnen. Häufig war der/die im Buch vermerkte BesitzerIn 1945 bereits verstorben, eine Restitution an die rechtmäßigen ErblInnen wäre aber möglich gewesen. Zwei der Bände¹⁴ beispielsweise tragen das Exlibris von Fritz Bab. Abgebildet ist seine Villa in Wien Währing, deren Adresse der Vermögensanmeldung im Österreichischen Staatsarchiv entnommen werden konnte. Der Vergleich von Exlibris und Fotografie der Villa zeigt, es handelt sich tatsächlich um ein und dasselbe Haus. Fritz Bab, geboren 1872, konnte damit als Vorbesitzer der Bücher eindeutig identifiziert werden. Er selbst starb bereits am 16. März 1938. Die erwähnte Vermögensanmeldung füllte sein Bruder und Alleinerbe Sigmund Bab für ihn aus. Darin erwähnt er Bücher mit einem geschätzten Wert von 620 RM.¹⁵ Sigmund entkam dem Holocaust durch Emigration in die USA und erreichte 1947 die Rückstellung der Villa.¹⁶



Abbildung 1 und 2: Exlibris von Fritz Bab; ehemalige Villa Fritz Babs heute

3. Provenienzkette Auspitz Peyrebère Rakint

Unter den Privatpersonen, die als LieferantInnen in den Inventarbüchern der Studienbibliothek Salzburg ins Auge stechen, ist Wladimir Rakint zu

nennen. Der russische Kunsthistoriker starb 1956 in Salzburg. Aus seinem Nachlass erhielt die Studienbibliothek im selben Jahr vierzig Werke meist kunstgeschichtlichen Inhalts. In fast allen haben andere VorbesitzerInnen als Rakint ihre Spuren hinterlassen. In 32 der Bücher findet sich der Stempel der Französin und Wahlsalzbürgerin Marquise Jeanne Peyrebère de Guilloutet.¹⁷

Die Bände der Jeanne Peyrebère enthalten zu einem guten Teil weitere Vermerke von VorbesitzerInnen, unter anderem auch jüdische. Gleiches gilt für jene sieben Bücher aus Rakints Nachlass, die den Stempel der Marquise Peyrebère nicht enthalten. Ins Auge sticht in beiden Fällen der Name des jüdischen Bankiers Stefan Auspitz. Fast in jedem zweiten der von Rakint übernommenen Bände taucht übrigens der handschriftliche Vermerk „W“ in Kombination mit einer meist dreistelligen Zahl auf, der bislang nicht mit Sicherheit entschlüsselt werden konnte.¹⁸

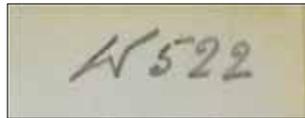


Abbildung 3: „W“-Eintrag in den Büchern des Wladimir Rakint

Leider sind auch Wladimir Rakint und Jeanne Peyrebère als Personen kaum fassbar und schwer einzuordnen. Ihre Biografien konnten bislang nur fragmentarisch nachvollzogen werden.

Der Kunsthistoriker Wladimir Rakint wurde 1877 in St. Petersburg geboren und war Kurator an der Eremitage.¹⁹ Im Jahr 1922 brach er zu einer Studienreise nach Deutschland auf und kehrte nicht mehr in seine Heimat zurück.²⁰ Als einer von vielen russischen EmigrantInnen, die nach der Oktoberrevolution ins Deutsche Reich geflohen waren, lebte Rakint bis 1944 in Berlin. Er arbeitete als Universitätslektor und Übersetzer, gründete den Verlag „Walter und Rakint“ und publizierte kunstgeschichtliche Arbeiten.²¹ Ab 1944 war Rakint in Wien gemeldet.²² 1951 übersiedelte er nach Salzburg²³, wo er fünf Jahre später vollständig gelähmt und mittellos starb.²⁴

Jeanne Peyrebère de Guilloutet wurde 1875 in Frankreich geboren.²⁵ Mehr als 25 Jahre lang lebte sie in Salzburg. Dort trat sie durch ihr kulturelles Engagement, insbesondere für die Salzburger Festspiele, und ihren Einsatz für die österreichisch-französischen Beziehungen in Erscheinung.²⁶ An der theologischen Fakultät sowie an der Volkshochschule gab sie Kurse für französische Sprache, Kultur und Geschichte.²⁷ Ihre umfangreiche Büchersammlung vermachte Peyrebère, die sich auch selbst als Schriftstel-

lerin betätigte, bereits zu Lebzeiten der Studienbibliothek.²⁸ Mehr als 700 der bisher autopsierten Bände tragen einen Besitzvermerk der Marquise. Zahlreiche Widmungen französischer wie deutschsprachiger AutorInnen bezeugen ihre umfangreichen kulturellen Kontakte. Die Studienbibliothek verdankt Peyrebère die Vermittlung zahlreicher Buchspenden unter anderem des französischen Außenministeriums.²⁹ Die Französin starb 1961 im Alter von 86 Jahren in Salzburg.³⁰

Das dritte Glied in der Provenienzkette Rakint – Peyrebère bilden die jüdischen VorbesitzerInnen. Der Fall Stefan Auspitz ist bereits aus der Nationalbibliothek bekannt. Auspitz, geboren 1869, gehörte einer der bedeutendsten Familien des Wiener Großbürgertums an und war am Bankhaus Auspitz Lieben & Co beteiligt. Seine 4.830 Bände umfassende Bibliothek übertrug er 1934 dem Ehemann seiner Nichte, dem Schweizer Industriellen Harald Reininghaus. Die Büchersammlung blieb in Auspitz' Wohnung, doch wurden die Bände mit einem Stempel von Reininghaus gekennzeichnet. Nachdem Auspitz 1942 nach Theresienstadt deportiert worden war – er starb übrigens wenige Monate nach der Befreiung am 17. Dezember 1945 – wurde seine Wohnung von der Gestapo geplündert. Unglücklicherweise hatte er die Bibliothek in seiner Vermögensanmeldung als die seine angegeben. In der Folge kamen die Bücher in die zentrale „Möbel-Verwertungsstelle von jüdischem Umzugsgut“, eine von der Gestapo kontrollierte Stelle der Vugesta, und wurden schließlich zu einem äußerst niedrigen Preis an die Nationalbibliothek verkauft. Die Nationalbibliothek rechtfertigte den geringen Kaufpreis damit, dass viele der Bücher für sie Dubletten seien, die beispielsweise der geplanten Linzer „Führerbibliothek“ überlassen werden könnten. 1947 stellte die Nationalbibliothek dem rechtmäßigen Eigentümer Harald Reininghaus 3.331 Bücher zurück. Weitere 42 Bände wurden 2003 restituiert. Über den Verbleib der fehlenden Bücher ist nichts bekannt.³¹

Zwei der in der Universitätsbibliothek Salzburg aufgefundenen Bände von Stefan Auspitz waren vom Verdacht auf Raubgut von vornherein frei, tragen sie doch den Stempel „Aus den Beständen der Nationalbibliothek als rechtmäßiges Eigentum des Dr. H. Reininghaus ausgeschieden“. Jeanne Peyrebère kann die Bücher erst nach der Rückgabe an den rechtmäßigen Besitzer erworben haben.

Wie aber steht es um jene vier Bände, in denen allein Stefan Auspitz als Vorbesitzer aufscheint? Der Lieferant der Bücher ist auch in diesem Fall Wladimir Rakint. Jeanne Peyrebère hat ihren Stempel jedoch nicht hinterlassen, ebenso wenig Harald Reininghaus oder die Nationalbibliothek. Gehören diese Bände zum Restitutionsgut der Nationalbibliothek, haben

aber keinen „Ausgeschieden“-Stempel erhalten? Gehören sie vielleicht zu den verschollenen Auspitz-Bänden?



Abbildung 4: „Ausgeschieden“-Stempel der ÖNB

Ein Blick in das 1947 von der Nationalbibliothek erstellte Gesamtverzeichnis der „Bibliothek des Dr. Harald Reininghaus (ehemals Stefan Auspitz)“, das als Grundlage für die im selben Jahr von der Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und das Burgenland angeordnete Restitutionsdienste, konnte die Fragen beantworten:³² Unter den 3.331 angeführten Büchern fanden sich alle Auspitz-Bände der Salzburger Universitätsbibliothek, also auch jene, die einzig den Eintrag von Stefan Auspitz, nicht aber den „Ausgeschieden“-Stempel der Nationalbibliothek enthalten. Obwohl die Bücher also anfangs aufgrund der Biografie des Vorbesitzers überaus verdächtig erschienen, kann nun belegt werden, dass es sich im Fall der Auspitz-Bände der Universitätsbibliothek Salzburg nicht um Raubgut handelt.

4. „Schloss Finstergrün“: im Visier der Nationalsozialisten

Ein Lieferant stach nicht aufgrund der vielen unterschiedlichen Provenienzvermerke hervor, sondern wegen eines klingenden Eintrags in sechs Büchern: „Schloss Finstergrün“ in Form eines Stempels.

Unser Interesse erweckte auch der Name Hermann Göring, der bei den Recherchen zu diesem Fall immer wieder auftaucht. Bei den sechs Büchern handelt es sich um eine Ausgabe von Alphonse de Lamartines Gesamtwerk aus den Jahren 1855–1858, das laut Inventarbuch 1976 durch einen Kauf bei „Mayr“ in die Universitätsbibliothek gelangte. Unter Mayr ist die „Mayrische Buchhandlung und Antiquariat“ in der Theatergasse in Salzburg zu verstehen. Von dieser Buchhandlung – die im Übrigen auch heute noch existiert – hat die Studienbibliothek häufiger Bücher angekauft. Bis dato ist

die Mayrische Buchhandlung als Bücherlieferant weder als *verdächtig* noch als *unverdächtig* einzustufen.

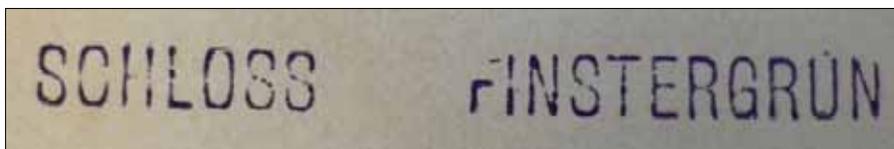


Abbildung 5: Stempel „Schloss Finstergrün“

Bei den Recherchen hat sich schnell herausgestellt, dass es im Salzburger Lungau eine Burg Finstergrün gibt. Die Burg, die im Sommer 1841 durch einen Brand beinahe vollständig zerstört worden war, wurde 1899 von einem gewissen Sándor Graf Szápáry³³ gekauft, der sie wiederaufbauen bzw. neu bauen ließ.³⁴ Wichtige finanzielle Mittel dafür kamen unter anderem von seiner Frau Margit Comtesse Henckel von Donnersmarck³⁵. Sie kam aus einer wohlhabenden schlesischen Familie und genoss eine sehr gute und umfangreiche Schulbildung. Im Jahr 1900 heiratete sie Sándor Graf Szápáry. Ihre Kinder Béla und Jolánta kamen in den beiden darauffolgenden Jahren zur Welt. Nach dem überraschenden Tod des Grafen blieb Gräfin Szápáry trotzdem im Lungau, begleitete den Bau bis zu dessen tatsächlicher Fertigstellung 1908 und richtete die Burg äußerst stil- und prunkvoll ein.³⁶ Die finanzielle Lage der Gräfin verschlechterte sich jedoch durch den Ersten Weltkrieg, nicht zuletzt aufgrund der hohen Verluste durch Krieganleihen. Dies war vermutlich einer der Gründe, warum die Gräfin in den 1920er Jahren anfang, Gäste auf der Burg Finstergrün zu empfangen.³⁷ Zu den zahlenden BesucherInnen zählten nicht nur KünstlerInnen, LiteratInnen und Geistliche aus Österreich, sondern vor allem auch Gäste aus Großbritannien. Erst in den 1930er Jahren wurde die finanzielle Situation so prekär, dass die Gräfin die Burg Finstergrün mit einer Hypothek belasten musste.³⁸ Um eine Kreditschuld ging es auch 1939: Margit Szápáry hatte bei der Landeshypothekenanstalt Salzburg ein Darlehen aufgenommen, das anscheinend Hermann Göring ein Dorn im Auge war, denn er beauftragte Gauleiter Friedrich Rainer Anfang Oktober 1939 sich umgehend um die Angelegenheit zu kümmern.³⁹ Einen Monat später schrieb Rainer an Göring, dass „in der Angelegenheit Szapary [!], Burg Finstergrün bei Tamsweg, eine Regelung getroffen wurde“⁴⁰. Da von Margit Szápáry dazu kein schriftliches Dokument vorliegt, kann angenommen werden, dass sie der Regelung nicht zustimmte. Die Vereinbarung wurde lediglich zwischen der Landeshypothekenanstalt und einem Vertreter der

Gräfin, der ihr höchstwahrscheinlich zugeteilt wurde, getroffen. Dabei sollte ein Teil der Erbschaft aus der Familie der Gräfin zurückgehalten werden, solange sie bei der Anstalt Kreditschulden hatte.⁴¹ Zwei Jahre später wurde ein großer Teil der Einrichtung bei dem Münchner Auktionshaus Weinmüller⁴² versteigert.⁴³ 1942 wurde schließlich – wahrscheinlich wiederum ohne das Einverständnis der Gräfin – ein Pachtvertrag über die Burg Finstergrün ausgestellt. Der Pachtvertrag wurde für zwanzig Jahre auf das NS-Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ausgestellt. Ein Jahr später starb Margit Gräfin Szápáry an den Folgen eines langjährigen Herzleidens und eines Schlaganfalls, wodurch Jolánta Szápáry als Verpächterin fungierte.⁴⁴

Es stellt sich die Frage, warum Hermann Göring so großes Interesse an der Gräfin und ihren Angelegenheiten hatte. Es lag vermutlich auch daran, dass Göring als Kind viel Zeit auf der Burg Mauterndorf im Lungau, die im Besitz seines Patenonkels Hermann Ritter von Epenstein war, verbrachte und dadurch eine starke Bindung zur Region hatte.⁴⁵ Ein weiterer Grund, warum die Gräfin ins Visier von Göring geriet, war wahrscheinlich auch ihre politische Gesinnung. Margit Szápáry ist dem katholisch-konservativen Lager zuzuordnen. Sie engagierte sich in der Katholischen Frauenorganisation, innerhalb der sie auch als Bezirksrätin für den Lungau tätig war. Sie war eine Befürworterin des „Ständestaates“ und zählte auch Vera und Kurt Schuschnigg zu ihren Freunden.⁴⁶ Dem Nationalsozialismus war sie nie und in keinster Weise zugetan. Diese Haltung wird auch aus kritischen Briefen aus der Privatkorrespondenz der Gräfin und aus einem kritischen Artikel, der 1934 in *The Spectator* – einer britischen Zeitschrift – erschienen ist, ersichtlich. In diesem Leserbrief spricht Margit Szápáry bereits jene Entwicklungen an, die ab 1938 Realität wurden.⁴⁷

Doch Hermann Göring war nicht nur an den Schulden von Margit Szápáry interessiert, sondern vor allem an der Burg Finstergrün bzw. an deren Interieur. Wie bereits erwähnt, hatte die Gräfin die Burg mit alten und wertvollen Möbelstücken eingerichtet. Dass Göring an schönen Dingen interessiert war, ist bekannt. So verwundert es nicht, dass, laut den Erzählungen der Zeitzeugin Nora Watteck, Hermann Göring bereits 1940 bei einem unangemeldeten Besuch auf der Burg Finstergrün ein Auge auf ein Himmelbett geworfen hat. Das Bett soll danach auch zu Göring nach Berlin geschickt worden sein.⁴⁸ Béla und Jolánta Szápáry berichten auch von diesem unangemeldeten Besuch auf der Burg, bei dem sich Göring zwei gotische Möbelstücke ausgesucht und sich diese ohne Bezahlung angeeignet haben soll. Es handelte sich dabei um ein hölzernes Himmelbett und um einen gotischen Kasten.⁴⁹ Die Geschwister geben in den Akten von

1970 an, dass das Bett 1940 von einem Schätzmeister des Dorotheums auf RM 3.000,- geschätzt wurde.⁵⁰ Im letzten uns bis dato vorliegenden Dokument informiert die Finanzlandesdirektion die Geschwister darüber, dass es mehrere Anträge auf das genannte Bett gibt und eine Rückstellung somit nicht möglich sei. Der gotische Kasten wird nicht mehr erwähnt.⁵¹

Für die Provenienzforschung interessant ist vor allem, dass Christian Blinzer in seiner Arbeit auch Bücher erwähnt. Die Gräfin brachte unter anderem Bücher bzw. Schriften von Autoren, die von den Nationalsozialisten verboten waren, während eines Ungarnaufenthaltes 1940/41 in die britische Botschaft von Budapest. Dies blieb jedoch nicht unbemerkt und so wurde die Gräfin bei ihrer Heimreise an der Grenze aufgehalten und ihr Gepäck von der Gestapo konfisziert. Jolánta berichtet, dass sich im Koffer ihrer Mutter noch ähnliches Material befunden hat.⁵² Im Zusammenhang mit Büchern ist auch noch zu erwähnen, dass die Gräfin mit der Bibliothekarin von Hermann Göring, Gisela Limberger, im Briefkontakt stand. Worum es in den Korrespondenzen zwischen den beiden ging ist leider nicht bekannt. Es ist jedoch anzunehmen, dass es mit dem Aufgabenbereich von Frau Limberger, die sich nicht nur um die Bibliothek von Göring kümmerte, sondern auch für seine Bildersammlung und seine Skulpturen zuständig war, zu tun hatte.⁵³

Ob jene sechs Bücher, die den Stempel „Burg Finstergrün“ enthalten und sich seit 1976 im Bestand der UB Salzburg befinden, als Raubgut einzustufen sind, ist bis dato noch nicht geklärt. Dass sich Margit Gräfin Szápáry im Visier der Nationalsozialisten befand, ist aufgrund von Görings Agieren rund um das Landesdarlehen der Gräfin sowie wegen seines unangemeldeten Besuchs auf der Burg Finstergrün anzunehmen. Obwohl die Kinder der Gräfin von einem Raub des erwähnten Bettes berichten und auch um dessen Restitution angesucht haben, kann daraus nicht geschlossen werden, dass es sich bei den Büchern auch um Raubgut handelt. Letztendlich kann – wie so oft in der Provenienzforschung – nur von einem Verdacht gesprochen werden.

5. Ausblick

Das vorläufige Ende des NS-Provenienzforschungsprojekts ist für Mitte 2012 angesetzt. Die Buchautopsie wird in Kürze abgeschlossen sein, für die Recherchen zu den VorbesitzerInnen gilt dies jedoch noch lange nicht. Die Aufarbeitung der aus der Buchautopsie gewonnenen Daten im Bereich der Fachbereichsbibliotheken kann bis zum Projektende nur ansatzweise

begonnen werden. Hingegen ist die Bewertung der rund 36.000 Überprüfungsfälle an der Hauptbibliothek bereits zur Hälfte abgeschlossen, die Recherche zu den bis dato über 1.000 VorbesitzerInnen soll möglichst weit vorangetrieben werden. Im Rahmen der Feierlichkeiten zum fünfzigsten Jahrestag der Wiedergründung der Universität Salzburg werden die bis dahin gewonnenen Forschungsergebnisse im Herbst 2012 in einer Publikation präsentiert. Diese wird sich zum einen mit der Geschichte der Studienbibliothek von 1933 bis 1952, zum anderen mit den Erwerbungen der Bibliothek von 1933 bis heute beschäftigen. Besonderes Augenmerk liegt auf der Frage, ob bzw. inwieweit die Studienbibliothek Nutznießerin oder gar Akteurin im NS-Buchraub war.

Ute Palmetshofer, Mag.^a Monika Eichinger
Projekt „NS-Provenienzforschung“
Universitätsbibliothek Salzburg
Hofstallgasse 2–4, 5020 Salzburg
Österreich

- 1 Die Studienbibliothek Salzburg bestand von 1622 bis 1810 als Universitätsbibliothek, anschließend als Lyzealbibliothek. Von 1826 bis zur Wiedergründung der Universität Salzburg 1962 behielt die Bibliothek den Status Studienbibliothek.
- 2 Vgl. Ernst Hanisch: Gau der guten Nerven. Die nationalsozialistische Herrschaft in Salzburg 1938–1945. Salzburg: Pustet 1997, S. 57–63.
- 3 Vgl. Andreas Schmoller: Der hinterlassene Fingerabdruck des „Ah-nerbes“. Ein brisantes Kapitel der Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Salzburg. Der Aufsatz wird im Tagungsband zum Vierten Hannoverschen Symposium „NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven“ vom 9.–11.5.2011 voraussichtlich Anfang 2012 erscheinen.
- 4 Vgl. Albert Lichtblau: „Arisierung“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen in Salzburg. Wien, München: Oldenbourg 2004 (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich 17/2), S. 21.
- 5 Recht als Unrecht. Quellen zur wirtschaftlichen Entrechtung der Wiener Juden durch die NS-Vermögensverkehrsstelle. Bearb. von Hubert Steiner und Christian Kucsera. Wien: Österreichisches Staatsarchiv 1993.
- 6 Vgl. Evelyn Adunka: Der Raub der Bücher. Plünderung in der NS-Zeit und Restitution nach 1945. Wien: Czernin 2002, S. 184.

- 7 Franz Konrad Weber (1896–1981) trat 1945 in den Bibliotheksdienst und war bis 1948 an der Nationalbibliothek beschäftigt. Anschließend wechselte er an die Studienbibliothek Salzburg, der er von 1951 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1961 als Leiter vorstand.
- 8 Vgl. Archiv Universitätsbibliothek Salzburg (UBS), Hausakten, Schriftverkehr 1947, Rückstellungen, Bericht von Franz Konrad Weber, 17.11.1947.
- 9 Vgl. ebd.
- 10 Archiv UBS, Hausakten, Schriftverkehr 1948, Rückstellungen, Schreiben von Weber an das Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, Sektion I, 20.7.1948.
- 11 Vgl. Archiv UBS, Hausakten, Schriftverkehr 1951, Rückstellungen, Schreiben von Weber an das Bundesministerium für Unterricht, 8.10.1951.
- 12 Josef Hofinger (1901–1990) begann seine bibliothekarische Laufbahn 1926 als freiwillige wissenschaftliche Hilfskraft an der Universitätsbibliothek Innsbruck. Von 1935 bis zu seiner Absetzung durch die Nationalsozialisten 1938 leitete er die Studienbibliothek Linz. Nach Kriegsende konnte er seine Karriere als Bibliothekar erfolgreich fortsetzen. Ab September 1945 war er in der Österreichischen Nationalbibliothek tätig. 1946 übernahm er die Leitung der Studienbibliothek Salzburg. Von 1951 bis zu seiner Pensionierung 1966 war er Direktor der Universitätsbibliothek Innsbruck.
- 13 Vgl. Archiv UBS, Hausakten, Schriftverkehr 1949, Rückstellungen, Bericht von Weber, 19.10.1949 sowie Schriftverkehr 1951, Rückstellungen Bericht von Josef Hofinger, 16.11.1951.
- 14 Jakob Wassermann: *Der goldene Spiegel*. Berlin: S. Fischer 1911 und Ernst Lissauer: *Glück in Österreich*. Frankfurt/Main: Frankfurter Societäts-Druckerei 1925.
- 15 Vgl. Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), BMF, VVSt, VA 15.299, Fritz Bab.
- 16 Vgl. ÖStA, AdR, BMF, FLD für Wien, NÖ, Bgld., Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungsangelegenheiten, Reg. Nr. 15.151, Sigmund Bab, Rückstellungsbescheid für Sigmund Bab, 9.6.1947.
- 17 Der vollständige Name lautet Bonne Marie Julie Jeanne Peyrebère de Guilloutet, geb. Bélliard.
- 18 Der Vermerk könnte auf den Schriftsteller Fürst Friedrich von Wrede (1870–1945) hinweisen, der seine Büchersammlung der Studienbibliothek hinterlassen hat. Einerseits tragen mehrere seiner Bücher den Stempel von Jeanne Peyrebère, andererseits hat er in diversen Bänden aus

dem Besitz der Marquise handschriftlich seinen Namen hinterlassen. Der Namenseintrag des Fürsten und der Vermerk „W“ mit Zahl weisen eine starke Ähnlichkeit auf. Es ist durchaus möglich, dass beide von derselben Hand stammen.

- 19 Vgl. Bundesarchiv (BArch) Berlin (ehem. BDC), RKK, Wladimir Rakint, Aufnahmeantrag in die Reichskammer der bildenden Künste, 23.8.1940 sowie <http://rakint.narod.ru/vn.htm> (Stand: 6.11.2011). Für die Übersetzung aus dem Russischen sei Dr. Dominik Führinger, Universitätsbibliothek Salzburg, gedankt.
- 20 Vgl. BArch Berlin, Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung, Nachrichtensammelstelle im Reichsministerium des Innern R1507/589, Wladimir Nikolajewitsch Rakint, Schreiben der deutschen Vertretung in Russland an das Auswärtige Amt Berlin, 28.11.1921 sowie <http://rakint.narod.ru/vn.htm> (Stand: 06.11.2011).
- 21 Vgl. <http://rakint.narod.ru/vn.htm> (Stand: 6.7.2011).
- 22 Vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Historische Meldeunterlagen, Vladimir (Waldemar) Rakint.
- 23 Vgl. Archiv der Stadt Salzburg, Meldekartei, Waldemar Rakint.
- 24 Vgl. Salzburger Landesarchiv (SLA), BG Salzburg, Verlassenschaftsakt 2a/386/56, Vladimir Rakint.
- 25 Vgl. Stiftsarchiv Nonnberg, Jeanne Peyrebère de Guilloutet, Acte de Naissance, 4.6.1875.
- 26 Vgl. Die Marquise aus Salzburg. Ein Leben für Frankreich. In: Große Österreich-Illustrierte 7 (1955), Nr. 34, S. 8 sowie: In Memoriam Marquise Peyrebère de Guilloutet. In: Salzburger Nachrichten, 14.12.1961.
- 27 Vgl. Die Marquise aus Salzburg (Anm. 26), S. 8.
- 28 Vgl. SLA, BG Salzburg, Verlassenschaftsakt 2a 104/62, Bonne Marie Julie Jeanne Peyrebère de Guilloutet, Protokoll der Inventur in der Wohnung der Erblasserin, 9.2.1962.
- 29 Vgl. Archiv UBS, Hausakten, Schriftverkehr 1947, Schreiben von Josef Hofinger an Marquise Peyrebère de Guilloutet, 2.10.1947.
- 30 Vgl. SLA, BG Salzburg, Verlassenschaftsakt 2a 104/62, Bonne Marie Julie Jeanne Peyrebère de Guilloutet, Mitteilung über Sterbefall, 23.1.1962.
- 31 Vgl. Michael Wladika: Der Raub der Bibliothek von Stefan Auspitz. In: Geraubte Bücher: Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit. Hg. von Murray G. Hall, Christina Köstner, Margot Werner. Wien: ÖNB 2004, S. 159–168 sowie Murray G. Hall, Christina Köstner: „...allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern...“ Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien u. a.: Böhlau 2006, S. 189, 217–219.

- 32 Vgl. Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) Archiv, Allg. Verwaltungs- u. Korrespondenzakten, Sonderbestand NS-Zeit, Zl. 176/1946, Stefan Auspitz, Verzeichnis der Bibliothek des Dr. Harald Reininghaus (ehemals Stefan Auspitz), 15.9.1947. Auf Seite 1 befindet sich eine Amtsbestätigung des Generaldirektors der ÖNB Josef Stummvoll, die Harald Reininghaus als rechtmäßigen Eigentümer der Bücher anerkennt. Dank für die Übermittlung der entsprechenden Scans gilt Frau Mag. Margot Werner sowie Frau Dr. Gabriele Mauthe. Vgl. auch Michael Wladika: Der Raub der Bibliothek von Stefan Auspitz (Anm. 31), S. 165–166.
- 33 Vollständiger Name: Sándor Karl Maria Joseph Johannes Baptist Graf Szápáry de Szápár (1858–1904).
- 34 Vgl. Anja Thaller: Burg Finstergrün: Von der Grenzburg zur Jugendburg. In: Christian Blinzer: Unentwegt bewegt. Margit Gräfin Szápáry (1871–1943). Tamsweg: W. Pfeifenberger 2007, S. 59–65, hier S. 63f.
- 35 Vollständiger Name: Margarete Luise Laura Fanny Wanda Regina Comtesse Henckel von Donnersmarck (1881–1943).
- 36 Vgl. Christian Blinzer: Leben und Wirken von Margit Gräfin Szápáry: Eine Kurzbiographie. In: Unentwegt bewegt. Margit Gräfin Szápáry (1871–1943). Hg. von C. B. Tamsweg: W. Pfeifenberger 2007, S.32–43, hier S. 33f.
- 37 Vgl. Christian Blinzer: „Unermüdlich tätig zum Wohle der anderen“: sozialfürsorgliches und politisches Handeln von Margit Gräfin Szápáry (1871–1943). Universität Graz: Dipl.-Arb. 2009, S. 32f.
- 38 Vgl. Thaller: Burg Finstergrün (Anm. 34), S. 65.
- 39 Vgl. SLA, Reichsstatthalter-Akten, LH 21/1939, Schreiben von Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring an Gauleiter Reiner [!], 3.10.1939.
- 40 Ebd., Schreiben vom Gauleiter an Ministerpräsident Generalfeldmarschall Hermann Göring, 14.11.1939.
- 41 Vgl. ebd., Schreiben von Dr. Fritz Bernhold, Rechtsanwalt, an den Gauleiter der N.S.D.A.P. und Landeshauptmann Salzburg, 9.11.1939.
- 42 Adolph Weinmüller (1886–1958) hatte sich 1924 als Kunsthändler selbständig gemacht. Seinem eigenen Lebenslauf zu Folge war Weinmüller bereits seit 1931 NSDAP-Mitglied und seit der Machtübernahme fungierte er als Beauftragter der Reichsleitung für den gesamten deutschen Kunst- und Antiquitätshandel. Neben dem Auktionshaus von Hugo Helbing in München arisierte Weinmüller auch das Kunstantiquariat und Auktionshaus von Samuel Kende in Wien. Gabriele Anderl, Die „Arisierung“ des Kunstantiquariats und Auktionshauses S. Kende

durch Adolph Weinmüller. In: DAVID (2006), Nr. 69. Online unter <http://david.juden.at/kulturzeitschrift/66-70/69-anderl.htm> (Stand: 29.11.2011).

- 43 Vgl. Blinzer: „Unermüdlich tätig zum Wohle der anderen“ (Anm. 37), S. 191f.
- 44 Vgl. ebd., S. 193f.
- 45 Vgl. ebd., S. 177–179.
- 46 Vgl. ebd., S. 31 u. S. 149–161.
- 47 Vgl. ebd., S. 164f.
- 48 Vgl. ebd., S. 182f.
- 49 Vgl. ÖStA, AdR06, FLD, KK1 7322/70 Szápáry Jolánta und Béla. Schreiben der Geschwister Szápáry Jolánta und Szápáry Béla an die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland, 29.12.1970.
- 50 Vgl. ebd., Schreiben der Geschwister Szápáry Jolánta und Szápáry Béla an die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland, GA XV, 28.3.1972.
- 51 Vgl. ebd. Schreiben der Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland an Dipl. Ing. Béla und Jolánta Szápáry, 22.11.1972.
- 52 Vgl. Blinzer: „Unermüdlich tätig zum Wohle der anderen“ (Anm. 37), S. 203.
- 53 Vgl. ebd., S. 183.

■ „MACHEN SIE ES ORDENTLICH, DAMIT MAN NACHHER, WENN WIR DIE BÜCHER IHREN BESITZERN ZURÜCKGEBEN, NICHT SAGT, ES HÄTTEN SCHWEINE IN DER HAND GEHABT.“
DIE ORIENTALISTIK – ERGEBNISSE DER NS-PROVENIENZFORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK WIEN

von Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf

Inhalt

1. Einleitung
2. Viktor Christian und sein Institut
3. Bestandsbewegungen ab 1945
4. „Leihgaben“ des Ahnenerbes an das Orientalische Institut der Uni Wien
5. „Leihgabe A“ – Ludwig Feuchtwanger und Sammlung Kleveta
6. „Leihgabe B“ – Samuel Krauss
7. „Leihgabe C“ bis „Leihgabe G“ – Bücher aus den jüdischen Gemeinden Burgenlands
8. „Leihgabe H“ – Bücher von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung
9. „Leihgaben I, J und L“ – Völkerkundemuseum Wien
10. „Leihgabe K“ – „Geschenk des Herrn stud. phil. Kurt Schubert“
11. „Geborgene Werke“ aus der Leihgabe Ahnenerbe
12. Erwerbungen 1941–1955 lt. Inventarbüchern
13. Kostenlose Überlassungen
14. Antiquariat Wolf
15. Weitere Ergebnisse der Provenienzforschung an der FB Afrikawissenschaften und Orientalistik

Zusammenfassung: *Im Rahmen der Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien wurden auch die Buchbestände des früheren Orientalischen Instituts der Universität Wien untersucht, dessen Leiter Viktor Christian enge Verbindungen zum SS-Ahnenerbe hatte. Dadurch kamen während der Zeit des Nationalsozialismus unzählige geraubte Bücher an die Bibliothek. Die euphemistisch als „Leihgaben“ bezeichneten Bücher lassen sich heute allerdings kaum mehr in den Beständen nachweisen. Durch Archivmaterial konnte aber den Rückgaben und Bestandsbewegungen nach 1945 nachgegangen werden und auf einige restliche Raubbestände hingewiesen werden.*

Schlagwörter: *Universitätsbibliothek Wien, Provenienzforschung, Orientalisches Institut der Universität Wien, SS-Ahnenerbe, Bücherraub*

**„DO IT PROPERLY SO THAT PEOPLE WILL NOT SAY THAT PIGS HAD THE BOOKS WHEN THEY WILL BE RETURNED TO THEIR OWNERS.“
ORIENTAL STUDIES – THE RESULTS OF THE NAZI ERA PROVENANCE RESEARCH AT VIENNA UNIVERSITY LIBRARY**

Abstract: *In the course of provenance research at Vienna University Library, the book holdings of the former Oriental Institute (Department of Oriental Studies) at the University of Vienna were examined. Victor Christian, the then head of department, had close connections to the SS-Ahnenerbe. This led to numerous looted books being integrated into the library holdings. Euphemistically referred to as “loans” at the time, these books are nearly impossible to detect in today’s library holdings. However, archival material allowed the researchers to reconstruct how some books were returned to previous owners or their heirs after 1945, to trace relevant movements in the holdings during that period and to identify some remaining looted books in the library’s holdings.*

Keywords: *University Library Vienna, Provenance research, Oriental Institute of the University of Vienna, SS-Ahnenerbe, looted books*

1. Einleitung¹

Die Universitätsbibliothek (UB) Wien richtete im Jahr 2004 im Bereich der Hauptbibliothek ein NS-Provenienzforschungsprojekt ein. Seit Frühjahr 2006 wurde auch der dezentrale Bereich der UB Wien, das heißt die Fachbereichs- und Institutsbibliotheken, in einem eigenen Projekt untersucht. Damit war die UB Wien – obwohl gesetzlich nicht verpflichtet – die erste Universitätsbibliothek in Österreich, die sich umfassend mit ihren unrechtmäßigen Beständen beschäftigt und die Geschichte der eigenen Institution in der NS-Zeit neu aufgearbeitet hat. Insgesamt wurden bis 2011 in sechs Fällen Restitutionsverfahren durchgeführt, in weiteren Fällen, die von der Leitung der UB Wien bereits auf eine Rückgabe entschieden wurden, konnte das entsprechende Rückgabeverfahren noch nicht abgeschlossen bzw. bisher keine ErbInnen oder RechtsnachfolgerInnen gefunden werden.

Die NS-Provenienzforschung im dezentralen Bereich der UB Wien war von Anfang an von der großen Zahl der Teilbibliotheken geprägt und musste sich laufend Veränderungen anpassen. Denn im Zuge der Straffung der Bibliotheksstruktur an der Universität Wien wurde deren Anzahl stetig geringer: Waren bei Projektbeginn 2006 insgesamt 50 Fachbereichs- und Institutsbibliotheken zu untersuchen, so ist deren Anzahl bereits 2010 durch

organisatorische Maßnahmen auf 43 (Juli 2010) reduziert worden und mit Jahresbeginn 2012 bei 39 angelangt. Weitere Zusammenlegungen folgen in den kommenden zwei Jahren. Das bedeutet auch Bestandsverlagerungen bzw. -veränderungen; so sind mittlerweile ganze Teilbestände nun an anderer Stelle wieder zu finden oder aber auch ausgeschieden worden. Gerade am Beispiel der Bibliotheksbestände des ehemaligen Instituts für Orientalistik lässt sich diese Problematik sehr deutlich darstellen, wie im Folgenden gezeigt werden soll. Diese Bibliothek ist aber auch aufgrund ihrer besonderen Geschichte und ihrer Institutsmitglieder ein spezieller Fall in der Reihe der Fachbereichs- und Institutsbibliotheken der UB Wien.

2. Viktor Christian und sein Institut

Das Orientalische Institut² selbst wurde bereits im Jahr 1887 gegründet, ist aber aufgrund des Institutsvorstandes zwischen 1933/34 und 1936 bis 1945, Dekan Viktor Christian (1885–1963)³, für die Zeitgeschichte besonders relevant. Christian war ab 1933 Mitglied der NSDAP und SS-Sturmbannführer (1934 wegen seiner politischen Betätigung entlassen, 1936 rehabilitiert) mit besten Verbindungen in Nazikreisen, vor allem zum SS-Ahnenerbe. Einer seiner Dissertanten, der spätere Institutsgründer der Judaistik an der Universität Wien, Kurt Schubert (1923–2007), beschreibt ihn als „typischen österreichischen extrem atypischen Nazi“ bzw. als „der typische frustrierte Großösterreicher“, der noch sub auspiciis imperatoris promovierte und nach dem Untergang der Monarchie nur ein großdeutsches Reich als Zukunft gesehen habe.⁴ Die Institutsleitung übernahm mit Kriegsende 1945 Herbert Duda (1900–1975), der von 1943 bis 1971 am Institut lehrte.⁵

Christians Verbindungen haben auch in den Bücherbeständen ihren Niederschlag gefunden und noch lange nachgewirkt. Denn beschäftigt man sich eingehend mit den Inventarbüchern, zeigt sich, dass Anfang der 1950er Jahre Geschenke der Israelitischen Kultusgemeinde gleichzeitig mit Beständen eingearbeitet wurden, die bei ihrem Erwerb 1944 als „Antisemitica“ bezeichnet wurden. Das lässt auf einen sehr undifferenzierten Umgang der damaligen Institutsmitarbeiter nach 1945 mit den Erwerbungen der NS-Zeit bzw. deren Erbe schließen.

Doch zurück zur NS-Zeit, in der Institutsvorstand Viktor Christian nachweislich immer wieder versuchte, geraubte Bücher an sein Institut zu bringen. Im Fall des SS-Ahnenerbes war er erfolgreich, in anderen belegten Fällen glückte es ihm nicht. So versuchte er etwa vergeblich, die

Bibliothek von Norbert Jokl (1877–1942) an die Universität Wien bringen zu lassen – gegen den Generaldirektor der Nationalbibliothek Wien, Paul Heigl (1887–1945), hatte er das Nachsehen. Kurz vor Jokls Inhaftierung im März 1942 setzte Christian alle Hebel in Bewegung, um Jokls Bibliothek an die Universität Wien bringen zu lassen. Doch Heigls Interventionen beim Reichserziehungsminister in Berlin von Anfang Mai 1942⁶, wo er „um Zuweisung der ganzen Bibliothek an die Nationalbibliothek“ bat und „daher um Ablehnung der Bitte des orientalischen Seminars“, hatten Erfolg. Ende Juni 1942 teilte das Reichserziehungsministerium Generaldirektor Heigl mit, dass Jokls Bibliothek an die NB Wien kommt, weil sie „eine wertvolle Bereicherung der Süd-Osteuropa-Abteilung der Nationalbibliothek Wien bedeutet“.⁷

3. Bestandsbewegungen ab 1945

Das Orientalische Institut befand sich bis Anfang 1939 in der Hörlgasse 6, anschließend in der Berggasse 7 in den requirierten Räumen der zwangsaufgelösten Internationalen Psychoanalytischen Gesellschaft,⁸ schließlich in der Hanuschgasse 3/II und ab 1965 bis zur Übersiedlung auf den Universitätscampus 1999 im Neuen Institutsgebäude. Erst mit der letzten Übersiedlung wurden die für einzelne Studienrichtungen in den Seminarräumen aufgestellten Buchbestände zu einer geschlossenen Bibliothek zusammengeführt. Im Jahr 2005 wurde die Bibliothek mit jener der Afrikanistik⁹ zusammengestellt und heißt seither Fachbereichsbibliothek (FB) Afrikanwissenschaften und Orientalistik. Dabei stellt sich die Problematik von Bestandsverlagerungen bzw. auch Bestandsveränderungen nicht nur als historisch zu rekonstruierende Ereignisse dar, sondern wirkt sich auf die Forschungsarbeit aus und kann anhand der Orientalistik-Bestände konkretisiert werden.¹⁰

Die Ergebnisse zu den orientalischen Buchbeständen zeigen ein überraschendes Bild. Wurde bei Beginn der Untersuchung von einem statischen Bestand ausgegangen, so veränderte sich die Perspektive zunehmend auf einen relativ dynamischen Bestandsbereich, der die an die Orientalistik angrenzenden Fächer ab 1945 umfasst. Bestandsverschiebungen gingen mit Institutsneugründungen, fachspezifischen Differenzierungen, Bibliotheksgründungen, -zusammenlegungen und -aufsplitterungen, aber auch ab 1945 mit Restitutionsfällen sowie Antiquariatskäufen bzw. Schenkungen einher. Hinzu kommt bei der Aufarbeitung der Bestände, dass sich zumindest an wissenschaftlichen Bibliotheken eine unerwartet hohe universi-

tätsinterne Mobilität der Bestände zwischen den einzelnen Fachbereichen zeigt. Diese frühe Form der Forschungsunterstützung und Dienstleistung an der Wissenschaft erweist sich bei der Recherche der Provenienzen als ebenso schwer zu überwindende Hürde wie der Antiquariatshandel. Auch eine bestenfalls als kreativ zu beschreibende Dokumentation führt dazu, dass in einigen Fällen nur ausgesagt werden kann, dass ein Buch einmal vorhanden war, manchmal nicht einmal das.

Die Bestände der damaligen Orientalistik-Bibliothek sind seit 2005 hauptsächlich an der FB Afrikanwissenschaften und Orientalistik der Universität Wien zu finden. Zusätzlich sind die ehemaligen Bestände heute auf vier andere Fachbereichsbibliotheken (Byzantinistik, Judaistik, Ostasienwissenschaften sowie Südasien-, Tibet- und Buddhismuskunde) und die Institutsbibliothek Ägyptologie verteilt.¹¹ Restituierte Bände sind auch nach Israel gelangt (z.B. an die Jewish National and University Library) oder an andere Institutionen (z.B. an die Bibliothek des Jüdischen Museums der Stadt Wien) weitergegeben worden. Die folgende Darstellung bringt einen Überblick über Bibliotheken der Universität Wien, an denen Orientalistik-Bestände aufgefunden werden konnten.

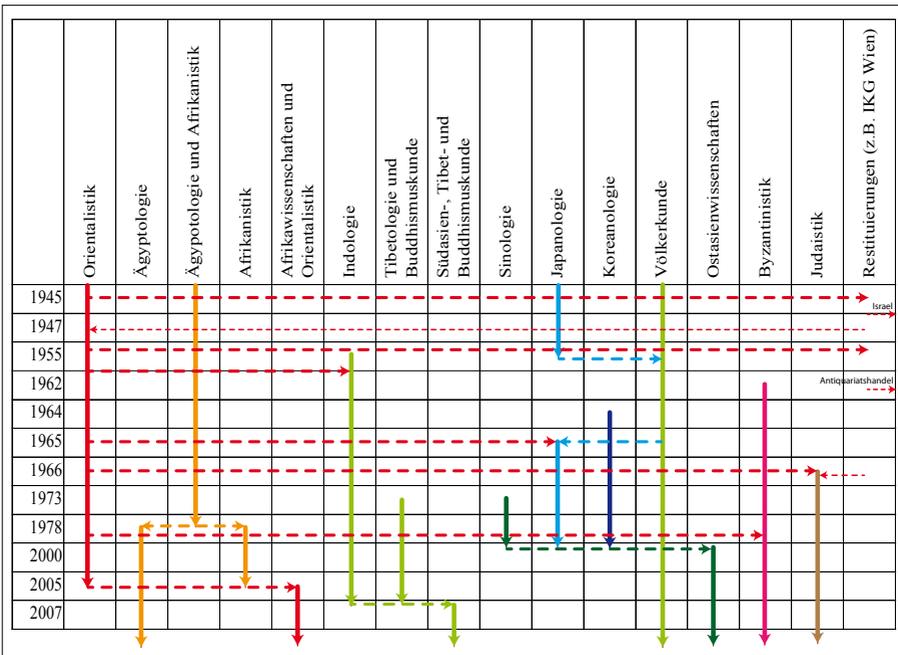


Abbildung 1: Bestandsbewegungen ab 1945

4. „Leihgaben“ des Ahnenerbes an das Orientalische Institut der Universität Wien

Mit dem SS-Sturmbannführer und aktiven Mitglied des SS-Ahnenerbes Viktor Christian an der Spitze des Orientalischen Instituts der Universität Wien wurden in den Kriegsjahren, wie bereits erwähnt, umfangreiche Raubgut-Bestände des Ahnenerbes für deren Bibliothek requiriert. Prinzipiell sollte keines dieser Bücher in der Orientalistik inventarisiert – d.h. gestempelt und mit eigenen Inventarnummern versehen – werden (von einzelnen offensichtlich irrtümlich zustande gekommenen Ausnahmen abgesehen), die Bücher bekamen aber Etiketten mit dem Aufdruck „Leihgabe Ahnenerbe“ und Signaturen entsprechend der Aufstellungssystematik der Bibliothek. Unmittelbar nach Kriegsende im Mai 1945 wurden die geraubten Bestände in 44 Kisten von Kurt Schubert an die IKG Wien übergeben¹² und zum Großteil durch die IKG Wien¹³ nach Israel verschickt.¹⁴ Auch wurden je nach Gesprächspartner etwa zwischen 100 bis 150¹⁵ und 400¹⁶ unbearbeitete Ahnenerbe-Bücher beim Umzug 1999 auf den Universitätscampus im Neuen Institutsgebäude zurückgelassen, da sie inhaltlich nicht in den Bestand gepasst hätten (Romane, Briefausgaben ...). Diese gelten seither als verschollen.

Insgesamt lässt sich in den erhaltenen „Ahnenerbe“-Unterlagen¹⁷ des Orientalischen Instituts belegen, dass unter dem Titel „Leihgabe Ahnenerbe“ zumindest 8.014 Bände und ein Stein mit Keilschrift vom Orientalischen Institut der Universität Wien übernommen wurden. Es ist allerdings davon auszugehen, dass keineswegs alle aus heutiger Sicht problematischen Bücher dokumentiert sind, die ans Institut kamen.

„Leihgabe“-Bezeichnung	Herkunft	Anzahl lt. Akten	Anmerkungen
>A<	a) Ludwig Feuchtwanger b) Sammlung Kleveta	a) 3.900 Bücher (19 Kisten) b) 120 Werke	a) Übernommen am 2.8.1939 b) Ankauf Dez. 1944
>[B]<	Samuel Krauss	226 Bücher	ab 16.8.1939 übernommen
>C<	Kittsee	487 Nr. (5 Kisten)	Einarbeitung am 30. Dez. 1941 abgeschlossen
>D<	St. Peter	184 Nr.	Einarbeitung am 30. Dez. 1941 abgeschlossen
>E<	Frauenkirchen	897 Nr. (5 Kisten)	Einarbeitung am 30. Dez. 1941 abgeschlossen
>F<	Lackenbach	983 Nr. (8 Kisten)	Einarbeitung am 30. Dez. 1941 abgeschlossen

>G<	Frauenkirchen ?	86 Nr.	Einarbeitung am 30. Dez. 1941 abgeschlossen
>H<	Zentralstelle für jüdische Auswanderung	864 Exemplare	Zugesandt am 25.8.1942
>[I]<	Völkerkundemuseum Wien	22 Bände, 1 Stein mit Keilschrift	Leihgabe, 25.8.1942
>J<	Fritz Röck (Direktor des Völkerkundemuseums Wien)	152 Stück	Geschenk[?], 8[?].6.1943
>K<	Kurt Schubert	22 Bände	Geschenke zwischen 2.11.1943 und 24.1.1944
>L<	Völkerkundemuseum Wien	Ca. 70 Stück	Leihgabe, Mai 1944

Tabelle 1: Dokumentierte „Leihgaben“ des Ahnenerbes

5. „Leihgabe A“ – Ludwig Feuchtwanger und Sammlung Kleveta

Im November 1938 wurde die aus etwa 3.900 Büchern bestehende Bibliothek des Münchner Rechtsanwalts und Verlegers Ludwig Feuchtwanger (1885–1947) von der Gestapo geraubt und im August 1939 in Wien vom Orientalischen Institut übernommen. Ergänzend wurde Ende 1944 ein Nachlass als „Sammlung Kleveta“ angekauft, der aus 118 Werken antisemitischen Inhalts und zwei Zeitschriftenbeständen bestand. Die Einarbeitung des Kleveta-Bestandes in die Bibliothek erfolgte allerdings erst zwischen 1948 und 1955. Über die Ergebnisse der NS-Provenienzforschung zum Raub, der Verwahrung und der Rückgabe 1955 der restlichen Feuchtwanger-Bestände¹⁸ und dem ergänzenden Ankauf der Sammlung Kleveta¹⁹ wurde bereits berichtet. Zur Sammlung Kleveta können mittlerweile ergänzende Ergebnisse vorgelegt werden.

Das kommende Ende des NS-Regimes negierend und trotz Bergung der Bibliothek des Orientalischen Instituts gelang es Christian noch Ende 1944, RM 427,90 vom SS-Ahnenerbe für den Ankauf der Sammlung Kleveta (118 Werke antisemitischen Inhaltes und die beiden Zeitschriften „Hammer“ und „Der Weltfeind“) zur Ergänzung des Feuchtwanger-Bestandes zu erhalten, wobei diese Sammlung als „Leihgabe Ahnenerbe“ katalogisiert und betreut werden sollte.²⁰ Die dazu erhalten gebliebene Rechnung lautete: „Frl. Emmy Kleveta, aus Wien 15. [...] verkaufte dem Orientalischen Institut (als Leihgabe Ahnenerbe) eine Sammlung von Antisemitica [...], welche durch Herrn Dr. Piwonka von der Universitätsbibliothek auf den Wert von RM 427,90 geschätzt wurden.“²¹ Handschriftlich ist auf der Rechnung die Bezeichnung „Leihgabe A“²² hinzugefügt.

Die Büchersammlung stammte von dem 1867 in Wien geborenen Oberreichsbahnrat Franz Kleveta, der am 1. April 1932 der NSDAP beitrug

(Mitgliedsnummer 903.019) und auch während des austrofaschistischen Ständestaates als „Illegaler“ aktiv blieb. In seinem mit Wien, 29.5.1938 datierten Personalfragebogen der NSDAP gab er über sich selbst an, dass er seit 1919 beim „Antisemitenbund“ Mitglied und dort auch seit etwa 15 Jahren im Vorstand sei. Seine sonstigen Tätigkeiten für die NSDAP erklärte er folgendermaßen:²³

War als Student noch lange nachher Anhänger Georg v. Schönerers, später der „Großdeutschen Partei“ u. radikaler Antisemit, seit der Vorkriegszeit eifriger Leser des Leipziger „Hammers“ von Theodor Fritsch, seit 1924 bis heute Bezieher von Alfred Rosenbergs Weltkampf, einige Zeit (seit 1927) war ich gelegentlicher Mitarbeiter der „DöZ“ [Anm.: Deutschösterreichische Tageszeitung] (Red. Schattenfroh) [Anm.: Franz Schattenfroh, 1898–1974] u. des 1927 gegründeten „Österreichischen Nationalsozialist, Kampfblatt der NSDAP (Hitlerbewegung).“ Studierte noch als Pensionist an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität unter Prof. Otto Reche (jetzt Ordinariat in Leipzig) Anthropologie u. Rassenkunde, sowie orientalische Sprachen und Inschriften des Alten Orients unter Prof. Georg Hüsing u. Viktor Christian u.a.[.] um meinen radikalen Antisemitismus wissenschaftlich zu fundieren. Besitze eine ziemlich umfangreiche Bibliothek antisemitischer u. nationalsozialistischer Werke.

Nach dem Tod von Franz Kleveta im September 1944 in Wien bot seine Tochter Emilie Kleveta (1905–1994) Viktor Christian die Büchersammlung zum Kauf an. Emilie Kleveta war ebenfalls seit 1932 Mitglied der NSDAP (Mitgliedsnummer 783.945) und während der „Illegalität“ im NS-Frauenbund tätig. Ihre politische Beurteilung im Gauakt lautet:²⁴

Die Angefragte ist seit 4.2.1932 Parteimitglied, Ortskassenverwalter in der NSV und seit 1938 Mitglied der DAF. Sie nimmt auch gegenwärtig teil am öffentlichen pol. Leben, ist gebefreudig und Leserin der NS Presse. Aus Obigem ergibt sich die Verlässlichkeit derselben in pol. Hinsicht und erscheint auch deren restloser Einsatz für den nat.soz. Staat gewährleistet.

Sie war seit 1929 als Kanzleihilfin am Institut für Kriminologie der Universität Wien tätig und wurde 1945 aufgrund des Verbotsgesetzes entlassen. Obwohl sie 1947 versuchte, als Minderbelastete wieder eingestellt zu werden, wurde diesem Ansuchen „mangels Zustimmung des Personalausschusses sowie mangels eines freien Dienstpostens“ nicht entsprochen.²⁵

Die Bekanntschaft der Familie Kleveta mit Viktor Christian ergab sich durch das Studium Franz Klevetas bei Christian und höchstwahrscheinlich auch durch die „Illegalität“ während des Dollfuß-Regimes. Der Kontakt

riss entweder nie ab oder wurde später erneuert, jedenfalls lässt sich der Ankauf der Büchersammlung auch als Unterstützung der Familie gegen Kriegsende sehen.

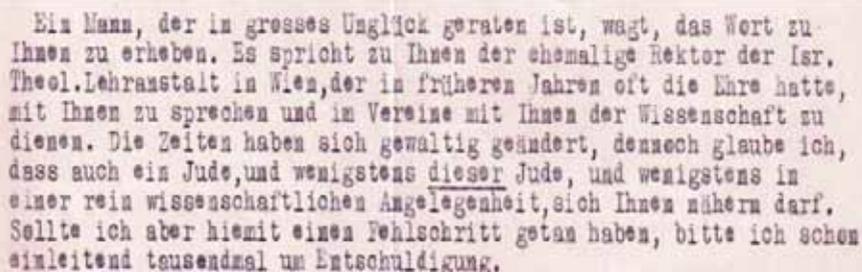
Evident ist, dass die Kleveta-Sammlung von der SS-Organisation Ahnenerbe gekauft wurde und noch 1944 als „Leihgabe Ahnenerbe“ an das Orientalische Institut kam, aber erst zwischen 1948 und 1955 inventarisiert wurde. Teile sind noch an den heutigen Fachbereichsbibliotheken Afrikawissenschaften und Orientalistik sowie Judaistik vorhanden. Diese späte Inventarisierung stellt ein bezeichnendes Beispiel für den Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich dar. Denn im Jahr 1945 wurden die Ahnenerbe-Bücher bis auf die Kleveta-Sammlung an die IKG Wien abgegeben und diese zu einem guten Teil 1948 nach Israel geschafft. Die IKG schenkte dem Orientalischen Institut 1949 allerdings einige dieser Bücher, die gleichzeitig mit den Kleveta-Büchern inventarisiert wurden. *Habent sua fata libelli – Bücher haben ihre Schicksale*: In diesem Fall bedeutet dies, dass vom Ahnenerbe geraubte Bücher mit vom Ahnenerbe gekauften antisemitischen Machwerken in gewisser Weise wieder zusammengeführt wurden. Die Universität Wien wird sich daher mit der unangenehmen Frage auseinandersetzen müssen, wie sie mit dieser „Antisemitica“-Sammlung der SS-Organisation Ahnenerbe weiter umgehen wird.

6. „Leihgabe B“ – Samuel Krauss

Samuel Krauss (1866–1948) wurde in Ungarn geboren und unterrichtete ab 1906 an der Israelitisch Theologischen Lehranstalt (ITLA) in Wien,²⁶ als deren Rektor er in den 1930er Jahren fungierte. Er emigrierte 1938 über Hamburg nach Cambridge und konnte seine Bibliothek, die mit einer Größe von 3–4.000 Bänden angegeben wird, nicht mitnehmen. Evelyn Adunka berichtete in ihrem Buch *Der Raub der Bücher* bereits ausführlich über den Raub der Bibliothek während des Novemberpogroms in Wien – Samuel Krauss befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Hamburg – und deren wahrscheinlicher Überführung nach Berlin und den Versuchen der Familie in der Nachkriegszeit dafür eine Entschädigung zu erhalten.²⁷ Die Familie erhielt erst 1977 vom Landgericht Berlin eine Entschädigung von 15.000,- DM. Ein Betrag, der nach Adunka „[...] um 10.000 DM weniger als das [...] geschätzte Zehntel des Wertes der entzogenen Bibliothek“²⁸ ist.

Als Wissenschaftler und Jude – „der in grosses Unglück geraten ist“ – meldete sich Samuel Krauss Ende November 1938 schriftlich aus Hamburg bei Dekan Viktor Christian und schrieb zum Raub seiner Bibliothek:²⁹

Gleich nach dem Umbruche wurde die wertvolle Bibliothek der genannten Anstalt [Anm.: der ITLA] geräumt, diese selbst geschlossen und aufgelöst. So schmerzvoll mir auch das war – ich persönlich wurde davon nicht getroffen. Da kamen die für die Juden schrecklichen Novembertage. Ich glaube es war am 12. Nov., dass im Hause II Ferdinandstr. 23, das der Kultusgemeinde gehört, zunächst die grosse Gemeindebibliothek, dann auch die Bücherei des Oberrabbiners im selben Hause, und schliesslich auch die meine geräumt wurde. Dasselbe geschah mit zwei Bibliotheken auf der anderen Seite des Tempelgebäudes. Ich nehme an, dass im Zuge der Handlung gar nicht darauf geachtet wurde, dass meine Bücherei mein Privateigentum sei, und war es die räumliche Nähe, die deren Räumung verursacht hat. In dieser Sache nun, Herr Professor, wende ich mich ergebenst und vertrauensvoll an Sie und erbitte Ihre Intervention.



Ein Mann, der in grosses Unglück geraten ist, wagt, das Wort zu Ihnen zu erheben. Es spricht zu Ihnen der ehemalige Rektor der Isr. Theol. Lehranstalt in Wien, der in früheren Jahren oft die Ehre hatte, mit Ihnen zu sprechen und im Vereine mit Ihnen der Wissenschaft zu dienen. Die Zeiten haben sich gewaltig geändert, dennoch glaube ich, dass auch ein Jude, und wenigstens dieser Jude, und wenigstens in einer rein wissenschaftlichen Angelegenheit, sich Ihnen nähern darf. Sollte ich aber hiemit einen Fehlschritt getan haben, bitte ich schon einleitend tausendmal um Entschuldigung.

Abbildung 2: Beginn des Briefes von Samuel Krauss an Viktor Christian

Obwohl die Bibliothek an der Universität Cambridge aufgestellt werden sollte und die Universität angeblich bereits gegen die Vernichtung oder Beschlagnahme interveniert habe, führte Krauss weiter aus:³⁰

Ich habe schliesslich nichts dagegen, wenn meine Bücherei dem deutschen Reich verbleibt, aber ich hätte daran folgende Bedingungen zu knüpfen bzw. um folgendes zu bitten: Erstens[,] dass meine Bücherei nicht vernichtet, sondern an geeigneter Stelle aufbewahrt wird, und zwar in Gänze und ungeteilt; zweitens, dass mir diejenigen Stücke, die handschriftliche Notizen enthalten, bzw. als Werke oder Artikel vorbereitete Handschriften zurückgegeben werden; drittens[,] dass das Eigentum meines Sohnes, das sich leicht sondern lässt, ihm ausgefolgt wird.

Die erbetene Intervention erfolgte bald, in dem Viktor Christian im Jänner 1939 an den SS-Sturmbahnführer Dr. Fritz Polte schrieb und um Nachricht über den Verbleib der Krauss'schen Bibliothek und um Mitteilung bat, an wen er sich mit der Bitte wegen Zuweisung zu wenden hätte.³¹ Dieser antwortete im Februar 1939 dahingehend, dass er über die zukünf-

tige Verwendung der Bibliothek noch keinerlei Mitteilung machen könne, er aber auf alle Fälle versuchen würde, dafür zu sorgen, dass das Orientalische Institut „beim Anfall jüdischen Materials mit berücksichtigt wird“.³² Im August 1939 wird Christian schließlich unterrichtet, dass die eingelagerten Bücher jüdisch-geschichtlichen und jüdisch-theologischen Inhalts leihweise dem Orientalischen Institut zur Verfügung gestellt werden.³³ Schließlich stellte Viktor Christian eine Ermächtigung für den Bibliothekar und Assistenten Dr. Karl Ammer (1911–1970) aus, um für das Orientalische Institut der Universität Wien die zur Verfügung gestellte Bücherei des Samuel Krauss in Empfang zu nehmen.³⁴ In der erhalten gebliebenen Liste³⁵ werden insgesamt 226 Bände³⁶ angeführt – oft in mehrfachen Exemplaren –, die als „Leihgabe B“ des Ahnenerbes vom Orientalischen Institut übernommen wurden.



Abbildung 3: Mitglieder und Studenten der Israelitisch Theologischen Lehranstalt Wien 1934/35. In der ersten Reihe sitzend von links: Nr. 3 – Prof. Alexander Kristianpoller, Nr. 4 – Oberrabbiner Israel Taglicht, Nr. 5 (Mitte) – Rektor Prof. Samuel Krauss, Nr. 6 – Prof. Avigdor Aptowitz, Nr. 7 – Prof. Benjamin Murrelstein.³⁷

Die Bände wurden wahrscheinlich gemeinsam mit den anderen Ahnenerbe-Beständen bereits 1945 an die neugegründete IKG Wien abgege-

ben. Bei der ersten autoptischen Überprüfung im Jahr 2006 konnte kein Band der Krauss'schen Bibliothek zugeordnet werden. Erst durch eine erneute Überprüfung 2011/12 konnten aufgrund der verbesserten Forschungslage von den 91 in der Liste angeführten Werktiteln, die fast alle in den Bibliotheken der UB Wien vorhanden sind, in zumindest zwei Werken Hinweise auf Samuel Krauss gefunden bzw. ihm zugeordnet werden.

Laut Titelliste wurden drei Exemplare der „Bibliographie der Schriften Prof. Dr. Samuel Krauss' 1887–1937“, aus dem Besitz von Samuel Krauss an die Orientalistik weitergegeben. Das an der FB Judaistik vorhandene Werk³⁸ ist zwar eine Kopie und daher unbedenklich, jedoch findet sich eine Widmung mit einem Autograph von Samuel Krauss darin. Da kein Inventarbuch zum Inventarisierungsdatum 4. Februar 1983 vorhanden ist, kann leider nicht festgestellt werden, wo das Original aufbewahrt wird bzw. wie die Bibliothek zu dieser Kopie kam.

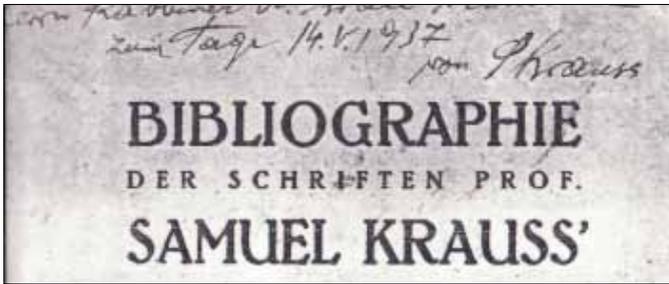


Abbildung 4: Widmung „Herrn Rabbiner Dr. Israel [...] zum Tage 14.5.1937 von S. Krauss“

An im Dublettenbestand der FB Judaistik gefundenen Bänden der Zeitschrift „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentum“ finden sich an den Etiketten die Bezeichnung „Leihgabe B“, die zunächst nicht zugeordnet werden konnte, und die Provenienzhinweise der Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien tragen.³⁹



Abbildung 5: Etikett mit Stempel der Leihgabe „B“

Hierbei handelt es sich nicht um geraubte Bücher aus der Bibliothek der IKG Wien,⁴⁰ sondern um einen Bestand, der nach 1945 als Geschenk an die FB Judaistik kam, was sich durch eine handschriftliche Notiz aus dem Jahr 2000 mit der Überschrift „Bücher der IKG am Institut für Judaistik in Wien“, auf der zehn Druckschriftenbände und mehrere Zeitschriftenjahrgänge vermerkt sind, belegen lässt.⁴¹ Die Bände der Zeitschrift sind jedoch nun durch den äußerst ungewöhnlichen Stempel „B“ am Etikett⁴² der Bibliothek Samuel Krauss zuzuordnen und sind auch auf der Titelliste der von Krauss geraubten Bücher, die an das Orientalische Institut gingen, verzeichnet. Das heißt, die Bände dürften daher mit anderen im Zuge der „Wiedergutmachungsbemühungen“ nach 1945 von der Orientalistik an die IKG abgegeben und erst dort mit den IKG-Stempeln versehen worden sein. Zu einem späteren Zeitpunkt kamen diese dann als Geschenk der IKG wieder an die Universität Wien.

Signatur	Inv. Nr.	Autor/Titel/Jahr	Anz.	Provenienz Inv. buch	Stempel	Anmerkungen
Juda. 1. 1912 bis 1923/24	keine	Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums	7 geb. Bände (1912-1914; 1916/17; 1919/20-1923/24) und div. Einzelhefte (14 Nummern)	Geschenk der IKG lt. Übergabeliste	In allen gebundenen Bänden Stempel „IKGW Bibliothek“ und „Isr. Kultusgemeinde Wien Bibliothek I, Seitenstetteng. Nr. 4“	Handschriftlich „Kult.G.15“ bis „21“; Etikette „Orientalisches Institut Universität Wien Leihgabe“ mit Stempel „B“; in Jg. 1913 zusätzlich Etikette mit Signatur Per 174 der „Bibliothek der israelitischen Kultusgemeinde in Wien“; Einzelhefte haben keine lesbaren Vermerke bzw. Stempel

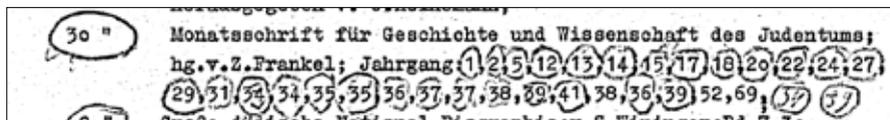


Abbildung 6: Auszug aus der Liste mit Exemplaranzahl, Titel und Jahrgangsangabe, der von der Gestapo an das Orientalische Institut der Universität Wien übergebenen Werke aus der Bibliothek von Samuel Krauss

7. „Leihgabe C“ bis „Leihgabe G“ – Bücher aus den jüdischen Gemeinden Burgenlands

Mit dem Titelblatt „Leihgaben! C – G“ und dem handschriftlichen Vermerk „Arbeiten abgeschlossen am“ sowie mit einem Datumsstempel vom 30. Dezember 1941 versehen, sind drei handschriftlich geführte Seiten mit Angaben zu „Leihgaben“ aus den jüdischen Gemeinden von Kittsee, St. Peter, Frauenkirchen und Lackenbach in den Akten des Orientalischen Instituts erhalten geblieben.⁴³ Neben der Leihgabebezeichnung und der Herkunft werden zum Teil die Kistenanzahl, die Anzahl der Bücher in Nummern sowie die Unterbringung in spezifischen Schränken am Orientalischen Institut angegeben. Insgesamt sind zumindest 2.637 Bände aus den burgenländischen Gemeinden angeführt.⁴⁴

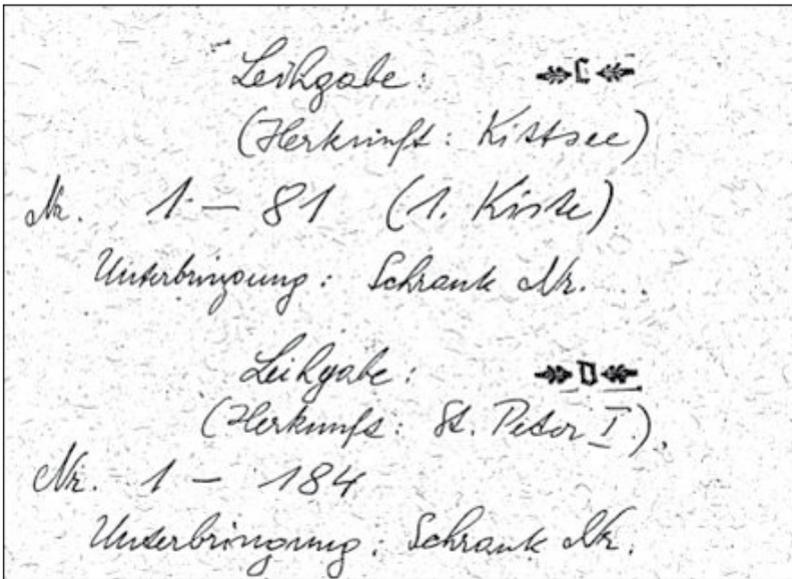


Abbildung 7: Auszug zu den „Leihgabe“-Büchern aus den jüdischen Gemeinden von Kittsee und St. Peter

Im Burgenland waren im März 1938 zumindest elf jüdische Gemeinden verzeichnet. Die jüdische Bevölkerung wurde bereits im März und April 1938 aus dem Burgenland in Richtung Wien oder ungarische bzw. slowakische Grenze vertrieben.⁴⁵ Die Arisierungen und Plünderungen sowie die Vertreibungen, Deportationen und Ermordung der jüdischen Bevölkerung

des Burgenlands seien hier beispielhaft anhand der Gemeinde von Frauenkirchen dargestellt. Bereits am 13. März 1938 wurde ein Teil der jüdischen Bevölkerung in „Schutzhaft“ genommen. Diese musste ihr Vermögen deklarieren, um dieses wenig später durch Terror, Einschüchterung, Boykott der Geschäfte oder durch Diebstahl zu verlieren und schließlich wurden die jüdischen Geschäfte und Häuser versiegelt.⁴⁶ Ende Juni 1938 war die Vertreibung weitestgehend abgeschlossen. So meldete am 13. August 1938 das Gendarmeriepostenkommando Frauenkirchen der Bezirkshauptmannschaft, dass seit dem 23. Juli keine Juden mehr die Gemeinde verlassen hätten. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich nur noch drei „Judenfamilien“ und eine Jüdin in Frauenkirchen.⁴⁷ Der Gestapo kam bei der Vertreibung der burgenländischen Juden eine zentrale Rolle zu, da sie die ersten Beschlagnahmungs- und Beraubungsmaßnahmen in der letzten Märzwoche 1938 organisierte, wobei sie auch Treuhänder einsetzte. Weiter wurden auf ihre Anweisung hin zahlreiche Juden in Schutzhaft genommen, und die Betroffenen nur gegen Unterzeichnung einer Verzichtserklärung auf ihr gesamtes Vermögen entlassen.⁴⁸

Im Zusammenhang mit den jüdischen Gemeinden im Burgenland ist eine erhalten gebliebene Empfangsbestätigung interessant, die Viktor Christian in seiner Funktion als Dekan und Vorstand des Orientalischen Instituts am 13. Oktober 1941 ausstellte:⁴⁹

[...] über eine Sendung von jüdischen Büchern, die das Orientalische Institut der Universität Wien als leihweisen Bestand vom Museum des Reichsgaues Niederdonau-Landschaftsmuseum Eisenstadt am heutigen Tag übernommen hat. Nach Fertigstellen der Durchsicht übergibt das Orientalische Institut dem genannten Museum ein genaues Verzeichnis aller Bücher.

Es scheint unwahrscheinlich, dass das hier angesprochene Verzeichnis fertig gestellt wurde, denn noch im Juni 1944 fragte das Orientalische Institut bei der Geheimen Staatspolizei Wien an:⁵⁰

Durch Ihre Vermittlung erhielten wir im Jahre 1941 die Bibliotheksbestände der jüdischen Gemeinden des Burgenlandes zugewiesen. Die Sichtung der Bestände wird im Laufe dieses Sommers beendet werden. Wir möchten hiermit anfragen, ob es angängig ist, die als wertlos ausgemusterten Bücher (Gebetbücher usw.) zur Verwendung als Altmaterial weiterzugeben oder ob diese vernichtet werden sollen. Die Bücher sind ausnahmslos hebräisch geschrieben.

In der Beantwortung der Anfrage wird seitens der Gestapo ersucht, „die als wertlos ausgemusterten Bücher (...) der hiesigen Dienststelle abzuführen“.⁵¹ Es ist anzunehmen, dass dieser Aufforderung nachgekommen wur-

de. Evident ist, dass seitens des Orientalischen Instituts nicht nur Bücher „gesammelt“, sondern diese auch als „wertlos“ klassifiziert und „ausgemustert“ wurden. Auch zeigt sich, dass zwar prinzipiell auf eine „saubere“ Trennung zwischen Ahnenerbe und Institut geachtet wurde, diese aber ob der personellen Verquickung nicht immer eingehalten bzw. von den „PartnerInnen“ (Gestapo, Museen, ...) entsprechend „richtig“ wahrgenommen und adressiert wurde.

Im Rahmen der NS-Provenienzforschung und der autoptischen Sichtung der Bestände konnten den jüdischen Gemeinden des Burgenlands keine einzelnen Werke zugeordnet werden. Die Bestände wurden wahrscheinlich mit den anderen Ahnenerbe-Beständen zwischen 1945 und 1948 an die IKG Wien übergeben,⁵² mögliche Restbestände konnten keine aufgefunden bzw. identifiziert werden.

8. „Leihgabe H“ – Bücher von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung

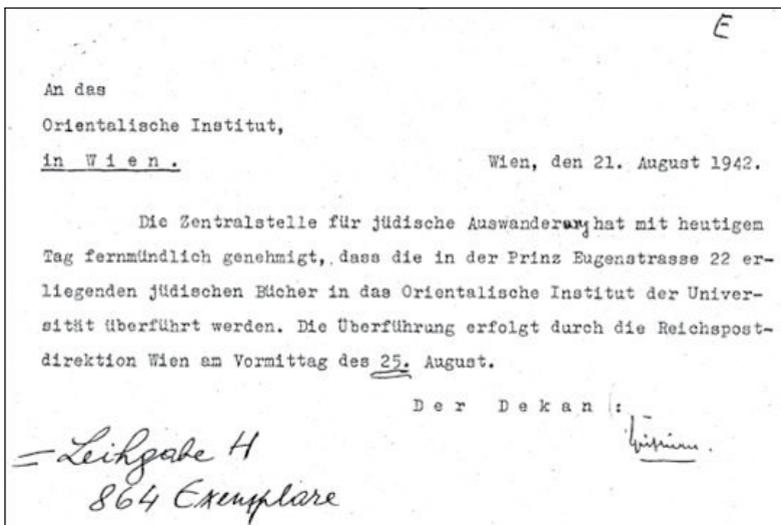


Abbildung 8: Mitteilung des Dekans Viktor Christian an das Orientalische Institut vom 21.8.1942: „Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung hat mit heutigem Tag fernmündlich genehmigt, dass die in der Prinz Eugenstrasse 22 erliegenden jüdischen Bücher in das Orientalische Institut der Universität überführt werden. Die Überführung erfolgt durch die Reichspostdirektion Wien am Vormittag des 25. August.“

Auch von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung⁵³ erhielt das Orientalische Institut „jüdische“ Buchbestände zugewiesen.⁵⁴ Handschriftlich sind 864 Exemplare als „Leihgabe H“ vermerkt, die über die Reichspostdirektion Wien am Vormittag des 25. August 1942 ans Orientalische Institut geliefert wurden.⁵⁵ Auch hier sind die Bücher nicht zuordenbar, da keine korrespondierende Liste angefertigt wurde bzw. nicht erhalten geblieben ist.

9. „Leihgaben I, J und L“ – Völkerkundemuseum Wien

Folgt man den in der Mappe Ahnenerbe des Instituts für Orientalistik erhaltenen Aufzeichnungen, so kamen zwischen August 1942 und Mai 1944 über das Museum für Völkerkunde Wien insgesamt zumindest 244 Bände und ein Stein mit Keilschrift als „Leihgaben“ I, J und L an das Orientalische Institut. Allerdings gibt es auch hier weder eine Titelliste noch ließen sich im Rahmen der Autopsie Bücher dieser Provenienz zuordnen.

Die Verbindung zwischen dem Völkerkundemuseum, dem Orientalischen Institut, dem Institut für Völkerkunde und Viktor Christian war schon lange vor dem Jahr 1938 gegeben. Viktor Christian war bis 1928 Leiter der Ethnographischen Sammlung des Naturhistorischen Museums, aus welcher 1928 das Museum für Völkerkunde hervorging, und auch Interimsleiter des Instituts für Völkerkunde (1938–1940) und langjähriger Präsident (und vom NS-Regime bevollmächtigte kommissarische Leiter) der Anthropologischen Gesellschaft Wien.⁵⁶

Hinzu kam ein offensichtlich guter Draht des Völkerkundemuseums zur Gestapo, denn es konnte z.B. ein Teil der Bibliothek des 1896 gegründeten Jüdischen Museums, das seit 1913 in der Malzgasse im 2. Wiener Gemeindebezirk untergebracht war, „erworben“ werden. Die Bestände waren in den Jahren 1939 bis 1942 auf verschiedene Institutionen (z.B. Naturhistorisches Museum, Kunsthistorisches Museum, Museum für Volkskunde, Nationalbibliothek) aufgeteilt worden.⁵⁷ In offensichtlicher Konkurrenz zur Nationalbibliothek versuchte das Museum für Völkerkunde etwa im November 1942 Bestände zu requirieren.⁵⁸ Von April 1943 hat sich ein Schreiben an Direktor Fritz Röck (1879–1953) erhalten, in dem die Gestapo mitteilt, dass für die Bibliothek Bücher zur Verfügung stehen,⁵⁹ die vom Museum kurz darauf abgeholt wurden, wobei sich dieses verpflichten musste, „diejenigen Werke, deren Autoren oder Inhalt staatspolitisch unerwünscht sind, unter ständigem Verschluss zu halten und nur in ganz besonderen Fällen politisch einwandfreien Personen zur Verfügung zu stellen“.⁶⁰

Das Orientalische Institut erhielt jedoch bereits davor, im August 1942, 22 als „jüdisch“ bezeichnete Bände sowie einen Stein mit Keilschrift als „Leihgabe“ des Museums für Völkerkunde.⁶¹ Bemerkenswert ist auch die handschriftliche Mitteilung⁶² von Fritz Röck an Viktor Christian im Juni 1943, die belegt, dass das Museum Zugriff auf beschlagnahmte und zum „Einstampfen“ bestimmte Hebraica hatte.

Z. 325. Wien, 7/6. 43.
 an den Herrn Vorstand
 des Orientalischen Instituts
 der Universität Wien
 = 152 Stück
 Wien IX,
 Berggasse 7.
 Hochgeschätzter
 Herr Professor!
 144
 157
 Zugleich mit diesen Zeilen erlaubt
 sich der Unterzeichnete, 28 Bde Folio
 und 116 Bde Quart und Oktav aus
 beschlagnahmten und zum Einstampfen
 bestimmt gewesenen Büchern, sämtlich
 Hebraica, antiquarisch, dem Orientali-
 schen Institut zu übermitteln.
 Hochachtungsvoll
 mit deutschem Gruss Heil Hitler!
 F. Röck.

Abbildung 9: Leihgabe J, Schreiben von Fritz Röck an Viktor Christian, 7.6.1943: „Zugleich mit diesen Zeilen erlaubt sich der Unterzeichnete, 28 Bde Folio und 116 Bde Quart und Oktav aus beschlagnahmten und zum Einstampfen bestimmt gewesenen Büchern, sämtlich Hebraica, antiquarisch, dem Orientalischen Institut zu übermitteln.“

Schließlich erhielt das Institut im Mai 1944 noch „etwa 70 Stück hebräischer Bücher“ aus dem Wiener Völkerkundemuseum als „Leihgabe L“. ⁶³ Ob diese mit der im Archiv des Museums für Völkerkunde vorhandenen und von Herbert Günther (1917–2006) für das Orientalische Institut unterschriebenen Übernahmebestätigung ⁶⁴ von 103 hebräischen Büchern ident oder eine weitere Übernahme darstellt, bleibt unklar.

Mangels eindeutiger Identifikationsmerkmale konnte im Rahmen der Provenienzforschung auch hier kein einziger Band diesen „Leihgaben“ zugeordnet werden.

10. „Leihgabe K“ – „Geschenk des Herrn stud. phil. Kurt Schubert“

Innerhalb von knapp drei Monaten, zwischen dem 2. November 1943 und dem 24. Jänner 1944, übergab Kurt Schubert als „Leihgabe K“ insgesamt zumindest 22 Bücher dem Orientalischen Institut. ⁶⁵ Diese sind, wie bei den Ahnenerbe-Beständen üblich, nicht im Inventarbuch verzeichnet. Da keine weitere bibliografische Information zu diesen Büchern vorliegt, ist eine Zuordnung nicht möglich.

2 NOV. 1943

Leihgabe ***

(Geschenk des Herrn stud. phil. Kurt Schubert)

1	2 NOV. 1943	2-4 NOV. 1943	3	5 NOV. 1943	4	5 NOV. 1943	
5	8 NOV. 1943	6	8 NOV. 1943	7	8 NOV. 1943	8	8 NOV. 1943
9	8 NOV. 1943	10	10 NOV. 1943	11	10 NOV. 1943	12	10 NOV. 1943
13	10 NOV. 1943	14	-1. DEZ. 1943	15	-1. DEZ. 1943	16	-1. DEZ. 1943
17	-2. DEZ. 1943	18	-2. DEZ. 1943	19	-2. DEZ. 1943	20	-2. DEZ. 1943
21	24. JAN. 1944	22	24. JAN. 1944				

Abbildung 10: Leihgabe K (Geschenk des Herrn stud. phil. Kurt Schubert)

Die Rolle Kurt Schuberts bei der „Rettung“ der Bestände der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt und der Israelitischen Kultusgemeinde ist mehrfach beschrieben. ⁶⁶ Diese Rolle des Gründers des Instituts für Judaistik an

der Universität Wien, der bei Viktor Christian noch 1945 gegen Ende des Weltkriegs dissertierte, wurde auch im Zusammenhang mit einer Debatte zu Brüchen und Kontinuitäten im Bereich der Wissenschaftsgeschichte sowie der Institutionengeschichte von „Orientalistik“ und „Judaistik“ an der Universität Wien kontrovers diskutiert.⁶⁷

Die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde wurde 1938 größtenteils durch Nationalsozialisten verschleppt.⁶⁸ Laut Tätigkeitsbericht der IKG 1952–1954 blieb „nicht ein Buch, nicht ein Werk“⁶⁹ zurück. Erst 1947/1948 begann die IKG mit dem Wiederaufbau der Bibliothek. Ausdrücklich erwähnt wird in dem Tätigkeitsbericht die Rolle des Orientalischen Instituts der Universität Wien, das sich „durch die Rettung einer größeren Anzahl Bücher hebräischer Inhalts rühmlichst in die Geschichte eingetragen“ hat.⁷⁰

Als Teile der Bibliothek des Orientalischen Instituts (10 Kisten) 1943 nach Maria Taferl ausgelagert wurden, erlaubte Viktor Christian Kurt Schubert, Bücher der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt ans Institut zu bringen, wo diese den Krieg unbeschadet überdauerten, ohne eingearbeitet zu werden. Im Interview, das im Rahmen des Provenienzforschungsprojekts der UB Wien geführt wurde, bestätigte Kurt Schubert, dass alle als „Leihgabe Ahnenerbe A-H“ bezeichneten Bücher 1945 an die IKG gegangen sind.⁷¹ Sowohl in einem Interview mit Konstantin Kaiser aus dem Jahr 1985⁷² als auch in einem Interview mit Richard Hacken 1999⁷³ berichtete Schubert von dieser Begebenheit. Damals erzählte er, dass er etwa 20.000 Bände aus dem Keller des Hauses in der Ferdinandstraße 23 ans Orientalische Institut in der Berggasse 7 gebracht habe. Es hätte sich dabei u.a. um die Reste der Bibliothek des Rabbinerseminars sowie um Bücher der Bücherverwertungsstelle gehandelt. Im Interview für das Provenienzforschungsprojekt im Jahr 2006 gab er an, etwa 1.000 bis 2.000 Bücher ans Institut gebracht zu haben (vgl. unten).

Bereits im Mai 1945 übergab er diese Bücher der Kultusgemeinde, die „gar nicht sehr glücklich“ darüber war, weil sie nicht wusste, was damit anzufangen sei. 1948 wurde schließlich beschlossen, dass die Bände Israel geschenkt werden und Schubert wurde beauftragt, nach Israel zu fahren und diese zu übergeben. Aus heutiger Sicht ist es trotz Berücksichtigung der Situation nach der Shoah in Österreich vielleicht diskutierbar, warum die Bücher nach Jerusalem weitergegeben wurden. Aus der Rede des israelischen Generalkonsuls Kurt Lewin geht die damalige Argumentation klar hervor: „In Jerusalem werden diese Bücher ihren geistigen Boden finden und an der Frucht, die sie dort dem jüdischen Volke tragen werden, wird auch die jüdische Gemeinde in Wien teilhaben.“⁷⁴

Kurt Schubert konnte sich die „Leihgabe K“ im Interview nur folgendermaßen erklären, da er sich nur an die Leihgaben A-H erinnern konnte:⁷⁵

(...) das wäre möglich, denn bei den Büchern im Rabbinerseminar waren einige Sets unten kaum benützbar, weil sie feucht geworden sind, und ich hab einige getrocknet, und wenn sie dann benützbar waren, hab ich sie am Institut gelassen (...).

Im Interview Ende 2006 – kurz vor seinem Tod – meinte Schubert außerdem, es hätte sich um Bücher aus der Buchhandlung Schlesinger⁷⁶ gehandelt, die im Keller des Rabbinerseminars untergebracht waren. Dazu Schubert im Interview ausführlicher:⁷⁷

Und nun, wie immer man meinen Lehrer Christian beurteilen will, er war ein Büchernarr und hat Bücher retten wollen. Und ich konnte durch meinen Luftschutzdienst, das war dann [19]43, mein Rayon war im 2. Bezirk von der Taborstraße bis zum Donaukanal, aber nicht mehr der Schüttel, also bis zum Praterstern ... in dem Haus, das früher das Rabbinerseminar war, in dem lauter Nazis einquartiert waren, im Keller sehr viele hebräische Bücher finden, und zwar ... ich hab damals gemeint, das sind Bücher des Rabbinerseminars, das waren sie dann wahrscheinlich doch nicht, sondern verlagerte Bücher der Buchhandlung Schlesinger. Ich hab soviel wir konnten, immerhin ein paar hundert, ich glaube es werden weit über 1.000, 2.000 gewesen sein, Bücher aufs Institut geschleppt, und die Erlaubnis gehabt von Christian, sie dort unterzubringen. Denn unsere Bücher waren inzwischen schon geborgen wegen eventueller Bomben in Maria Taferl im Pfarrhaus. Jetzt hab ich damals diese Bücher retten können, indem ich einen wunderschönen Nazi-Schmäh gebracht hab, ich hab meiner vorgesetzten Dienststelle schriftlich mitgeteilt, dass diese Bücher eine wahnsinnige Gefahr sind, wenn da Phosphorbomben kommen und so weiter, die ganze Gegend wird gefährdet, man muss sie wegbringen und man soll sie mir zum Verbrennen überlassen. Nachdem ich sie wegführen konnte hat kein Mensch sich mehr darum gekümmert, was mit ihnen wirklich geschah. Das war die letzte Nummer der Leihgaben, die musste ich selber aufkleben. Aber kein einziges dieser Bücher ist je inventarisiert worden, sondern ist nur aufgehoben worden, und Christian und ich hatten das im 44er-Jahr ... hat er mich vom Luftschutzdienst befreit, damit ich diese Bücher ordnen kann. Das war für mich sozusagen der erste große Einblick in die jüdische Literatur was wann entstanden ist, und ich musste mit Lexika arbeiten. Er hat da den Satz gesagt, der bis heute, wie die Phytia, zweideutig ist: „Machen Sie es ordentlich, damit man nachher, wenn wir die Bücher ihren Besitzern zurückgeben, nicht sagt, es hätten Schweine in der Hand gehabt.“ Jetzt weiß ich nicht: er hat die Bücher ja von der SS bekommen, nicht von den Rabbinerseminaren – meint er die Rabbiner oder meint er die SS? Sein Ausspruch war sehr zweideutig.

Wie Schubert allerdings feststellen konnte, dass es sich um Bücher aus der Buchhandlung Schlesinger gehandelt habe, bleibt dabei unklar. In früheren Interviews⁷⁸ gab er an, es seien Bücher aus jüdischen Verlagen gewesen, die die Bücherverwertungsstelle aus zeitlichen Gründen nicht weiter „behandeln“ konnte. Um welche Bücher es sich tatsächlich gehandelt hat, lässt sich heute leider nicht mehr nachvollziehen.

Eine andere Facette von Viktor Christian und dem Bücherraub schildert Benjamin Murmelstein (1905–1989)⁷⁹ im Interview mit Claude Lanzmann für den Film „SHOAH“ und erzählt darin seine Sicht der damaligen Situation.⁸⁰ Murmelstein kannte Viktor Christian schon länger – dieser betreute seine Dissertation – und lehrte ihn gemeinsam mit einigen anderen Wissenschaftlern Anfang der 1940er Jahre Hebräisch. Der Ausschnitt zeigt auch, dass die Nationalbibliothek und die Universitätsbibliothek sowie Viktor Christian selbst von der GESTAPO Sondergenehmigungen erhalten konnten und ein funktionierendes Netzwerk zwischen den „Orientalisten“ bestand:⁸¹

Angefangen hat aber die Sache mit stehlen. Man hat die jüdischen Bibliotheken zusammengestohlen und dort sollte eine grosse Bibliothek und eine grosse Forschungsstelle für Judentum entstehen. Aber daraus ist nichts geworden. Problem hat sich ergeben aber zu Zeit der Deportationen, als man jüdische Wohnungen geräumt hat, haben jüdische Bücher und jüdische und...keine Verwendung mehr geha...gefunden. Und jüdische Bücher und jüdische Kultgegenstände sind noch auf der Strasse nur so herumgelegen. [...] In Wien hat sich kein Mensch darum gekümmert. Also ich habe da eingegriffen, oder versucht zu mindest einzugreifen durch einen arischen Freund, der Hebräisch-Referent der staatlichen Nationalbibliothek war, ein evangelischer Theologe, Hans Greitmeier. Und mit seiner Hilfe habe ich mich an den Christian gewendet, mit dem ich ja jetzt nicht mehr in Verbindung war, aber es stand noch immer die Erinnerung an alte Freundschaft. Und Christian, der als Universitätsprofessor einen hohen SS-Rank [sic!] gehabt hat, als Dekan der Universität, hat veranlasst eine Sammlung der hebräischen Bücher. Dann hat sich ergeben folgendes, das kein Mensch da ist, der mit Sachen umgehen versteht. Und da hat sich das Problem ergeben, dass die Jud[e]n weggehen, und da bleiben Bücher und Kultgegenstände, mit denen man nicht umgehen kann, von denen niemand was versteht. Und da kommt etwas...wieder etwas ganz einzigartiges. Das war in der Zeit wo Juden nicht unterrichten durften, wurde in der Kutusgemeinde [sic!], mit Bewilligung von Eichmann und der Geheimen Staatspolizei, ein Kurs eingerichtet, an dem ich gelesen habe jede Woche zwei Stunden, Teilnehmer des Kurses waren; der Dekan der philosophischen Fakultät, Christian, der Professor der Universität für Arabisch, der Leiter des orientalischen Instituts der Universität, der Dr. Jungreitmeier von der orientalischen Bibliothek, der Hebräischreferent der Universitätsbibliothek, insgesamt 8 oder 10 Personen. Die sind...die haben von

der Gestapo die Bewilligung gehabt jede Woche zwie [sic!] Stunden in der Kultus-
gemeinde zu verbringen. Sonst durften Arier nicht in die Kultusgemeinde.

11. „Geborgene Werke“ aus der Leihgabe Ahnenerbe

Während des Krieges wurde ein Teil der Ahnenerbe-Bestände gemeinsam mit der institutseigenen Bibliothek nach Maria Taferl ausgelagert.⁸² Anhand einer Bergungsliste⁸³ mit 257 Büchern in sieben Kisten sind zumindest diese Signaturen theoretisch dem Ahnenerbe eindeutig zuzuordnen.

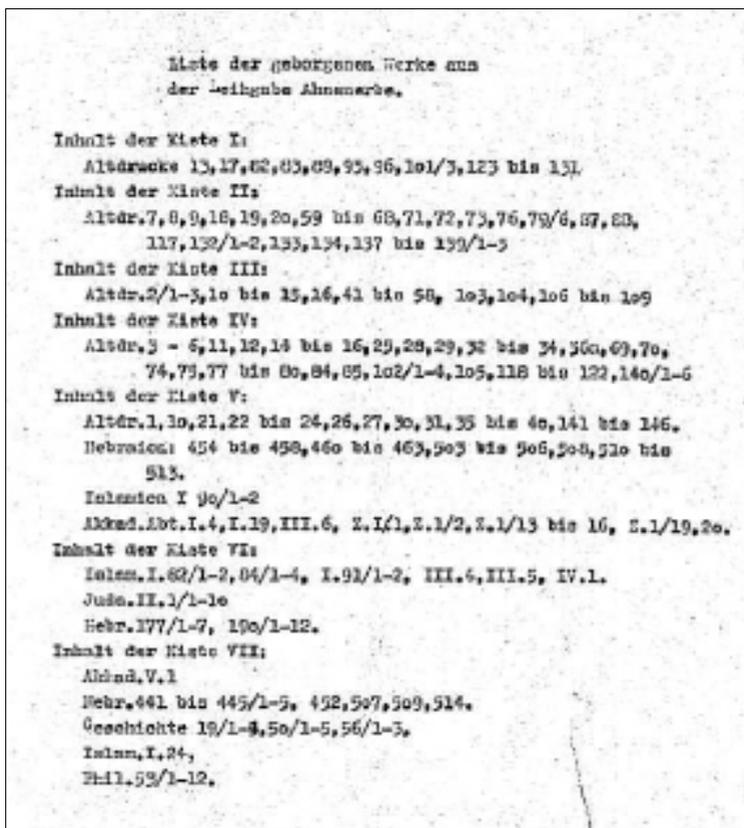


Abbildung 11: Signaturen der geborgenen Bücher aus der Leihgabe Ahnenerbe

Durch Umsignierungen und Bestandsverlagerungen lassen sich diese Signaturen allerdings nicht mehr bibliographisch rekonstruieren. Die den

Ahnenerbe-Büchern vorbehalten eigene Karteilade ist ebenso wenig erhalten geblieben wie das Inventar, von dem der damalige Assistent Viktor Christians, Johann Knobloch (1919–2000), in einem Schreiben berichtet.⁸⁴ Aufgrund der erhalten gebliebenen Unterlagen sind zumindest folgende verwendete Signaturengruppen bekannt: Akkad.[ische], Altdr.[ucke], Chr.[istentum?], Gesch.[ichte], Hebr.[aica], Idg.[Indogemanisch?], Islam.[ica], Juda.[ica], Litera.[tur], Osman.[ica?], Phil.[osophie?] und Polit.[ik]. Insgesamt sind im Zuge der Arbeiten des Provenienzforschungsprojekts gerade einmal zehn Werke mit Ahnenerbe-Signatur-Etiketten aufgetaucht.



Abbildung 12: Beispiele für erhaltene Etiketten mit dem Aufdruck „Leihgabe Ahnenerbe“ und verwendeten Signaturen

12. Erwerbungen 1941–1955 lt. Inventarbüchern

Die Auswertung der Inventarbücher von 1941 bis 1955⁸⁵ zeigt deutlich, dass die Anzahl der „offiziellen“ Erwerbungen nicht mit jenen der Ahnenerbe-Erwerbungen mithalten können. Auffallend ist hier vor allem die vergleichsweise hohe Zahl an Bücherkäufen im Jahr 1942, die sich aus den Institutsakten nicht erklären lässt.

An dieser Stelle seien einige weitere problematische Eintragungen im „Akzessionsverzeichnis Orientalistik 1.1.1941–10.10.1955“ angeführt. So wurden zwei Werke als „Geschenk“ der Geheimen Staatspolizei in Wien im Jahr 1943 inventarisiert. Nur ein Buch konnte schließlich an der FB Judaistik aufgefunden werden.⁸⁶ In dem Buch selbst findet sich kein Hinweis auf Vorbesitzer. Da das Buch 1943 als Geschenk der GESTAPO an die Orientalistik kam, ist es aufgrund des Einbringers GESTAPO klassifikatorisch als Raubgut zu bezeichnen. Daher wurde 2010 von der Leitung der DLE Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien auf Rückgabe der Druckschrift an die Erben entschieden. Da sich jedoch in dem Buch kei-

ne irgendwie gearteten Hinweise auf den/die Vorbesitzer/in befinden, und neue Erkenntnisse durch zusätzliche Forschungen unwahrscheinlich sind, wird das Buch an den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus übergeben.⁸⁷

Jahr	Pflicht	Geschenk	Tausch	Kauf	Mitgliedschaft	Unbestimmt*	Anz. Invnr.**
1941	0	33	32	230	4	6	305
1942	0	82	21	532	9	3	647
1943	0	23	0	129	0	0	152
1944	0	195	0	155	0	1	351
1945	0	13	0	7	0	0	20
1946	0	0	0	52	0	0	52
1947	0	53	22	54	0	0	129
1948	1	66	49	124	1	23	264
1949	2	21	21	71	0	19	134
1950	1	95	23	46	0	16	181
1951	1	97	36	209	0	61	404
1952	2	20	78	53	0	12	165
1953	1	30	95	17	0	82	225
1954	2	27	66	101	0	29	225
1955	0	23	68	406	1	75	573
	10	778	511	2186	15	327	3827

Tabelle 2: Inventarisierte Erwerbungen 1941–1955

* Nicht ausgefüllt bzw. nicht zuordenbar.

** Unter einer Inventarnummer können mehrere Bände inventarisiert worden sein.
Die Erwerbungsart folgt den Angaben im Inventarbuch.

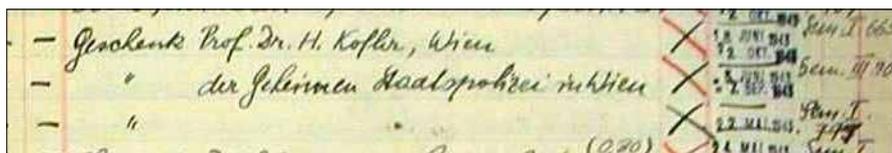


Abbildung 13: Auszug aus dem Akzessionsverzeichnis der Bibliothek des Orientalischen Instituts 1941–1955

Für den zweiten Eintrag konnte zwar das Buch selbst nicht gefunden werden, aber ein Schreiben des Leiters des Ältestenrates der Juden in Wien,

Josef Löwenherz (1884–1960), an Viktor Christian aus dem Jahr 1943 zugeordnet werden.⁸⁸



Abbildung 14: Schreiben des Leiters des Ältestenrates der Juden in Wien, Josef Löwenherz, an Viktor Christian, 7.5.1943: „Im Auftrage der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, erlaubt sich der gefertigte Leiter des Aeltestenrates das Werk Bernhard Wachsteins: „Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien“ in zwei Bänden für die Bibliothek des Orientalischen Instituts zu übersenden.“

13. Kostenlose Überlassungen

Auch die Aufforderung Christians, um die „kostenlose Überlassung“ von Bänden aus der Reihe *Collectanea orientalia* sowie des Jahrbuches *Roznik Orientalistycznyj* vor allem in polnischer und französischer Sprache an die treuhändige Leitung der UB Lemberg scheint Wirkung gezeigt zu haben.⁸⁹ Al-

lerdings lassen sich der in dem Schreiben gewünschte Reihentitel weder in den Inventarbüchern noch im heutigen Bestand der Bibliothek nachweisen. Das Jahrbuch ist zwar vorhanden, jedoch sind die einzelnen Bände schon früher in die Bibliothek gekommen, was sich anhand der Datumsstempel in den Büchern belegen lässt. Aufgrund der handschriftlichen Anmerkung auf dem Schreiben, verbunden mit dem gestempelten Datum 9. April 1942, ist zu vermuten, dass diese Bände an Prof. Erich Frauwallner⁹⁰ (1998–1974) abgegeben wurden.

Auch bei der Staatsbibliothek Krakau wird nach elf Bänden gefragt,⁹¹ so dass im Jahr 1942 zumindest vier Bände im Inventarbuch als Geschenke dieser Bibliothek verzeichnet werden können. Während die Inventarnummern 149 bis 151 nicht mehr nachgewiesen werden können, ist ein Band⁹² vorhanden, weist aber keine weiterführenden Spuren auf. Auch hier ist aufgrund der handschriftlichen Anmerkung auf dem Schreiben zu vermuten, dass zumindest ein Band an Frauwallner abgegeben wurde. Mit Bezug auf Krakau ist ebenfalls ein Eintrag im Inventarbuch von 1941 interessant, bei dem „5 Gipsabdrücke von Tontafeln mit Keilinschrift (aus Krakau)“ verzeichnet werden.⁹³ Diese sind allerdings nicht auffindbar.

Eine gleichlautende Aufforderung an die Staatsbibliothek Warschau zur Überlassung von drei Werken lässt sich im Inventarbuch nicht nachweisen, sodass unklar bleibt, ob diese Bände an das Orientalische Institut geliefert wurden.⁹⁴

14. Antiquariat Wolf

Zwischen 1941 und 1951 sind insgesamt neun Inventarnummern (17 Bände) mit Erwerbungen beim Wiener Antiquariat Wolf⁹⁵ eingetragen, die möglicherweise eine problematische Herkunft haben könnten, da dieses Antiquariat nachweislich Unmengen geraubter Bücher vertrieben hat. Davon sind zwölf Bände (vier Inventarnummern) nicht (mehr) in den Katalogen verzeichnet.⁹⁶ Ein Band ist nicht am Platz auffindbar⁹⁷ und ein anderer ist zwar in der FB Afrikawissenschaften und Orientalistik vorhanden, enthält jedoch keine weiterführenden Spuren.⁹⁸

Ein weiterer beim Antiquariat Wolf gekaufter Band ist nicht mehr existent.⁹⁹ Dafür ist das gleiche Werk als Geschenk der Staatsdruckerei aus dem Jahr 1963 im Bestand der Bibliothek (dieses enthält ein Etikett und einen Stempel mit der Aufschrift „Bibliothek der Staatsdruckerei 00251“).¹⁰⁰ Nur bei zwei Bänden könnte weitergeforscht werden, allerdings enthält der erste einen größtenteils unleserlichen Stempel mit „[...] und öffent-

lichen Unterrichts“ sowie der handschriftlichen Signatur A 248 und Inventarnummer 426/20-21.¹⁰¹ Ein weiterer in Sanskrit verfasster Band ist an die FB Südasien-, Tibet- und Buddhismuskunde abgegeben worden und enthält die Widmung: „Für Dr. Haberlandt“ mit einer nicht lesbaren Unterschrift.¹⁰²

Als Ausnahme von der Regel wurden im Jahr 1953 ungewöhnlicherweise auch vier Bücher mit der Bezeichnung „Ahnenerbe“ inventarisiert. Drei davon sind nicht (mehr) vorhanden.¹⁰³ Bei dem vorhandenen Buch finden sich keine weiterführenden Hinweise auf Vorbesitzer.¹⁰⁴

15. Weitere Ergebnisse der Provenienzforschung an der FB Afrikawissenschaften und Orientalistik

Abschließend sei noch auf die weiteren vorläufigen Ergebnisse der Provenienzforschung im Rahmen der Generalautopsie an der FB Afrikawissenschaften und Orientalistik eingegangen. Insgesamt wurden dabei 224 Signaturen (242 Bde.) zur weiteren Überprüfung aufgenommen. 199 Bände aus dem Bereich der Orientalistik, 43 Bände aus dem Bereich der Afrikanistik. Genaue Zahlen lassen sich jedoch erst bei den durchzuführenden Detailrecherchen geben. Bisher sind davon 18 Bände aus drei Provenienzen eindeutig als Raubgut eingestuft worden. Insgesamt 134 Bände konnten bislang aufgrund ihrer Provenienz bzw. der Aktenlage als „wahrscheinlich kein Raubgut“ und nur zehn als „geklärt kein Raubgut“ eingestuft werden. 79 der aufgenommenen Bände konnten bislang keiner eindeutigen Provenienz zugeordnet werden und müssen daher derzeit offen bleiben.

Neben fünf Büchern aus dem Besitz von Ludwig Feuchtwanger und den Leihgabe Ahnenerbe-Büchern sind auch in der FB Afrikawissenschaften und Orientalistik sieben französischsprachige Bände aufgetaucht, die die Universitätsbibliothek Wien erhielt und im Juni 1942 an das damalige Institut für Orientalistik weitergegeben hat.

Dieser Fall ist einer der größten Raubfälle an der UB Wien. In den Jahren 1942 und 1943 erhielt die Bibliothek nachweislich zumindest über 4.300 Bücher und „28 Säcke“ (!) mit französischen Druckschriften – oft in zigfachen Exemplaren – von der Gestapo. Nach einer ersten Durchsicht der Bücher wurden im Juni 1942 zumindest 849 Dubletten an einige Institute der Universität Wien und an andere Bibliotheken in Wien¹⁰⁵ weitergegeben. Keines dieser Bücher ist durch einen Besitzervermerk gekennzeichnet, ihre Herkunft ist bislang unklar. Sie scheinen alle verlagsneu zu sein und sind im Zeitraum zwischen 1920 und 1941 erschienen.

Bis dato konnten insgesamt 1.427 Bände¹⁰⁶ aus dieser Provenienz in den Beständen der UB Wien festgestellt werden. Die Suche ist aber noch nicht abgeschlossen, da sich durch einen Archivfund weitere Hinweise auf Werke dieser Herkunft ergeben haben.¹⁰⁷

Die Provenienz Hrkal ist einer der geklärten Fälle, von dem auch an der FB Afrikawissenschaften und Orientalistik sechs Bände gefunden werden konnten. Die Bücher weisen neben dem Namen Hrkal keine weiteren Vorbesitzerzeichen auf. Der Fall Hrkal ist als unbedenklich im Sinne der Provenienzforschung einzustufen, da es sich bei den Büchern um Geschenke aus seinem Nachlass handelt, wie eine im Universitätsarchiv Wien erhaltene Korrespondenz¹⁰⁸ bestätigt.

Insgesamt 134 Bände, die im Rahmen der Autopsie aufgenommen wurden, konnten aufgrund ihrer Provenienz als „wahrscheinlich kein Raubgut“ eingestuft werden. Allerdings gibt es in diesen Fällen keine eindeutigen Beweise wie etwa eine erhalten gebliebene Korrespondenz.

Bei Fällen wie jener von Dr. Carl Ausserer (1883–1950), dem 41 Bände zugeordnet werden konnten, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass es sich nicht um Raubgut handelt. Es gibt keinerlei weitere Vorbesitzerhinweise in den Büchern. Ausserer selbst wurde 1938 als Bibliothekar der Nationalbibliothek Wien zwangspensioniert und nach 1945 nicht wieder eingestellt. Die Bücher wurden 1957, sieben Jahre nach seinem Tod, mit dem Hinweis „Vermächtnis Dr. Carl Ausserer“ eingearbeitet.

Die genannten Fälle seien hier nur stellvertretend für die vielen anderen Namen skizziert, die im Rahmen der NS-Provenienzforschung im Zusammenhang mit der Orientalistik der Universität Wien aufgetaucht sind. Selten lassen sich die Provenienzen aufgrund fehlender Unterlagen eindeutig einordnen. Im Fall der Leihgabe Ahnenerbe-Bücher haben sich zwar einige Dokumente erhalten, die Bücher selbst sind aber heute – mit wenigen Ausnahmen – nicht mehr in der Bibliothek zu finden. Insgesamt lässt sich aus den Unterlagen des Orientalischen Instituts belegen, dass unter dem Titel „Leihgabe Ahnenerbe“ mindestens 8.000 Bände und ein Stein mit Keilschrift ans Orientalische Institut der Universität Wien kamen – möglicherweise noch mehr. Heute finden sich aber nur mehr wenige Bände in den Beständen der UB Wien, die dieser Provenienz zuzuordnen sind.

Die NS-Geschichte der Orientalistik an der Universität Wien, ihre Protagonisten und der umfassende Bücherraub ist einer genauen Aufarbeitung wert und, wie die Publikationen der letzten Jahre zeigen, nach wie vor nicht abgeschlossen. Wie fast immer im Bereich der NS-Provenienzforschung kann die Arbeit noch nicht als beendet erklärt werden, aber mit den vorläufigen Ergebnissen lässt sich ein sehr guter Eindruck der Vorgänge gewinnen.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Köstner-Pemsel
Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Romanistik
(derzeit karenziert)
E-Mail: christina.koestner@univie.ac.at

Mag. Markus Stumpf, MSc
Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte
und Osteuropäische Geschichte
E-Mail: markus.stumpf@univie.ac.at

- 1 Für die Unterstützung bei den Recherchen zu diesem Artikel möchten sich die Autorin und der Autor ganz herzlich bei Birgit Athumani Hango (Fachbereichsbibliothek Afrikawissenschaften und Orientalistik), Eva Dobrovic (FB Zeitgeschichte und Osteuropäische Geschichte) und Monika Schreiber (FB Judaistik) bedanken!
- 2 Zur Geschichte der Orientalistik vgl. Hermann Hummer: Orientalistik. In: Karl Acham (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 4: Geschichte und fremde Kulturen. Wien: Passagen 2002, S. 467–480.
- 3 Zu Christian vgl. beispielhaft Kurt Schubert (Hg.): Festschrift für Prof. Dr. Viktor Christian (Vorderasiatische Studien). Wien: Verlag Notring der Wissenschaftlichen Verbände Österreichs 1956; Irene Maria Leitner: »Bis an die Grenzen des Möglichen«: Der Dekan Viktor Christian und seine Handlungsspielräume an der Philosophischen Fakultät 1938–1943. In: Mitchell G. Ash, Wolfram Nieß, Ramon Pils (Hg.): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen: Vienna University Press bei V&R unipress 2010, S. 49–77; Gerd Simon: Tödlicher Bücherwahn. Der letzte Universitätsrektor im 3. Reich und der Tod seines Kollegen Norbert Jokl. [s.L., o.J.] <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/buecherwahn.pdf> (Stand: 2.3.2012).
- 4 Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), E.G. 289, Interview Konstantin Kaiser mit Dr. Kurt Schubert, 19.11.1985, Transkript, S. 7.
- 5 Vgl. Wolfdieter Bihl: Orientalistik an der Universität Wien. Forschungen zwischen Maghreb und Ost- und Südasiens: die Professoren und Dozenten. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2009.
- 6 ÖNB Archiv, Zl. 1439/1942, Entwurf des Schreibens von Paul Heigl an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 4.5.1942.

- 7 ÖNB Archiv, Zl. 1439/1857/1942, Abschrift Schreiben von Scurla an Auswärtige Amt Berlin, 26.5.1942.
- 8 Vgl. Christiane Rothländer: „Arisierung“, Beschlagnahme und Verbleib des Eigentums der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1938. In: Mitchell G. Ash (Hg.): Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel 2010, S. 72–95.
- 9 1978 wurde das Institut für Afrikanistik aus dem 1923 entstandenen Institut für Ägyptologie und Afrikanistik in der Frankgasse 1 (Wien 9) herausgelöst, befand sich anschließend in der Doblhoffgasse, im Neuen Institutsgebäude und nun, seit 2005 zusammen mit der Orientalistik, am Universitätscampus Altes AKH. Das Institut wurde in der NS-Zeit von Wilhelm Czermak, dem Nachfolger Hermann Junkers, geführt, erst nach der Emeritierung seiner Nachfolgerin Gertrud Thausing wurde es von der Ägyptologie getrennt. Vgl. dazu: Geschichte der Afrikanistik in Österreich, <http://www.afrikanistik.at/> (Stand: 1.3.2012).
- 10 Vgl. Markus Stumpf: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien. In: Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Graz, Feldkirch: W. Neugebauer 2011 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10), S. 113–132, hier S. 116.
- 11 Vgl. Markus Stumpf: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Judaistik der Universität Wien. In: Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Graz, Feldkirch: W. Neugebauer 2011 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10), S. 155–188, hier S. 162.
- 12 Vgl. Evelyn Adunka: Der Raub der Bücher. Plünderung in der NS-Zeit und Restitution nach 1945. Wien: Czernin 2002, S. 156–161; Ingo Zechner: Die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Entstehung – Entziehung – Restitution und so genannte »herrenlose« Bücher. In: Murray G. Hall, Christina Köstner, Margot Werner (Hg.): Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 2004, S. 82–103, hier S. 89f.
- 13 Vom Orientalischen Institut aus der beschlagnahmten Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde zurückgegebene Bände, die ebenfalls aus der Leihgabe Ahnenerbe stammen, sind heute auch in der Bibliothek des Jüdischen Museums der Stadt Wien zu finden. Vgl. Bernhard Purin (Hg.): Beschlagnahmt. Die Sammlung des Wiener Jüdischen Museums

- nach 1938. Wien: Jüdisches Museum der Stadt Wien 1995, S. 74. Allgemein zu der Bibliothek des Jüdischen Museums Wien siehe Werner Hanak-Lettner: Phantombibliothek und Bücherasyl. Ein Ausstellungskonzept als Einblick in die Bibliothek des Jüdischen Museum Wien. In: Stefan Alker, Christina Köstner, Markus Stumpf (Hg.): Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte. Göttingen: Vienna University Press bei V&R unipress 2008, S. 189–208.
- 14 Evelyn Adunka: Der Raub der Bücher (wie Anm. 12), S. 162–164.
- 15 Gespräch Stefan Alker und Christina Köstner mit Erich Sommerauer, dem ehemaligen Leiter der FB Afrikawissenschaften und Orientalistik, am 28.3.2005 im Rahmen des Projekts Provenienzforschung.
- 16 Gespräch Stefan Alker und Christina Köstner mit Herbert Eisenstein, Professor für Arabistik und Islamwissenschaft am Institut für Orientalistik, am 6.4.2006 im Rahmen des Projekts Provenienzforschung.
- 17 Die Mappe „Ahnenerbe“ wurde am 4.7.2006 von Dr. Herbert Eisenstein dem Projekt Provenienzforschung der Universitätsbibliothek übergeben und wird in Folge an das Universitätsarchiv Wien abgegeben.
- 18 Vgl. Markus Stumpf: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Judaistik (wie Anm. 11), S. 155–188, hier S. 164–176.
- 19 Ebd., S. 168–169 und S. 176–177.
- 20 Institut für Orientalistik der Universität Wien (IOdUW), Mappe Ahnenerbe, Schreiben Direktor des Orientalischen Instituts der Universität Wien an das „Ahnenerbe“ Waischenfeld, Wien, 23.11.1944.
- 21 Universitätsarchiv Wien (UAW), Inst. f. Orientalistik, Karton 5, Mappe 5.1, Rechnung vom 5.12.1944.
- 22 Dies ist die einzige Stelle an der die Sammlungen Feuchtwanger und Kleveta direkt als Leihgabe „A“ ausgewiesen werden.
- 23 Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Gauakt Franz Kleveta, Nr. 137.569.
- 24 ÖStA, AdR, Gauakt Emilie Kleveta, Nr. 226.292.
- 25 UAW, Personalakt Emilie Kleveta, Zl. 4677-Präs/II/1947, Schreiben des Beauftragten des Liquidators für die Einrichtungen des Deutschen Reiches in der Republik Oesterreich im Bundesministerium für Unterricht an Emilie Kleveta, 19.9.1947.
- 26 Zur Geschichte der ITLA siehe Peter Landesmann: Die Geschichte der Ausbildung von Rabbinern in Wien bis zur Gründung der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt (ITLA). In: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938. Akkulturation–Antisemitismus–Zionismus. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2009, S. 143–153, hier S. 151–153.
- 27 Vgl. Evelyn Adunka: Der Raub der Bücher (wie Anm. 12), S. 225–232.

- 28 Ebd., S. 232.
- 29 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Schreiben Samuel Krauss an Viktor Christian, 25.11.1938.
- 30 Ebd.
- 31 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Schreiben Viktor Christian an Dr. F. [Fritz] Polte, SS-Hauptsturmführer, 26.1.1939.
- 32 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Schreiben Fritz Polte, SS-Sturmbannführer, an Viktor Christian, 28.2.1939.
- 33 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Schreiben Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS, SD-Unterabschnitt Wien, an Viktor Christian, 9.8.1939.
- 34 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Schreiben Dekan Viktor Christian an den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, SD – Unterabschnitt Wien, 16.8.1939.
- 35 IOdUW, Mappe Ahnenerbe.
- 36 Es ist unklar, wann und wie viele der angeführten Bände vom Orientalischen Institut übernommen wurden. Bei Einbeziehung der handschriftlichen Angaben in die Zählung erhöht sich die Anzahl auf insgesamt 229 Bände. Auch ist unklar, wann der Liste die handschriftlichen Überprüfungsmarkierungen hinzugefügt wurden.
- 37 Das Foto wurde vor der Lehranstalt aufgenommen und freundlicherweise von Prof. Norbert N. Kristianpoller, dem Sohn des ebenfalls abgebildeten Prof. Alexander Kristianpoller, für diesen Artikel zur Verfügung gestellt. Alexander Kristianpoller (1884–1942) und seine Ehefrau Ida Kristianpoller (geb. Bigeleisen, 1894–1942) wurden im September 1942 von Wien nach „Osten“ deportiert und am Tage ihrer Ankunft im Lager Maly Trostinec ermordet (E-Mail-Korrespondenz von Markus Stumpf mit Norbert N. Kristianpoller, 16.2.2011).
- 38 Eli Strauss: Bibliographie der Schriften Prof. Dr. Samuel Krauss' 1887–1937. Herausgegeben vom Festkomitee zur Feier seines 70. Geburtstages. Wien: Holzer & Co. 1937 (FB Judaistik, Signatur L-96, Inventarnummer: 1983-28, Inventarisierungsdatum: 4.2.1983, Kopie, Rand durch Buchbinderarbeit beschnitten).
- 39 Vgl. Markus Stumpf: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Judaistik (wie Anm. 11), S. 155–188, hier S. 182–183.
- 40 Vgl. Adunka: Der Raub der Bücher (wie Anm. 12), S. 71–81; Zechner: Die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (wie Anm. 12), S. 84–88.
- 41 FB Judaistik, Liste der von der Bibliothek des Jüdischen Museums der FB Judaistik überlassenen Bücher aus dem (Alt)Bestand der IKG. Verfasst von Domagoj Akrap, 2000.

- 42 Dies ist der dzt. einzige bekannte Fall, bei dem am Etikett ein Stempel mit der Leihgabebezeichnung angebracht wurde.
- 43 Im Rahmen des Projekts Provenienzforschung wurde schon mehrfach über diese Bestände berichtet ohne vertieft darauf einzugehen. Vgl. beispielhaft dazu: Stefan Alker, Christina Köstner, Markus Stumpf: Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien – ein Zwischenbericht. In: Harald Weigel (Hg.): *Wa(h)re Information*. 29. Österreichischer Bibliothekartag Bregenz, 19.-23.9.2006. Graz, Feldkirch: Neugebauer 2007 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 2), S. 125–131, hier S. 128f. IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Leihgaben! C – G, handschriftliche Liste.
- 44 Die genaue Anzahl bleibt unbestimmt, da sich die Angaben auch auf eine Titelanzahl beziehen könnten.
- 45 Vgl. Soshana Duizend-Jensen: *Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. „Arisierung“ und Restitution*. Wien, München: Oldenbourg, 2004 (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 21/2), S. 162–163.
- 46 Vgl. Herbert Brettl: *Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen*. Oberwart: edition lex liszt 12, 2. Aufl. 2008, S. 134–135.
- 47 Ebd., S. 152.
- 48 Ebd., S. 182. Zur ähnlichen Geschichte der jüdischen Bevölkerung im burgenländischen Parndorf siehe etwa die Darstellung des Historikers und Widerstandskämpfers Jonny Moser (1925–2011). Vgl. Jonny Moser: *Wallenbergs Laufbursche. Jugenderinnerungen 1938-1945*. Wien: Picus 2006, S. 20–34.
- 49 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Empfangsbestätigung, 13.10.1941.
- 50 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Durchschlag eines Schreibens an die Dienststelle der Geheimen Staatspolizei, 3.6.1944.
- 51 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Schreiben Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wien, an das Orientalische Institut der Universität Wien, 9.6.1944.
- 52 Vgl. Richard Pittioni: *Eisenstädter Reminiszenzen*. In: *Festschrift für Alphons Barb. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum 1966* (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 35), S. 21–37, hier S. 37.
- 53 Zur Zentralstelle siehe v.a. Gabriele Anderl, Dirk Rupnow: *Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung als Beraubungsinstitution*. Wien-München: Oldenbourg 2004 (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 20/1).
- 54 Wie die Zentralstelle für jüdische Auswanderung zu diesen Büchern gekommen ist, ob durch die so genannte „Kommissionierung“, als letzte Etappe im Prozess der Enteignung der jüdischen Opfer vor der Depor-

- tation oder über die unter der Ägide der Gestapo agierende „Möbelwertungsstelle Krummbaumgasse“ oder über eine der vielen anderen vorangegangenen Beraubungsinstanzen, bleibt unklar.
- 55 IODUW, Mappe Ahnenerbe, Mitteilung Viktor Christian an das Orientalische Institut, 21.8.1942.
- 56 Vgl. Karl Pusman: Die Wiener Anthropologische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte auf Wiener Boden unter besonderer Berücksichtigung der Ethnologie. Wien, Univ., Diss., 1991; Peter Linimayr: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft. Frankfurt am Main, Wien [u.a.]: Lang 1994 (= Europäische Hochschulschriften Reihe 19, Volkskunde, Ethnologie: Abt. A, Volkskunde 42).
- 57 Vgl. Murray G. Hall, Christina Köstner ... Allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ... Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2006, S. 202.
- 58 Museum für Völkerkunde, Direktionsakten 1942, Zl. 624, D42/355, Schreiben Fritz Röck an Gestapo, 13.11.1942.
- 59 Museum für Völkerkunde, Direktionsakten 1943, Zl. 249, D43/99a, B.Nr 1964/GH-IV C 3, Schreiben Gestapo an Museum für Völkerkunde, 9.4.1943.
- 60 Museum für Völkerkunde, Direktionsakten 1943, Zl. 249, D43/99b, B.Nr 1964/GH-IV C 3, Schreiben Museum für Völkerkunde an Gestapo, 15.4.1943. Interessanterweise ist aber auch eine bereits davor mit 24.2.1943 datierte Liste vorhanden, die betitelt ist mit: „Liste über Bücher, die der Bibliothek des Museums für Völkerkunde aus beschlagnahmten Beständen zur weiteren Verwendung übergeben werden.“ Darin werden 229 Bände mit hauptsächlich deutschsprachigen Titeln sowie „2 Kisten Bücher hebräisch gedruckt, cirka 300 Bände“ angegeben (Museum für Völkerkunde, Direktionsakten 1943, D43/630, IV C 3, 24.2.1943).
- 61 Unklar sind dabei die angeführten Nummern, die auf eine nicht mehr erhaltene Konkordanzliste bzw. ein entsprechendes Inventarverzeichnis verweisen. Eventuell könnte es sich hierbei auch um Signaturen handeln. IODUW, Mappe Ahnenerbe, Leihgaben des Museums für Völkerkunde an das Orientalische Institut der Universität Wien, 25.8.1942.
- 62 IODUW, Mappe Ahnenerbe, Schreiben Fritz Röck an Viktor Christian, 7.6.1943.
- 63 IODUW, Mappe Ahnenerbe, Handschriftliche Notiz, Mai 1944.
- 64 Museum für Völkerkunde, Direktionsakten 1943, Zl. 266, D44/126, [Übernahmebestätigung], Mai 1943.
- 65 IODUW, Mappe Ahnenerbe, Handschriftliche Notiz „Leihgabe K“.

- 66 Kurt Schubert: Die Wiedereröffnung der Universität Wien im Mai 1945. Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „625 Jahre Universität Wien“ am 10. Mai 1990 im Kleinen Festsaal der Universität Wien. Wien: Archiv d. Univ. Wien 1991 (= Wiener Universitätsreden, N.F. 1); Kurt Schubert: Erlebte Geschichte. Zur Erinnerung an Kurt Schubert. Wien 2007 (unveröffentl. Manuskript, siehe: www.kurt-ursula-schubert.at, Stand: 1.3.2012). Vgl. auch Evelyn Adunka: Der Raub der Bücher (wie Anm. 12), S. 156–161.
- 67 Vgl. Dirk Rupnow: Antijüdische Wissenschaft im »Dritten Reich« – Wege, Probleme und Perspektiven der Forschung. In: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts 5 (2006), S. 539–598; Dirk Rupnow: Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie. Baden-Baden: Nomos 2011 (= Historische Grundlagen der Moderne. Autoritäre Regime und Diktaturen 4); Susannah Heschel: Jewish studies in the Third Reich: A brief glance at Viktor Christian and Kurt Schubert. In: Review of Rabbinic Judaism 13 (2010) 2, S. 236–249; Monika Schreiber: A response to Susannah Heschel. In: Review of Rabbinic Judaism 13 (2010) 2, S. 231–235. Zusammenfassend in Bezug auf die NS-Provenienzforschung an der UB Wien vgl. Markus Stumpf: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Judaistik (wie Anm. 11), S. 155–188, hier S. 157–162.
- 68 Zur Geschichte der Bibliothek der IKG Wien siehe u.a. Richard Hacken: The Jewish Community Library in Vienna: From Dispersion and Destruction to Partial Restoration. In: Leo Baeck Institute Year Book 47 (2002), S. 151–172 [<http://net.lib.byu.edu/estu/wess/LBI47-10-Hacken.pdf> (Stand: 8.3.2012)].
- 69 Tätigkeitsberichte der IKG Wien 1952–1954, S. 49.
- 70 Ebd.
- 71 Gespräch Stefan Alker und Christina Köstner mit Kurt Schubert am 22.11.2006 im Rahmen des Projekts Provenienzforschung.
- 72 DÖW E.G. 338, Interview Konstantin Kaiser mit Dr. Kurt Schubert, 10.12.1985, Transkript, S. 4 und 6f.
- 73 Richard Hacken: The Jewish Community Library in Vienna (wie Anm. 68), S. 151–172, hier S. 170f.
- 74 Übergabe geretteter Bücher an Israel. In: Renaissance. Monatsschrift des Zionistisch-Sozialen Verbandes Poale-Zion Hitachdut in Österreich. 3. Jg., Mai 1949, Nr. 22, S. 11.
- 75 Gespräch Stefan Alker und Christina Köstner mit Kurt Schubert am 22.11.2006 im Rahmen des Projekts Provenienzforschung.
- 76 Die Verlagsbuchhandlung Josef Schlesinger in der Seitenstettengasse 5 im Ersten Wiener Gemeindebezirk wurde am 14.11.1938 gesperrt und

- Gottfried Linsmayer mit der „Abwicklung“ des Geschäftes betraut. Die 1875 geborene Inhaberin Rosa Schlesinger verstarb im Konzentrationslager Theresienstadt nachdem sie im September 1942 deportiert worden war. Zur Buchhandlung Schlesinger siehe Barbara Eichinger: Das Schicksal der jüdischen Buchhandlungen Fantl, Rath, Schlesinger, Szécsi und Sternglas. Universität Wien: Seminararbeit 2002, S. 13f: <http://www.murrayhall.com/files/referate/fantl-rath.pdf> (Stand: 28.2.2012).
- 77 Gespräch Stefan Alker und Christina Köstner mit Kurt Schubert am 22.11.2006 im Rahmen des Projekts Provenienzforschung.
- 78 Interview Konstantin Kaiser, 1985 (wie Anm. 4) und Interview Richard Hacken, 1999 (wie Anm. 68).
- 79 Der 1905 in Lemberg geborene Benjamin Murmelstein war ab 1931 Rabbiner in Wien, Mitglied des Judenrats in der IKG Wien und letzter Judenältester im Ghetto Theresienstadt. Da er sowohl in Wien als auch in Theresienstadt eng mit den Nationalsozialisten kooperieren musste, ist er bis heute eine umstrittene Persönlichkeit. Nach 1945 wurde er vom Vorwurf der Kollaboration freigesprochen. Er ließ sich in Rom nieder, wo er 1989 starb. Siehe zu Murmelstein: Ronny Loewy, Katharina Rauschenberger (Hg.): „Der letzte der Ungerechten.“ Der „Judenälteste“ Benjamin Murmelstein in Filmen 1942–1975. Frankfurt, New York: Campus 2011. Zur Situation der Wiener jüdischen Funktionäre unter Nationalsozialistischer Herrschaft vgl. Doron Rabinovici: Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938–1945. Der Weg zum Judenrat. Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag 2000.
- 80 Das Transkript des Interviews von Claude Lanzmann ist im United States Holocaust Memorial Museum im Steven Spielberg Film and Video Archive abrufbar: http://resources.ushmm.org/intermedia/film_video/spielberg_archive/transcript/RG60_5009/E43A9424-6369-401A-B5D2-C651572940A2.pdf (Stand 22.2.2012).
- 81 Ebd., S. 75–76.
- 82 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Mitteilung (Durchschlag), An das „Ahnenerbe“ Waischenfeld, Wien, 23.11.1944.
- 83 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Liste der geborgenen Bücher aus der Leihgabe Ahnenerbe.
- 84 IOdUW, Mappe Ahnenerbe, Schreiben Johann Knobloch an Richard Kreutel, Innsbruck, 4.11.1953.
- 85 Die einzelnen Inventarnummern und die liefernde Buchhandlung, Tauschpartner etc. wurden erfasst und können abgerufen werden. Damit sind z.B. Aussagen möglich, ob in diesem Zeitraum bei einem bestimmten Antiquariat eingekauft wurde. Ausgewertet wurde das Inventarbuch „Akzessionsverzeichnis 1.1.1941–10.10.1955“ und der Teil für

- das Jahr 1955 des Inventarbuches „Akzessionen der Institutsbibliothek vom 17. Oktober 1955 bis 27. Mai 1958.“
- 86 Shelomoh Tsevi Shik: Torah shelema. Szatmár 1910. (Signatur BIB-505; Provenienzzangaben der Orientalistik: Signatur: Sem. I 791, Inv. Nr. 55/1943 (Orientalistik); Inventarisierungsdatum: 13. Mai 1943; Geschenk der Geheimen Staatspolizei in Wien. Vgl. Markus Stumpf: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Judaistik (wie Anm. 11), S. 155–188, hier S. 178.
- 87 Siehe dazu den entsprechenden Eintrag in der Kunst-Datenbank des Nationalfonds (<http://kunstdatenbank.at>, die Datenbank wird seit November 2011 überarbeitet und ist gegenwärtig nicht zugänglich, Stand: 7.3.2012) und im Online-Katalog der UB Wien (http://aleph.univie.ac.at/F/?func=item-global&doc_library=UBW01&doc_number=006951903&year=&volume=&sub_library=A089, Stand: 7.3.2012).
- 88 UAW, Inst. f. Orientalistik, Karton 5, Mappe 5.1, Schreiben des Leiters des Ältestenrates der Juden in Wien, Josef Löwenherz, an Viktor Christian, 7.5.1943.
- 89 UAW, Inst. f. Orientalistik, Karton 5, Mappe 5/1, ungezeichnetes Schreiben [vermutlich Christian] an die treuhändige Leitung der UB Lemberg, 31.3.1942.
- 90 Zu Erich Frauwallner siehe v.a. Jakob Stuchlik: Der arische Ansatz. Erich Frauwallner und der Nationalsozialismus. Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wiss. 2009 (= Sitzungsberichte / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 797).
- 91 UAW, Inst. f. Orientalistik, Karton 5, Mappe 5/1, ungezeichnetes Schreiben [vermutlich Christian] an die treuhändige Leitung der Staatsbibliothek in Krakau, 31.3.1942.
- 92 Ananiasz Zajaczkowski (Hg.): Wybrane rozdziały z anatolijskotureckiego przekładu Koranu. W Krakowie: Nakładem Polskiej Akad. Umiejetnosci [u.a.] 1937 (=Studja nad językiem staroosmanskim 2), (=Prace Komisji Orjentalistycznej 27), [Signatur T 69/13/2, Inventarnummer 1942-152].
- 93 Orientalisches Institut, Akzessionsverzeichnis 1.1.1941–10.10.1955, Inventarnummer 1941-179 mit dem Eintrag „Dr. Fausta Nowotny, 5 Gipsabdrücke von Tontafeln mit Keilinschrift (aus Krakau).“
- 94 UAW, Inst. f. Orientalistik, Karton 5, Mappe 5/1, ungezeichnetes Schreiben [vermutlich Christian] an die treuhändige Leitung der Staatsbibliothek in Warschau, 8.4.1942.
- 95 Das Wiener Antiquariat Alfred Wolf übernahm nachweislich Bücher von arisierten Buchhandlungen, so etwa das Warenlager des von Gottfried

Linsmayer liquidierten Antiquariates Hans Peter Kraus. So gelang es innerhalb weniger Monate einen Bücherbestand von bis zu 600.000 Exemplaren aufzubauen. Alfred Wolf (1906-?) war gelernter Buchhändler und seit den frühen 1930er Jahren leitender Angestellter im Antiquariat von Hans Peter Kraus. Vgl. dazu Walter Mentzel: Wiener NS-Antiquariate und ihre Rolle im Bücherraub. Oder: Wie Antiquariate von der Judenverfolgung profitierten. Ein Forschungsbericht. In: Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Graz, Feldkirch: W. Neugebauer 2011 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10), S. 65-82; Walter Mentzel: Die „Antiquariats- und Exportbuchhandlung Alfred Wolf“ – ehemals Hans Peter Kraus und Leo Weiser. Die Geschichte eines Raubunternehmens. In: Regine Dehnel (Hg.): NS-Raubgut in Bibliotheken, Museen und Archiven. Viertes Hannoversches Symposium (in Vorbereitung).

96 Inventarnummern: 1941-74, 1944-105, 1948-180 und 1951-254.

97 Inventarnummer 1944-241.

98 Signatur Ar Syr 420, Inventarnummer 1948-181.

99 Inventarnummer 1949-3.

100 Signatur P 15/74, Inventarnummer 1963-231 vom 16.5.1963.

101 Heinrich Frick: Ghazalis Selbstbiographie ein Vergleich mit Augustins Konfessionen. Leipzig 1919 (Inventarnummer 1951-252, neue Signatur Ar Lb 240/a, alte Signatur SEM I 940).

102 Anandagiri: Sankaravijaya. Or the life and polemics of Sankaracharya. Calcutta: Sarasudhanidhi Press 1881 (Inventarnummer 1942-259, Signatur Ph I 8:11 IND-B-1972).

103 Inventarnummern 88, 89 und 90 aus 1953.

104 Mesud bin-Ahmed: Suheil und Nevbehâr. Romantisches Gedicht des Mes`ud b. Ahmed (8. Jhdt. d. H.). Nach der einzig erhaltenen Handschrift in der Preuß. Staatsbibliothek. Hannover: Lafaire 1925 (= Quellenwerke des islamischen Schrifttums 1) [Inventarnummer 1953-84, Signatur T 54b/52].

105 Institut für Romanische Philologie, Historisches Seminar, Institut für Katholische Theologie, Geographisches Institut, Institut für Geschichtsforschung und Archivforschung, Pädagogisches Seminar, Dekanat der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Institut für Zeitungswissenschaft und an das Kunsthistorische Institut. Andere Bände wurden u.a. an die Bibliothek der Technischen Hochschule Wien (24 Bände), an die Heeresbücherei Wien und an die Hals-, Nasen-, Ohrenklinik (1 Band) sowie

an andere medizinische Institute und Kliniken der (damaligen) Universität Wien weitergegeben. Vgl. Markus Stumpf: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien. (wie Anm. 10), S. 113–132, hier S. 131–132.

- 106 Hauptbibliothek (1.198 Signaturen), FB Afrikawissenschaften und Orientalistik (7 Signaturen), FB Alte Geschichte (13 Signaturen), FB Biologie (1 Signatur), FB Katholische Theologie (2 Signaturen), FB Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein (1 Signatur), FB Kunstgeschichte (8 Signaturen), FB Philosophie (5 Signaturen), FB Ur- und Frühgeschichte (3 Signaturen), FB Romanistik (189 Signaturen).
- 107 Vgl. dazu Markus Stumpf: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien (wie Anm. 10), S. 155–188, hier S. 129–132.
- 108 UAW, Institut für Orientalistik, Schachtel 52, Mappe „Hörer, Institutsmitglieder und Professoren außerhalb des Archivs“, Schreiben Dr. Heinrich Oberndorfer [Öffentlich. Notar] an die Universität Wien, 7.9.1948; Schreiben o.ö. Univ. Prof. Dr. H. W. Duda an das Dekanat der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 16.9.1948; Schreiben o.ö. Univ. Prof. Dr. H. W. Duda an Huberta Maischaider, 16.9.1948 und Anlage „Liste der vom Orientalischen Institut der Universität Wien aus der Verlassenschaft nach Prof. Hrkal übernommenen Bücher.“ Bücher dieser Provenienz wurden auch an der FB Byzantinistik und Neogräzistik sowie der FB Anglistik und Amerikanistik gefunden (vgl. Markus Stumpf: Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien. Ausgewählte Teilergebnisse aus den Fachbereichs- und Institutsbibliotheken. Master Thesis, Universität Wien 2010, S. 70–71.)

■ ANDREAS BRANDTNER, BIBLIOTHEKSDIREKTOR AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ, IM INTERVIEW

von Kerstin Stieg und Stefan Alker

Zur Person:

Dr. Andreas Brandtner, MSc MBA ist seit 2011 Direktor der UB Mainz. Zuvor war er stellvertretender Leiter der UB Wien (2005–2010), stellvertretender Leiter der Handschriftensammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek / heute: Wienbibliothek im Rathaus (2000–2005), wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Österreichischen Nationalbibliothek (1997–2000) und Projektmitarbeiter am Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich in Linz (1988–1997). Er absolvierte ein Studium der Deutschen Philologie und Philosophie in Wien, München und Paris sowie die Postgraduiertenstudien Library and Information Studies und International Arts Management.



Du bist jetzt seit mehr als einem Jahr Bibliotheksdirektor der UB Mainz – wie geht es Dir?

Sehr gut geht es mir! Die Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) ist eine äußerst ambitionierte und dynamische Einrichtung, die sich im Spannungsfeld von Exzellenzinitiative und Groß- und Volluniversität im bundesweiten Wettbewerb der Universitäten positioniert. Hier studieren derzeit etwa 36.000 Studierende in einem Fächerspektrum von Ägyptologie bis Zahnmedizin. Diese Konstellation fordert eine Universitätsbibliothek, die sich wesentlich als Dienstleister von Forschung, Lehre und Studium ver-

steht, auf vielfältige Art. Um hier erfolgreich zu sein, muss eine Bibliothek topfit sein. Also eine echte Herausforderung! Zudem sind an unserer UB zahlreiche äußerst engagierte und kompetente MitarbeiterInnen beschäftigt, mit denen die Zusammenarbeit viel Freude macht.

Was vermisst Du an Wien, worauf verzichtest Du gerne?

Wien als Stadt ist schon großartig. Das merke ich jetzt besonders, weil sie für mich nicht mehr alltäglich ist und ich hier vielen Menschen begegne, die von Wien schwärmen. In beruflicher Perspektive vermisse ich die wunderbaren KollegInnen, mit denen ich im Lauf der letzten 15 Jahre in Wien zusammenarbeiten durfte, vor allem die Möglichkeit des persönlichen Gesprächs, abseits von Telefon und E-Mail. Aus Wien bin ich mit so vielen positiven Eindrücken weggegangen, dass ich gar nichts benennen kann, auf das ich gerne verzichte.

Als stellvertretender Leiter der UB Wien hast Du Dich besonders in den Bereichen Organisationsentwicklung und Personalentwicklung engagiert. Was sind die Schwerpunkte in Deiner Funktion als Direktor in Mainz?

Organisationsentwicklung und Personalentwicklung sind zentrale Managementaufgaben, die von der Leitung konsequent und dauerhaft zu betreiben sind, deswegen engagiere ich mich dafür auch an der UB Mainz intensiv. Besondere Aufmerksamkeit lege ich auf die Entwicklung einer engen Kooperation mit den Führungskräften der UB, um einen kollaborativen Gestaltungsraum zu eröffnen. So eine Zusammenarbeit ergibt sich nicht aus der Übernahme von Positionen und Funktionen, sondern sie entsteht über gemeinsame Erfahrung, Reflexion, Auseinandersetzung, über geteilten Erfolg und auch Misserfolg. Das braucht seine Zeit, wie der Aufbau einer positiven Organisationskultur eben Zeit benötigt, dann allerdings langfristig nachhaltig wirkt. Neben diesen internen Aufgaben widme ich meine besondere Aufmerksamkeit der Positionierung und Vernetzung der UB innerhalb der JGU. Dabei geht es zuerst einmal darum, die UB als exzellenten Dienstleister für Forschung, Studium und Lehre sichtbar zu machen und in einem weiteren Schritt neue Handlungsfelder für die Bibliothek zu eröffnen. Aktuell beschäftigen wir uns etwa mit der Unterstützung der Plagiatsprävention an der JGU, mit der Einrichtung einer universitären

Infrastruktur zum Publizieren in Open Access, mit dem Aufbau eines Projekts zu den Sammlungen an der JGU und mit der Integration des Universitätsarchivs in die UB. Um hier erfolgreich zu sein, investiere ich viel Aufmerksamkeit in den Auf- und Ausbau von konstruktiven Kontakten zur Universitätsleitung, zu den WissenschaftlerInnen sowie zu den Dienstleistungs- und Verwaltungseinrichtungen. Ein wichtiges Anliegen ist mir außerdem der möglichst direkte Kontakt zu den Studierenden. Dafür habe ich einmal im Semester einen Jour fixe mit dem Vorstand der studentischen Interessenvertretung AStA (Allgemeiner Studierenden Ausschuss) und den studentischen Mitgliedern des Senats eingerichtet. Daraus ergaben sich bisher hochgradig konstruktive Gespräche, in denen ein echtes gegenseitiges Vertrauensverhältnis aufgebaut wurde. Und viel Energie fließt in die Entwicklung unseres zweischichtigen Bibliothekssystems in Richtung funktionale Einschichtigkeit. An der JGU bestehen derzeit neben der Zentralbibliothek und unseren sechs Bereichs- bzw. Fachbibliotheken etwa dreißig Instituts- und Fachbereichsbibliotheken, die nicht in die UB integriert sind. Mein Ziel ist, diese Bibliotheken mittelfristig zu übernehmen, wobei hier sehr viel an vertrauensbildender Kommunikation mit den Fachbereichen erforderlich ist. Am Papier ist die funktionale Einschichtigkeit betriebswirtschaftlich und organisationslogisch einfach zu plausibilisieren: Steigerung von Effizienz und Effektivität, Ressourceneinsparung, Professionalisierung, Standardisierung, Serviceverbesserung usw. In die Realität lassen sich diese Vorteile allerdings nicht unmittelbar übersetzen, da sie eine Verlagerung von Entscheidungskompetenzen implizieren und von Besitzdenken und vermeintlichem Traditionserhalt unterlaufen werden.

Was zeichnet einen guten Bibliotheksdirektor aus, welche Qualitäten hat er?

Zuerst einmal ist ein Bibliotheksdirektor (oder natürlich auch eine Bibliotheksdirektorin) als Führungskraft eingesetzt, der mit den klassischen Aufgaben der Leitung einer Organisation betraut ist. Um diese erfolgreich ausführen zu können, sind Leadership- und Management-Kompetenzen gefragt. Davon ist ein Teil echtes Handwerk, das gelernt und über Erfahrung ausgebaut und vertieft werden kann. Hier sehe ich vor allem die Professionalisierung der Kommunikationsfähigkeit. Kommunikation steht ja auch im Mittelpunkt des Handelns. Was noch wichtig ist: eine Vision, ein Zielsystem und Strategien denken und vermitteln können, an Werten orientiert sein und sie auch vorleben. Dann braucht es bestimmte

Persönlichkeitsmerkmale, die besonders ausgeprägt sein sollten, Begeisterungsfähigkeit, Lösungs- und Zielorientierung, Gelassenheit, Empathie, Konfliktfähigkeit, Frustrationstoleranz, um nur ein paar wenige zu nennen. Angeboren ist davon gar nichts, alles ist erworben und muss auch ständig neu erarbeitet sein. Das heißt auch, dass Neugierde und Lernen unabdingbar sind, die Fähigkeit, das eigene Denken und Handeln zu reflektieren und relativieren. Für mich persönlich ist im Lauf der Jahre das Aushalten und Balancieren von Ambivalenzen, ohne sie auflösen zu wollen, immer mehr in den Mittelpunkt gerückt: Nähe und Distanz, Komplexitätssteigerung und -reduktion, Ordnung und Chaos, Dynamik und Stabilität, Leadership und Postheroismus usw. Der kanadische Managementtheoretiker Henry Mintzberg beschreibt manche dieser Dilemmata anschaulich in seiner aktuellen empirischen Studie „Managen“ (2009). – Spezifisch für die Leitung von Bibliotheken ist, dass sich unsere Umwelten rapide und bisweilen auch disruptiv ändern, dass der Einsatz von Informationstechnologie erfolgskritisch geworden ist, dass wir institutionell eine Bandbreite vom Servicebetrieb bis zur wissenschaftlichen Anstalt abdecken und dass wir mehr oder weniger in der Öffentlichkeit stehen. Daraus leitet sich für mich ab, dass ein guter Bibliotheksdirektor Zeitgenosse seiner Gegenwart sein muss, ein interessiertes Verständnis gesellschaftlicher Veränderungen mitbringt und aufgeschlossen in die Zukunft blickt.

Die UB Mainz nimmt nicht am BIX teil. Was sind die Gründe dafür? Wie ist Deine Einstellung zur Evaluation von Bibliotheken generell?

Ich sehe keine Veranlassung am BIX teilzunehmen, weil ich zahlreiche Kennzahlen, die im BIX zusammengetragen sind, überhaupt nicht interessant finde. Für die individuelle Leistungsmessung sind sie oft anachronistisch und lenken den Blick von den wirklich relevanten Faktoren ab, für den Leistungsvergleich berücksichtigen sie die ortsspezifischen Gegebenheiten nicht angemessen. Insofern wäre für mich eine Beteiligung weder reflexionsstimulierend noch handlungsanleitend. Ich lerne vielmehr aus der direkten Begegnung mit anderen Bibliotheken und ihren AkteurInnen, von konkreten Einblicken in ihre Arbeitsweisen, ihre Produkt- und Serviceportfolios, ihre Organisationsgestaltung, ihren Umgang mit Innovation usw. Das muss gar nicht als sogenannte kollegiale Beratung methodisch geregelt sein. Wenn Evaluationen inhaltlich und spezifisch ausgerichtet sind, können sie äußerst wertvoll sein. Ich denke da mit großer Freude an die Peer-Evaluation der UB Wien zurück, als uns im Jahr 2010 Sheila Corral

(Universität Sheffield), Michael Cotta-Schönberg (UB Kopenhagen) und Ulrich Johannes Schneider (UB Leipzig) als Peers zwei Tage besucht haben und auf der Basis unseres umfänglichen Selbstevaluationsberichts die UB Wien intensiv studiert haben. Diese drei ExpertInnen haben ein paar grundsätzliche Fragen aufgebracht, die unser Denken wirklich inspiriert und neue Handlungsperspektiven geöffnet haben. Darüber hinaus halte ich als Dienstleister den Kontakt zu den primären Nutzergruppen für entscheidend und bin überzeugt, dass wir nicht nur über traditionelle Benutzerbefragungen zu wertvollen Feedbacks kommen, sondern hier auch mit neuen Formaten experimentieren müssen und unsere BenutzerInnen im Sinn von Open Innovation in die Generierung unserer Produkte und Services integrieren sollten.

Eckdaten UB Mainz (2011)

BibliotheksbesucherInnen: 2,2 Mio.

Aktive EntlehnerInnen: 30.500

Entlehnfälle: 702.000

Benutzerarbeitsplätze: 1.950

Erwerbungssetat: 2,1 Mio. EUR

Bücherbestand: 2,9 Mio.

Lizenzierte elektronische Zeitschriften: 34.500

Lizenzierte Datenbanken: 310

E-Books: 15.000

Open Access wird in Deutschland offenbar mehr gefördert und praktiziert als in Österreich. Worin liegen Deiner Meinung die Gründe dafür? Verfolgt die UB Mainz eine Open-Access-Politik?

Wir verfolgen in Abstimmung mit der Universitätsleitung explizit die Politik, Open Access in der JGU strukturell zu implementieren und die UB als kompetenten Ansprechpartner für Open Access zu etablieren. Eben wurde die von uns vorbereitete Open Access Policy vom Senatsausschuss für Informationsversorgung und Kommunikation verabschiedet und in der Folge auf der UB-Website veröffentlicht (<http://www.blogs.uni-mainz.de/openaccess-jgu/>). Für die WissenschaftlerInnen der JGU wurde zentral ein Open Access Publikationsfonds eingerichtet, den die UB verwaltet. Zudem haben wir einen Antrag für das Förderprogramm „Open Access Publizieren“ gestellt, das die DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) ausge-

schrieben hat. Hat unser Antrag Erfolg, können wir unseren Publikationsfonds drittmittelunterstützt ausbauen. Für dieses Jahr haben wir inneruniversitäre Informations- und Diskussionsveranstaltungen zum Thema Open Access vorgesehen.

In Deutschland wurde im Jahr 2003 die „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ verabschiedet und von den maßgeblichen deutschen Forschungsinstitutionen erstunterzeichnet. Damit war Open Access unterstützt von der Hochschulrektorenkonferenz, dem Wissenschaftsrat, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft, der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz, der Helmholtz-Gemeinschaft und dem Deutschen Bibliotheksverband auf die Agenda der deutschen Forschungspolitik genommen. Seitdem läuft auch eine kontroverse Debatte dazu, die gelegentlich in den Feuilletons der Qualitätszeitungen aufflackert. Dabei wird Open Access manchmal reichlich kurzschlüssig mit einer Enteignung der AutorInnen gleichgesetzt und das geltende Urheberrecht und die Wissenschaftsfreiheit gefährdet gesehen. – Auf jeden Fall ist Open Access ein Paradigma der deutschen Wissenschaftspolitik und Forschungsförderung, dem aktuell hohe Aufmerksamkeit zukommt. Als Universitätsbibliotheken begegnen wir Open Access nicht naiv, sondern nehmen zur Kenntnis, dass sich beim Goldenen Weg die Kosten von den Abnehmern zu den AutorInnen verschieben und damit – falls die Institutionen die Gebühren übernehmen – in der Regel bei den Bibliotheken bzw. Universitäten bleiben. Beim Grünen Weg stellt sich die Frage, wie attraktiv die häufig von Universitätsbibliotheken betriebenen Institutional Repositories für die WissenschaftlerInnen sein können.

Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe der VÖB-Mitteilungen ist NS-Provenienzforschung. An der UB Wien warst Du in diesem Bereich sehr aktiv – wie sehen die österreichischen Aktivitäten aus deutscher Sicht aus?

Die NS-Provenienzforschung an den österreichischen Bibliotheken ist seit geraumer Zeit äußerst aktiv sowohl in der Aufarbeitung als auch in der Vermittlung ihres Gegenstandsbereichs. Sie geht historisch stark auf die beeindruckende Initiative einzelner BibliothekarInnen und ForscherInnen zurück und ist mittlerweile in manchen Institutionen fest verankert und verstetigt. Da die österreichische Provenienzforschung grenzüberschreitend kooperiert und gut vernetzt ist und zudem ihre Ergebnisse konsequent über

Konferenzen und Publikationen kommuniziert, ist sie auch entsprechend sichtbar. Aktuell leistet dafür vor allem der von Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf herausgegebene Sammelband „NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken“ (2011), der ja auch in Deutschland ausgezeichnet rezensiert wurde, einen wertvollen Beitrag.

Österreich – Deutschland: Was sind die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Bibliothekswesens in diesen beiden Ländern, wo siehst Du Stärken und Schwächen?

Das deutsche und das österreichische Bibliothekswesen resultieren aus demselben historischen Ausdifferenzierungsprozess und agieren in einem ähnlichen gesellschaftlichen Kontext, insofern überwiegen die Gemeinsamkeiten. Das betrifft besonders die Bibliothekstypologie und die Standards für das operative Geschäft wie Regelwerke, Normen und Datenformate sowie ihre informationstechnologische Umsetzung. Ein wichtiger Unterschied erklärt sich historisch aus der deutschen Territorialisierung, der sich bedeutende Hofbibliotheken, die später zu Staats- und Landesbibliotheken transformiert wurden, verdanken, und politisch aus dem deutschen Kulturföderalismus, der das Bibliothekswesen fast ausschließlich der Länderhoheit unterstellt. Somit stehen dem österreichischen Zentralismus in Deutschland eine verteilte Nationalbibliothek, an zahlreiche Bibliotheken vergebene Sondersammelgebiete, die sechs Bibliotheksverbände und die Vielfalt von Verbänden, Gremien sowie Fachzeitschriften gegenüber. Das ist in nationaler Perspektive ökonomisch nicht durchgängig effizient, erzeugt aber eine spannende Redundanz von Struktur und Diskurs. Mit der DFG und dem Wissenschaftsrat treten nationale Player hinzu, die über Fördermittel und Positionspapiere den bibliothekarischen Apparat Deutschlands seit Jahrzehnten mitbestimmen. Aktuell beschäftigen uns die 2011 von der DFG und vom Wissenschaftsrat vorgelegten Papiere zur Zukunft der Bibliotheksverbände und das „Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland“, das von der Kommission „Zukunft der Informationsinfrastruktur“ (KII) ebenfalls 2011 publiziert wurde. Mit diesen Empfehlungen und Positionspapieren werden deutliche Schritte in Richtung Zentralisierung skizziert. Ganz abgesehen von der Stärke des bibliothekarischen Apparats erlebe ich an vielen Bibliotheken quer durch Deutschland eine ausgeprägte fachliche bibliothekarische Kompetenz und überdurchschnittliches Engagement. Aber da bin ich ja schon wieder bei den Gemeinsamkeiten mit Österreich angelangt.

Wie siehst Du generell die Zukunft des Bibliothekswesens?

An unserer gegenwärtigen Situation ist spannend, dass Bibliotheken alle Voraussetzungen der Informationsgesellschaft mitzutragen scheinen, dass aber nicht klar ist, wie erfolgreich sie in dieser Informationsgesellschaft sein werden. Die Verlagerung der relevanten Literatur auf elektronische Medien ist in den STM-Fächern sehr weit fortgeschritten, und es ist gewiss, dass die anderen Disziplinen nachziehen werden. Aus der Perspektive einer wissenschaftlichen Bibliothek ist damit evident, dass der gesamte bibliothekarische Back-Office-Bereich von der Literatúrauswahl über die Medienbearbeitung bis zur Aufbewahrung mittel- bis langfristig grundlegend überholt ist. Physisch bedeutsam an Bibliotheken bleiben die Benutzungsräume, die für die individuelle oder kollektive Arbeit mit Information zur Verfügung gestellt werden, wobei nicht absehbar ist, inwieweit bibliothekarische Kompetenzen notwendig sind, um diese analogen Informationsinfrastrukturen zu betreuen und weiterzuentwickeln. Vielleicht erledigt das ein Facility Management professioneller. Ebenso nicht absehbar ist aktuell, inwieweit bibliothekarische Kompetenzen für die Einrichtung, die Pflege und den Ausbau digitaler Informationsinfrastrukturen erforderlich sind. Dieser Bereich wird momentan als bibliothekarisches Hoffnungsfeld gehypt, wenn man an die Bereitstellung virtueller Forschungsumgebungen oder an die Langzeitarchivierung von Forschungsprimärdaten denkt. Offen bleibt, ob die Scientific Communities in diesen Feldern tatsächlich auf Bibliotheken rekurrieren oder ob sie nicht bei ihrem seit langer Zeit eingeübten Muddling-Through bleiben. Massive Informationsverluste könnten folgen, wenn Bibliotheksthemen wie Langzeitarchivierung unterrepräsentiert wären.

Diese allgemeine Einschätzung wäre in der Folge bibliothekstypologisch zu differenzieren. In Deutschland sehen wir deutlich, dass sich wissenschaftliche Stadt- und Landesbibliotheken als eigenständige Organisationen kaum mehr halten können und etwa mit Universitäts- oder Hochschulbibliotheken verbunden werden, die dann Archivfunktion und Pflichtexemplar übernehmen. Es ist ganz offensichtlich, dass hier viele Synergien noch brachliegen, auch in Österreich. Nationalbibliotheken forcieren ihre Musealisierung, nicht nur im analogen, sondern auch im digitalen Bestand. Bei Universitätsbibliotheken stellt sich für mich in langfristiger Perspektive die Frage, inwieweit sie als lokale Informationsversorger reüssieren können, wenn Information fast ausschließlich digital vermittelt wird und ihre Vermittlung nicht mehr an ortsbezogene Entscheidungen gebunden ist. Mit der UB Mainz setze ich auf strikte Fokussierung auf Dienstleistung

und Service in allen Handlungsfeldern, die sich aus der Versorgung der Universität mit Information und Informationsinfrastrukturen ergeben. Mal sehen ...

Du hast in Deinem bisherigen Berufsleben etwa im Fünf-Jahres-Rhythmus Arbeitgeber und Aufgabenbereich gewechselt – wie wichtig sind Flexibilität und Veränderung für die persönliche Entwicklung?

Das kann ich nur individuell beantworten und nicht verallgemeinern. Meinen beruflichen Weg habe ich immer als Lernprozess und Motor der Persönlichkeitsentwicklung aufgefasst. Veränderung war für mich in bestimmten Situationen notwendig, weil ich nicht in Routinen aufgehen wollte. Dabei habe ich darauf geachtet, dass berufliche Veränderungen nicht durch puren Aktionismus angetrieben sind, sondern dass ich sie setze, wenn ich weiß, eine wichtige Etappe erfolgreich abgeschlossen zu haben. Das hat dann zu einem Fünf-Jahres-Rhythmus geführt, den ich in dieser Form gar nicht geplant habe, sondern der sich aus einer natürlichen Entwicklung ergeben hat. Ein weiterer wichtiger Faktor ist, dass mich Veränderungsprozesse interessieren, dass ich gerne etwas Neues aufbaue und mehr Begeisterung für Baustellen aufbringe als für Komfortzonen. Im Rückblick auf meine Tätigkeiten an der Österreichischen Nationalbibliothek, der Wiener Stadt- und Landesbibliothek und der UB Wien ist evident, dass ich darauf konzentriert war, organisatorische Veränderungsprozesse zu initiieren und mitzugestalten. Auch in der UB Mainz sind die Weichen auf Change gestellt. Um dazu fähig zu sein, ist persönliche Flexibilität notwendige Voraussetzung. Ich kann nicht bewegen, ohne selbst bewegt zu sein.

Mag.^a Kerstin Stieg
Zentrale Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich
Website: <http://www.konsortien.at>
E-Mail: kerstin.stieg@obvsg.at

Dr. Stefan Alker
Universität Wien / Bibliotheks- und Archivwesen
Fachbereichsbibliothek Germanistik,
Niederlandistik und Skandinavistik
E-Mail: stefan.alker@univie.ac.at

**DIE ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKENVERBUND
UND SERVICE GMBH**



obv sg

**BIETET EINE VIELZAHL VON IT-LÖSUNGEN
UND DIENSTLEISTUNGEN FÜR DAS MODERNE
BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSMANAGEMENT**

ALS VERBUNDZENTRALE

- Operativer Betrieb des Verbundsystems
- Bereitstellung von Fremddaten, Normdaten und Z39.50-Zugriffen
- Datenmanagement: Datenkonversion, -korrekturen und -lieferungen
- Anwenderbetreuung und Systemsupport für die Lokalsysteme
- Durchführung von Schulungen und Erstellung von Dokumentationen
- Mitarbeit in nationalen und internationalen Gremien und Arbeitsgruppen

ALS APPLICATION SERVICE PROVIDER

- Betreuung von lokalen Bibliothekssystemen – für derzeit mehr als 40 Institutionen
- Betreuung lokaler Suchmaschinenportale (derzeit 10 Einrichtungen)
- Betrieb des Bibliotheksportals MetaLib™ und des Linkresolvers SFX™

ALS SOFTWARE-ENTWICKLER UND SYSTEMINTEGRATOR

- Integration digitaler Sammlungen
- Entwicklung von Werkzeugen und Schnittstellen für das Bibliotheksmanagementsystem Aleph500

■ DIE .SIAK-BIBLIOTHEK – DIE BIBLIOTHEK IM INSTITUT FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG DER SICHERHEITSAKADEMIE IM BILDUNGSZENTRUM TRAIISKIRCHEN

von *Klemens Amon*



Die Sicherheitsakademie erfüllt im Bundesministerium für Inneres als Bildungs- und Forschungseinrichtung die im gesetzlichen Aufgabenbereich¹ übertragene Aus- und Fortbildung für die Bediensteten des Innenressorts. Dabei liegen die Kernkompetenzen im Bereich der Polizei- und Sozialwissenschaften, wie auch in der Führungs-, Persönlichkeits- und Organisationsentwicklung. Der Focus der Bildungsveranstaltungen wird dabei auf Praxishnähe und qualitativ hochwertige Lerninhalte gelegt, die im vereinten Europa durch Kooperationen auch als vernetzte Lernangebote in anderen europäischen Polizeiakademien angeboten werden. Als Beispiel solcher Kooperationen dürfen hier Vernetzungen zu Institutionen wie z.B. die MEPA², CEPOL³ oder die Agentur FRONTEX⁴ genannt werden.

Am 01.01.2004 wurde durch Projektmanagement und nach Umsetzung eines Masterplans in verschiedenen Arbeitsgruppen die Sicherheitsa-

ademie in die Flexibilisierungsklausel geführt, und damit ein erster Schritt in Richtung New Public Management im Bundesministerium für Inneres⁵ gesetzt. Durch die neue Haushaltsreform verliert die Sicherheitsakademie den Status der Flexibilisierungsorganisation am 01.01.2013 wieder.



Die .SIAK – Bibliothek⁶ ist dabei im Institut für Wissenschaft und Forschung der Sicherheitsakademie eingebettet und seit Dezember 2004 im Bildungszentrum Traiskirchen⁷ beheimatet. In einem Umfeld ständiger Veränderungen, sowohl innerhalb des Ressorts wie auch in Bezug auf bibliothekarische Systemneuerungen, wird seit dieser Zeit an einem kontinuierlichen Bestandsaufbau und der Weiterentwicklung der Bibliothek gearbeitet. Nachdem die Bibliothek im Frühjahr 2006 neu eingerichtet und der Lesesaal mit Studier- und mit Rechercheplätzen ausgestattet wurde, entschied man sich im Herbst 2006 für eine weitere bauliche Maßnahme. Der Seitenflügel wurde vom Lesesaal getrennt und mit einem eigenen Zugang versehen. Die „24 Stunden Infothek“ war geboren! Hier können die PolizeischülerInnen und SeminarteilnehmerInnen, die in einem eigenen Schlaftrakt auch Übernachtungsmöglichkeiten direkt im Bildungszentrum haben, rund um die Uhr einen Präsenzbestand der .SIAK – Bibliothek, Internet, TV mit Video bzw. DVD Zugang und Gruppenlernbereiche nutzen.

2007 erfolgte dann die Entscheidung über den Ankauf der Bibliothekssoftware ALEPHINO von der Firma Ex Libris⁸ und 2008 der Beitritt zum Österreichischen Bibliothekenverbund.⁹

Bei einem seinerzeitigen Bestand von 6.800 erfassten Sachtiteln fiel die Entscheidung gegen eine Datenkonvertierung und für die Neuerfassung der Datensätze. Im Zuge der Neuerfassung führten wir auch gleich die Regensburger Verbundklassifikation in der .SIAK – Bibliothek ein. Die Anwendung dieser neuen Regelwerke und die Einführung professioneller Standards waren eine entsprechende Herausforderung für die zwei BibliotheksmitarbeiterInnen, aber auch ein wichtiger Schritt in Richtung moderner Dienstleistung.



Die Bibliothek wurde von dem Architektenteam rund um DI Franz Pfeil¹⁰ über den Haupteingangsbereich angelegt und nimmt somit eine zentrale Stelle in unserer Schule ein. Durch die großflächige Fensterfront im Norden des Haupttraktes entsteht eine sehr helle und angenehme Atmosphäre für die Benutzer und die Lernenden im Lesesaal der Bibliothek.

Die Infrastruktur der Bibliothek kann verteilt über drei Räume genutzt werden. Der Lesesaal beinhaltet auf einer Fläche von 320 m² 25 Studierplätze, 8 Recherchecomputer- und die Arbeitsplätze von den beiden BibliotheksmitarbeiterInnen. Hier wird auch der größte Teil des Bestandes präsentiert 12.000 Werke. Wenn wir in den Seitenflügel gehen, befinden wir uns in der 24 Stunden Infothek. Auf 150 m² Grundfläche haben die BenutzerInnen hier die Möglichkeit außerhalb der Öffnungszeiten auf einen

Präsenzbestand von ca. 3.000 Titeln zuzugreifen. Diese Werke sind ungesichert, doch mussten wir bisher noch nie wegen entwendeten Büchern die Polizei rufen! Die Infothek bietet Internetanschlüsse, Gruppenlernplätze und technische Ausstattung für das Abspielen audiovisueller Medien. Am Abend wandern die Tageszeitungen vom Lesesaal in die 24 Stunden Infothek.

Von der Infothek gelangen wir in den dritten Bereich, in das Magazin unserer Bibliothek. Hier werden von uns die Zeitschriften und nicht entlehbaren Werke aufbewahrt. Im Magazin mit 60 m² befinden sich neben dem Zeitschriftenbestand noch ca. 10.000 Monografien, die jedoch erst in unseren OPAC einzupflegen sind.

Der Bestand der .SIAK – Bibliothek richtet sich nach den Kernkompetenzen der SIAK mit den Schwerpunkten Polizeirecht – Kriminologie – Terrorismus – Extremismus. Alle weiteren Wissensbereiche werden im Hinblick auf ihre polizeiliche Relevanz weiterentwickelt.

Zurzeit nutzen an die 500 BenutzerInnen unsere Einrichtung, die hauptsächlich während ihrer Ausbildung bzw. bei Seminaren auf unseren Bestand zugreifen. Die .SIAK – Bibliothek ist für alle BesucherInnen offen, Entlehnungen dürfen jedoch nur an MitarbeiterInnen des Innenministeriums gegeben werden. Der berühmteste Benutzer unserer Bibliothek heißt übrigens Thomas Müller, der bekannte Kriminalpsychologe und Profiler. Seine bekannten Werke „Bestie Mensch“ und „Gierige Bestie“ finden sich natürlich in unserem Bestand.

Damit in Zukunft auch BenutzerInnen in den Bundesländern an unserem Bestand partizipieren können, setzen wir gerade das Konzept der Infotheken für die Bildungszentren in den Bundesländern um. So sind wir gerade dabei, von jedem Bildungszentrum zwei Bibliotheksbeauftragte einzuschulen, die dann in ihren Polizeischulen eine Infothek mit eigenem Bestand führen. Über diese Bibliotheksbeauftragten wird es den MitarbeiterInnen und PolizeischülerInnen in den Bundesländern möglich, Bücher von den Infotheken vor Ort bzw. von der .SIAK – Bibliothek zu leihen. Hier erwarten wir zukünftig einen signifikanten Anstieg bei den BenutzerInnenzahlen und den Entlehnungen. Die Verwaltung erfolgt zentral über die beiden BibliothekarInnen in der .SIAK – Bibliothek in Traiskirchen.

Mit der Errichtung der Infotheken und der Öffnung unseres Bestandes für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bundesländern gehen wir einen wichtigen Schritt in Richtung Erweiterung des Benutzerkreises und Steigerung der Frequenz.

Für die nahe Zukunft beobachten wir aber auch die neuesten technischen Innovationen, die mit der Einführung von Primo¹¹ vielleicht einen

nächsten Entwicklungsschritt für die .SIAK – Bibliothek, wo junge Polizistinnen und Polizisten lesen, bedeuten.

Klemens Amon, Österreich
E-Mail: klemens.amon@bmi.gv.at

- Gründungsjahr: **2004 (SIAK – Bibliothek in Traiskirchen)**
- Eigentümer/Bauherr : **BIG / Bundesimmobilien GmbH**
- Architekt: **Pfeil Architekten und Ziviltechniker GmbH**
- Gesamtfläche (Hauptnutzfläche in qm): **550 m²**
- Anzahl Mitarbeiter (Personalstand): **3 Mitarbeiter_Innen**
- Anzahl Medienbestand (gedruckt und E-Medien): **an die 25.000** davon 9000 erfasst
- Anzahl Leser/Benutzer: **500**
- Steht offen für wen?: **für jedermann, Entlehnungen nur für Ressort-angehörige**
- Entlehn- oder Präsenzbibliothek: **Entlehnbibliothek im Haupttrakt, Präsenz in der Infothek**
- Magazin oder Freihand: **gemischt**
- Einrichtung: Regal-Firmen?
- Technische Ausstattung (EDV-System, Buchsicherung, RFID, Anzahl Recherche-PCs): **ALEPHINO – keine Buchsicherung, 8 Recherche PC (davon 3 offene und 5 BAKS Geräte)**
- Sammelgebiet(e): **Recht (Polizeirecht) – Kriminologie – Terrorismus – Extremismus**
- Katalog(e): <http://bibliothek.siak.gv.at>
- Öffnungszeiten (Gesamtwochenstunden): **36 Stunden**
- Leitung: **Klemens Amon**
- Adresse Bibliothek: **2514 Traiskirchen, Akademiestraße 3**

- 1 §11 SPG, Sicherheitspolizeigesetz
- 2 <http://www.mepa.net/> - Mitteleuropäische Polizeiakademie
- 3 <http://www.cepol.europa.eu/> - Europäische Polizeiakademie
- 4 <http://www.frontex.europa.eu/> - Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen der Mitgliedstaaten der Europäischen Union.
- 5 PASECKY, New Public Management in der Sicherheitsakademie, 2004, S. 56

- 6 <http://bibliothek.siak.gv.at/> - OPAC der .SIAK – Bibliothek
- 7 Die Sicherheitsakademie führt in jedem Bundesland ein Bildungszentrum; in Niederösterreich gibt es mit Traiskirchen und Ybbs 2 Bildungszentren und in Salzburg besteht zusätzlich zum Bildungszentrum noch die Außenstelle Elsbethen. Insgesamt werden 10 Bildungszentren und eine Außenstelle betrieben.
- 8 <http://www.exlibrisgroup.com/> - Anbieter von Bibliothekssoftware, Hamburg.
- 9 <http://www.obvsg.at/> - Die österreichischer Bibliothekenverbund und Service GmbH
- 10 <http://www.pfeil.co.at/> - Pfeil Architekten und Ziviltechniker GmbH
- 11 Primo – Discovery and delivery software

■ SEMANTIC WEB IN BIBLIOTHEKEN 2011 – KONFERENZ IN HAMBURG, 28.–30. NOVEMBER 2011

von Wolfram Seidler

Semantic Web ist mittlerweile kein neuer Begriff in der Bibliothekswelt. Er bezeichnet die dritte Stufe in der Entwicklung des World Wide Web – man bezeichnet es auch als Web von Daten (im Gegensatz zum Web von Dokumenten – Web „1.0“ und dem sozialen Web – Web „2.0“).¹ Im *Semantic Web* geht es darum, die Bedeutung von Information für Computer „verstehbar“, verwertbar zu machen. Informationen sollen für Maschinen interpretierbar und automatisch weiter verarbeitbar aufbereitet werden. Semantisch bezieht sich hier also nicht auf das „Verstehen“ im Sinne des menschlichen Verstandes.

Die allgemeine Definition des Semantic Web liest sich so: „*The Semantic Web is about two things. It is about common formats for integration and combination of data drawn from diverse sources, where on the original Web mainly concentrated on the interchange of documents. It is also about language for recording how the data relates to real world objects. That allows a person, or a machine, to start off in one database, and then move through an unending set of databases which are connected not by wires but by being about the same thing.*“²

„*The Semantic Web provides a common framework that allows data to be shared and reused across application, enterprise, and community boundaries. It is a collaborative effort led by W3C with participation from a large number of researchers and industrial partners. It is based on the Resource Description Framework (RDF).*“³

Eine wahrscheinlich bessere Bezeichnung für das *Semantic Web* ist *Linked Data*, weil sie wesentlich klarer ausdrückt, worum es dabei geht – nämlich einen Wechsel von einem Dokumentenzentrierten zu einem Datenzentrierten Web. *Linked Data* ist der Versuch, beliebige Daten in definierten Formaten zu veröffentlichen und für die Weiterverarbeitung zur Verfügung zu stellen.⁴ Im Falle der Bibliotheken geht es darum, Katalogdaten ebenso wie die Daten aus den diversen Normdateien aufzubereiten und in der sogenannten *Linked Data Cloud* verfügbar zu machen. Einige Bibliotheken (im deutschsprachigen Bereich z.B. die UB Mannheim, das HBZ und erst kürzlich die Bayrische Staatsbibliothek; im englischsprachigen Bereich die British Library und im französischen Sprachraum vor allem die Bibliothèque nationale de France) haben diesen Schritt bereits getan. Bei den Normdaten gibt es Veröffentlichungen der Library of Congress mit ihren authority

files und durch die Deutsche Nationalbibliothek, die derzeit ganz aktuell die neue Gemeinsame Normdatei (GND) als Linked Data aufbereitet⁵ und demnächst veröffentlichen wird.

Interessant werden diese Konzepte für die Bibliothekswelt auch im Zusammenhang mit den Veränderungen, die derzeit im Bereich der bibliothekarischen Regelwerke (Stichwort: RDA), im Zusammenhang mit FRBR⁶ und im Rahmen von Überlegungen zu einem „Nachfolgeformat“ für MARC stattfinden. Im Zentrum der Überlegungen steht die Kritik am Konzept des record-definierten Formates (MARC, MAB): „*My message here is that we need to be creating data, not records, and that we need to create the data first, then build records with it for those applications where records are needed.*“⁷

Gradmann nennt ebenfalls 6 „gute“ Gründe,⁸ warum das Bibliothekswesen sich mit dem Semantic Web beschäftigen sollte:

1. weil es sonst andere tun
2. um nicht im ungunstigen Sinne museal zu werden
3. weil zumindest Bibliotheken nach Einführung von RDA gar nicht mehr anders können!
4. weil Kultureinrichtungen auf Basis des Semantic Web ihren Benutzern attraktive und neuartige Funktionen anbieten können
5. weil sie einen spezifischen Beitrag zum Semantic Web leisten können
6. damit sie auch in Zukunft überhaupt noch wahr- und ernstgenommen werden, und zwar als Teile von ‚Wissensarchitekturen‘

Bereits zum dritten Mal fand Ende November die Konferenz *Semantic Web in Bibliotheken (SWIB)* – dieses Mal in Hamburg – statt.

Die Konferenz 2011 selbst bot erstmals am ersten Tag die Möglichkeit, an Workshops teilzunehmen. Deren Themen reichten von einem Einführungsworkshop für Newcomer bis zu hochspezialisierten Workshops (etwa: An Introduction to Memento and Open Annotation als spezieller Anwendungsfall von Linked Data). Die beiden darauf folgenden Konferenztage waren dicht gepackt mit Vorträgen, die einen intensiven Einblick in Aktivitäten im Bereich von Linked Data und dem Semantic Web gaben.

Am ersten Vortragstag selbst standen Referate im Mittelpunkt, die sich mit allgemeinen Aspekten von Linked Data beschäftigten bzw. einige mögliche konkrete Anwendungen von Bibliotheksdaten in der Linked Data Cloud beschäftigten. Herausgreifen möchte ich den Vortrag von Magnus Pfeffer (Hochschule der Medien Stuttgart) zum Thema *Ausleihdaten aus Bibliotheken als Linked Open Data publizieren und nutzen* und jenen von Markus Geipel (Deutsche Nationalbibliothek) und Adrian Pohl (HBZ) zu dem Projekt *culturegraph.org – Aufbau eines Hubs für Linked Library Data*.

Magnus Pfeffer untersucht in einem längeren Projekt mögliche Anwendungsfälle für Ausleihedaten aus Bibliothekssystemen als Linked Data. Vorgestellt wurde im Vortrag der statistische Vergleich von Bibliotheken.

Culturegraph.org ist ein Linked-Open-Data-Service, dessen Zielsetzung die einheitliche, verlässliche und persistente Referenzierbarkeit von kulturellen Erzeugnissen ist. Der Dienst wird derzeit in Kooperation zwischen der Deutschen Nationalbibliothek und dem HBZ entwickelt. Als offene Dienstplattform soll Culturegraph.org die Möglichkeit bieten, Metadaten abzugleichen und Äquivalenzen zu berechnen. Die Ergebnisse werden frei verfügbar nach den Linked-Open-Data Standards angeboten. In weiteren Ausbaustufen sollen Normdaten hinzukommen und mit weiteren für Kultureinrichtungen relevanten Datenquellen verknüpft werden.

Im Mittelpunkt der Vorträge des zweiten Konferenztages stand das wissenschaftliche Publikationswesen (v.a. natürlich das System der wissenschaftlichen Fachjournale). Auch hierfür sollen zwei Vorträge (der erste und der letzte des Tages) paradigmatisch hervorgehoben werden. In seinem Eröffnungsvortrag *Tipping the Sacred Cow: Thinking Beyond the Journal System* sprach Herbert van de Sompel (Los Alamos) darüber, wie sehr das System der wissenschaftlichen Publikationen selbst ein Jahrzehnt nach dem Entstehen von E-Journals weiterhin auf den Publikationsmechanismen der Printzeitschriften beruht. Dennoch sind nunmehr Zeichen zu erkennen, dass semantische Technologien eine immer wichtigere Rolle zu spielen beginnen. Beispiele für solche Anwendungen sind derzeit noch weitgehend experimentell und ihre Verbreitung wird sicherlich noch einige Jahre dauern; dennoch sind erste Ergebnisse schon auszumachen.

Ein ähnliches Thema behandelte Björn Brembs (Berlin) in seinem Vortrag *What needs to happen in a scholarly publishing reform?* Auch sein Ausgangspunkt war das weitgehend unveränderte Publikationssystem der Fachzeitschriften, das er als defekt bezeichnete. Defekt in mehreren Hinsichten: angefangen von den einfachen Funktionalitäten über Fragen der Zugänglichkeit bis zu Kosten/Nutzen-Abschätzungen. Brembs fragte in seinem Vortrag, welche Möglichkeiten hin zu einem modernen, den Ansprüchen der Wissenschaftler entsprechenden, IT-basierten Entwicklung es gäbe. Er brach eine Lanze für Open Access aus Sicht eines Naturwissenschaftlers und meinte, dass die (Universitäts-)Bibliotheken eine entscheidende Rolle bei der Änderung des Publikationswesens spielen könnten: „Creating a world-wide, peer-reviewed, open access, federated digital library of science is exactly the kind of task any modern university library should dream of taking part in. This digital utopia is exactly what scientists today are in desperate need of and libraries would be able to deliver.“

Die Konferenz war inhaltlich intensiv, mit sehr vielen Highlights bei den Vorträgen und insgesamt gesehen ein lohnender „Ausflug“ in die Welt des Semantic Webs. Klar wurde dabei aber auch, wie weit die Bibliotheken in Österreich noch von einer intensiveren Beschäftigung mit dem Thema entfernt sind! Es gibt nur wenige Arbeiten aus Österreich, die sich mit diesem Thema in einer auf die Bibliothekswelt bezogenen Art beschäftigen. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang ist die Arbeit von Ulrike Krabo, einer ehemaligen Mitarbeiterin der OBVSG.

Dennoch wird sich auch hier demnächst etwas tun. Eine geplante Arbeitsgruppe an der OBVSG wird sich mit dem Thema Linked Data beschäftigen. Ihre erste Aufgabe wird es wohl sein, ein strategisches Konzept zu entwickeln, wie das Thema an den österreichischen Bibliotheken etabliert werden kann und welche konkreten Schritte zu planen sein werden.

Dr. Wolfram Seidler
Universitätsbibliothek Wien – ubw:innovation
A-1010 Wien, Dr. Karl Lueger Ring 1
E-Mail: wolfram.seidler@univie.ac.at

- 1 Zur Problematik dieser Bezeichnungen siehe auch Stefan Gradmann, *Warum sollten sich kulturelle Einrichtungen mit dem Semantic Web beschäftigen?* http://www.swib09.de/vortraege/20091124_gradmann.pdf
- 2 <http://www.w3.org/2001/sw/>
- 3 Ebd.
- 4 Adrian Pohl und Felix Ostrowski (2010): ‚*Linked Data*‘ – und warum wir uns im hbz-Verbund damit beschäftigen. Preprint. Erschienen in B.I.T. Online, 13/3, S. 259–268. – <http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/lod/aktuell>
- 5 Alexander Hafner: *Die GND und ihr Weg in das Semantic Web* – <http://www.slideshare.net/ah641054/die-gnd-und-ihr-weg-in-das-semantic-web>
- 6 Siehe dazu auch Verena Schaffner: *FRBR in MAB2 und Primo – ein kafkaesker Prozess? Möglichkeiten der FRBRisierung von MAB2-Datensätzen in Primo, exemplarisch dargestellt an Datensätzen zu Franz Kafkas „Der Process“*, 2011 – <http://hdl.handle.net/10760/16193>
- 7 Karen Coyle: *Bibliographic Framework: RDF and Linked Data* – <http://kcoyle.blogspot.com/2012/01/bibliographic-framework-rdf-and-linked.html>
- 8 Siehe Anm. 1.
- 9 Ulrike Krabo, *Consuming Library Linked Data: ein Prototyp einer Linked Data Webapplikation*, 2011 – <http://hdl.handle.net/10760/15991>

■ DAS ERSTE TEACHMEET FÜR BIBLIOTHEKARINNEN IN ÖSTERREICH (WIEN, 25. JÄNNER 2012)

von Manuela Rohrmoser und Karin Lach

Im Jänner 2012 fand an der Universitätsbibliothek Wien das erste TeachMeet für BibliothekarInnen in Österreich statt.

Die Idee stammt aus Großbritannien, kommt ursprünglich aus dem Bereich Schule, wurde dann von BibliothekarInnen entdeckt und ist im englischsprachigen Raum inzwischen eine sehr populäre Methode des Informationsaustausches. Die Organisatorinnen Manuela Rohrmoser und Karin Lach stießen auf der LILAC 2011 in London darauf und waren so begeistert davon, dass sie dieses Format auch nach Österreich bringen wollten.

Ein TeachMeet ist ein Treffen von BibliothekarInnen, die Schulungen halten, bei dem es um die Themenstellung Schulungspraxis, Innovationen und Ideen zu BenutzerInnenschulungen sowie Vermittlungs- und Lehrmethoden geht. Die TeilnehmerInnen präsentieren kurz und formlos aus ihrem Schulungsalltag. Diejenigen, die zuhören, erfahren mehr darüber, was und wie woanders geschult wird, diejenigen, die präsentieren, können dadurch ihre rhetorischen Fähigkeiten verbessern. Wesentlich dabei ist der informelle Charakter der kurzen Präsentationen, die einen Einblick in Best Practice und Erfahrungen aus dem beruflichen Alltag von schulenden BibliothekarInnen ermöglichen sollen. Weiters bieten TeachMeets einen zwanglosen Rahmen für die Vernetzung im Bereich Teaching Library.

Für das Wiener TeachMeet wurde nach britischem Vorbild vorher festgelegt, dass bei der Präsentation die Dauer von fünf Minuten nicht überschritten und auf Präsentationshilfsmittel wie Powerpoint verzichtet werden sollte, um den informellen Charakter der Veranstaltung zu gewährleisten. Nach der Veröffentlichung über die VÖB-Liste waren die freien Plätze bald vergeben.

Am 25.1.2012 kamen dann BibliothekarInnen aus ganz Österreich an der Fachbereichsbibliothek Anglistik und Amerikanistik der UB Wien zusammen. Von der UB Wien waren sieben KollegInnen aus den verschiedensten Bereichen dabei. TeilnehmerInnen aus anderen Bibliotheken kamen von der UB Salzburg sowie der UB der Technischen Universität Wien, der UB der Wirtschaftsuniversität Wien, der UB der Universität für Musik und darstellende Kunst, der UB der Veterinärmedizinischen Universität Wien und der Bibliothek der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz. Auch BibliothekarInnen aus Fachhochschulbibliotheken nahmen teil,

nämlich von der FH Wiener Neustadt und der FH Campus Wien. Die verschiedensten Themen aus dem Teaching Library Alltag kamen zur Sprache, von lokalen Problemen bis zu methodisch-didaktischen Ansätzen. Es ging um E-Learning, Onlinetutorials, das Schulen von Literaturverwaltungsprogrammen, Lehrveranstaltungen, die Bewertung von Literatur, ethisches Umgehen mit Information, gleichzeitiges Eingehen auf Bedürfnisse unterschiedlicher BenutzerInnengruppen, die Aktivierung von Lernenden durch Gruppenarbeit und Gruppenpräsentationen, die Methode des betreuten Recherchierens und vieles mehr. Dabei wurde klar, wie unterschiedlich an den verschiedenen Einrichtungen mit der Aufgabe Teaching Library umgegangen wird. Es wurde eine gewisse Heterogenität in Herangehensweisen und Ausgangsbedingungen sichtbar. Die im Anschluss an die Veranstaltung mit Feedbackbögen erhobenen Rückmeldungen zeigten, dass sowohl die Idee als auch die Umsetzung des TeachMeet Anklang fanden.

Aufgrund des positiven Echos bei unseren Gästen und dem anhaltenden Interesse inner- und außerhalb unseres Hauses werden wir an der Universität Wien ein nächstes TeachMeet im September veranstalten, diesmal zum Thema „Recherchieren Lehren/Lernen“. Dabei wollen wir in dieser Veranstaltung einerseits stärker auf Didaktik und Methodik eingehen und sie andererseits im Sinne einer „unconference“ für ZuhörerInnen und PräsentatorInnen aus dem Bibliotheksbereich und für andere Lehrende der Universität öffnen. Wir freuen uns schon.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Manuela Rohrmoser
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
Zentrum für elektronische Recherchen
E-Mail: manuela.rohrmoser@univie.ac.at

Mag.^a Karin Lach
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
Fachbereichsbibliothek Anglistik und Amerikanistik
E-Mail: karin.lach@univie.ac.at

Weiterführende Literatur

„About TeachMeets.“ oxfordlibtm. Liz Gallagher, Lucy Evans, Alison Prince. Bodleian Libraries. http://www.oxfordlibtm.info/?page_id=6 (20.2.2012)

“TeachMeet.” Wikipedia. The Free Encyclopedia. Wikimedia Foundation, Inc. 1 Juli 2011. <http://en.wikipedia.org/wiki/TeachMeet>. (20.2.2012)

Kuhn, Isla, Chris Barker, Katie Birkwood, Celine Carty, & Niamh Tumeity. "TeachMeet - Librarians learning from each other." Publications by Cambridge Library Staff. University of Cambridge. 29. April 2011. <http://www.dspace.cam.ac.uk/handle/1810/237027> (20.2.2012)

■ **BERICHT VOM UKSG WORKSHOP: „USAGE STATISTICS FOR DECISION-MAKING“ (LONDON, 2. FEBRUAR 2012)**

von Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic

Am 2. Februar 2012 fand am Institute of Materials and Mining in London ein von der United Kingdom Serials Group (UKSG) veranstalteter Workshop mit dem Thema „Usage Statistics for Decision-Making“ statt. 36 Teilnehmer aus verschiedenen Bereichen – Bibliotheken, Informationsanbieter, Agenturen – und Nationen nahmen an diesem Workshop teil. Der Workshop umfasste vier Vorträge sowie eine Podiumsdiskussion.

Der erste Vortrag von Sonja Lendi (Usage Research Manager, Elsevier BV) befasste sich vor allem mit den technischen Aspekten von verlagsseitig generierten Nutzungsstatistiken für Online-Zeitschriften. Lendi hob hervor, dass diese Zahlen zwar die absolute Nutzung darstellen, aber eher nur als Indikatoren für einen Trend stehen. Die mittlerweile etablierten COUNTER-Reports definieren die technischen Anforderungen an vergleichbare Zahlen, berücksichtigen aber nicht das Nutzerverhalten.

Kate Price (Head of E-Strategy & Resources, University of Surrey) präsentierte einen Beitrag von Price und Terry Bucknell (University of Liverpool) mit dem Titel „Apples, oranges and other unfair comparisons: ensuring decisions are based on reliable information“. Wenn Nutzungszahlen mit Kosten in Beziehung gesetzt werden und dadurch die Kosteneffizienz beschrieben wird, müssen unter anderem folgende Fallstricke bedacht werden: Je nach Plattform-Design landet der Nutzer bei einer Suchanfrage bereits auf dem Volltext (was ein Download bedeutet) oder nur auf der nicht kostenpflichtigen Abstract-Ansicht. Dadurch wird die Nutzung bei ersterem künstlich nach oben getrieben. Auch bezüglich Fachgebiet muss differenziert werden – eine rein nutzungsbasierte Bestandspolitik führt zu einer fachlich unausgeglichene Sammlung und damit zu einer Benachteiligung der Leser eines Fachgebiets.

In ihrem Vortrag „Evaluating the Big Deal: What metrics matter?“ präsentierte Selena Killick (Library Quality Officer, Cranfield University)

quantitative und qualitative Kriterien zur Bewertung von Big Deals, also die Erweiterung des subskribierten Portfolios um einen großen Teil des Verlagsangebots durch einen relativ geringen Aufpreis, unter gleichzeitig weitgehendem Stornoverzicht beim eigenen Bestands.

Monica Crump (Head of Information Access and Learning Services, National University of Ireland) beschrieb die Auswirkung massiver Budgetkürzungen auf die Nationallizenzen der irischen Forschungsinstitutionen (IreL, Irish Research eLibrary). Hier spielte für die Entscheidungsfindung ausschließlich die Maßzahl „Cost-per-Download“ eine Rolle.

In der anschließenden Diskussion zeigte sich, dass die Bibliotheken in Großbritannien mit den selben Problemen in der Aufrechterhaltung des Bestands bei stagnierenden oder sogar schrumpfenden Budgets zu kämpfen haben wie in Österreich. Aufgrund fehlender Patentlösungen müssen bei einer fundierten Entscheidungsfindung eine Vielzahl von Kriterien in Betracht gezogen werden.

Mag.^a Kerstin Stieg
Zentrale Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich
Website: <http://www.konsortien.at>
E-Mail: kerstin.stieg@obvsg.at

Mag. Karlo Pavlovic
Max Perutz Library
Website: <http://www.library.imp.ac.at>
E-Mail: karlo.pavlovic@imp.ac.at

■ 2. JURISTISCHES FACHREFERENTINNEN-TREFFEN – EIN ÖSTERREICHISCH-BAYERISCHER ERFAHRUNGSUSTAUSCH (LINZ, 2. FEBRUAR 2012)

von Sieglinde Hable

Nach der gelungenen Salzburger Premiere des REWI-FachreferentInnen-Treffens im Februar 2011 erfolgte die diesjährige Fortsetzung an der Universitätsbibliothek der Johannes Kepler Universität Linz. Der Einladung von Gastgeberin Sieglinde Hable waren 8 TeilnehmerInnen aus den österreichischen Universitätsbibliotheken in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck sowie der Österreichischen Nationalbibliothek gefolgt. Aus dem Nachbarland Bayern reisten 3 TeilnehmerInnen aus den Universitätsbibliotheken Passau, Augsburg und Würzburg zum gemeinschaftlichen Erfahrungsaustausch an. Das Treffen widmet sich primär der Diskussion aktueller Themenstellungen in den juristischen Bibliotheksbereichen, insbesondere auch an der Schnittstelle zu den Neuen Medien. Daher wurden die REWI-ReferentInnen noch durch das dreiköpfige Team der Abteilung Neue Medien der UB Linz verstärkt. Letztendlich berichteten und diskutierten 15 Personen einen Nachmittag lang in der Hauptbibliothek der UB Linz. Auf der Tagesordnung standen u.a. die folgenden Themen:

- Vorstellung der Rechtswissenschaften an der UB Linz (Mag.^a Hable)
- Literaturverwaltungsprogramm Citavi an der UB Salzburg (Dr. Robwein)
- Nutzungsstatistiken im Bereich der E-Medien (Mag. Geist, UB der WU Wien)
- eBooks an der UB Linz (Mag.^a Hable & KollegInnen)
- Elektronische Semesterhandapparate (Dr. Luzer, UB Wien)
- Zugangscodes für Internetmaterialien; „web-book inside“ (Mag.^a Hable)
- Aktuelles & Berichte aus den Bibliotheken
 - RIDA-Zitiermaster
 - QR Codes an der REWI der UB Wien (vgl. dazu VÖB-Mitteilungen 64 (2011) Nr. 3/4, Dr. Luzer)
 - Erste Erfahrungen mit der GND (Sacherschließung)
- Rundgang durch die „Bibliothek Juridicum“ (neu seit Oktober 2010)

Obwohl die einzelnen Beiträge von ihrer Länge her moderat gehalten wurden, wäre der geplante Nachmittag mit ca. 3–3,5 h angesichts der vie-

len interessierten Nachfragen zu den einzelnen Themen beinahe zu kurz geraten, und daher konnten leider nicht mehr alle TeilnehmerInnen an der Besichtigung der Bibliothek Juridicum teilnehmen. Dies vor allem auch im Hinblick auf teilweise doch recht weite Anreisen, die die FachreferentInnen auf sich genommen hatten.

Auf inhaltlicher Ebene werden im Folgenden die wesentlichsten Themen in ihren Kernpunkten zusammengefasst.

Die Rechtswissenschaften an der UB Linz ruhen auf drei Säulen. Der juristische Freihand-Bereich in der Hauptbibliothek (ca. 27.600 Bände) und die ebenfalls dort angesiedelte Lehrbuchsammlung (ca. 5.400 Bände) stehen den Studierenden und sonstigen BibliotheksbenützerInnen überwiegend zur freien Entlehnung zur Verfügung. Die neue Bibliothek Juridicum mit ca. 155.000 Bänden Gesamtbestand wird für Studierende als Präsenzbibliothek geführt. Lediglich das vor Ort ansässige wissenschaftliche Personal kann geringe Büchermengen in die eigenen Büros entleihen. Studierende können die Bibliothek wochentags bis 24:00 Uhr besuchen, Fakultätsangehörige haben mittels Kepler-Card „24/7-Zugang“. Die dritte Säule betrifft das Angebot an juristischen Fachpublikationen in elektronischer Form. Die UB Linz lizenziert derzeit 20 juristische Fachdatenbanken und bietet via DBIS (Datenbank-Infosystem) außerdem Zugang zu ca. 240 freien Plattformen. Über die EZB (Elektronische Zeitschriftenbibliothek) werden mehr als 3.000 juristische eJournals angeboten. Zahlreiche eBooks (z.B. Springer-Paket und Manz Online Bibliothek, aber auch Einzelkäufe) komplettieren das Angebot.

Einen besonderen Service stellt die prägnante Zusammenstellung der wichtigsten juristischen Quellen auf der selbstgestalteten Plattform „REWI:SEARCH“ dar. Der kompakte Überblick über die am häufigsten verwendeten Quellen soll den BenützerInnen das Auffinden der gewünschten Literatur erleichtern und gleichzeitig verhindern, dass in der oft unübersichtlichen Angebotsfülle Wesentliches übersehen wird. Zu sehen unter: <http://www.jku.at/UB/content/e633/e528/e88397/e135604/>

Roland Robwein von der UB Salzburg berichtete anschließend über das höchst erfolgreich eingeführte Kurskonzept für das Literaturverwaltungsprogramm Citavi, das auch an vielen anderen UBs angeboten wird. Dementsprechend groß war das Interesse bei jenen ZuhörerInnen, die auch bei sich Kurse anbieten oder auf neue Beine stellen wollen. Der Salzburger Erfolgsweg besteht im Wesentlichen darin, dass sich in allen fachlichen Bibliotheksebenen engagierte MitarbeiterInnen bereit erklärt haben, sich erstens das nötige Know-how anzueignen und zweitens auch bereit sind, dieses Wissen in Kleingruppen an KursbesucherInnen weiter zu geben.

Durch die breite Streuung der TrainerInnen ist es nunmehr möglich, die Kurse fachspezifisch für einzelne Studienrichtungen anzubieten. Dementsprechend werden auch die Kursunterlagen mit facheinschlägigen Beispielen aufbereitet. Jus-Studierende arbeiten also künftig mit Beispielen aus der Welt der Gesetze und Kommentare usw. Sehr positive Rückmeldungen von bisherigen KursteilnehmerInnen bestätigen das Konzept und stellen den Salzburger KollegInnen ein sehr gutes Zeugnis aus!

Anton Geist entführte die ZuhörerInnen in die spannende, bei vielen aber auch ungeliebte, Welt der Statistik. Konkret ging es um die Auswertung von Nutzungsstatistiken im Bereich der elektronischen Medien. Probleme ergeben sich nicht nur aus dem Umstand, dass Datenbankanbieter häufig nur bedingt aufschlussreiche und nicht-standardisierte Auswertungen zur Verfügung stellen, sondern auch daraus, dass die gelieferten Ergebnisse meist sehr großen Interpretationsspielraum offen lassen. In vielen Fällen ist unklar, was wie gezählt oder ermittelt wird, und dadurch werden Produktvergleiche schwierig gemacht. Gerade aber in Zeiten knapper Ressourcen und großer Sparzwänge ist es für Bibliotheken unerlässlich zu wissen, wie ihre Angebote von den BibliothekskundInnen angenommen werden, um richtige Zukunftsentscheidungen hinsichtlich der Angebotsaufstockung auf der einen Seite, und der Abbestellung von „Ladenhütern“ auf der anderen Seite treffen zu können. Zusammenfassend kann hinsichtlich der inhaltlichen Qualität von Nutzungsstatistiken festgehalten werden, dass hier bei den juristischen Anbietern – gerade im Vergleich zu anderen Fachbereichen, in denen die Standardisierung von Nutzungsdaten schon weit fortgeschritten ist – leider noch großer Aufholbedarf besteht. Wir dürfen hoffen, dass dieser möglichst bald im Sinne der (Bibliotheks-)KundInnen „angegangen“ wird.

Die Themenkreise „eBooks an der UB Linz“ und „Zugangscodes für Internetmaterialien (web-book inside)“ können zusammengefasst werden. Hinsichtlich der Bearbeitung von eBooks bemüht sich die UB Linz klar um eine verbundorientierte Bearbeitungsweise. Es ist unser Bestreben, das eBook-Angebot möglichst flächendeckend über den Online-Katalog anzubieten, und daher werden Titelaufnahmen in den Verbundkatalog eingepflegt. Im besten Fall ist eine maschinelle Einspielung in Zusammenarbeit mit der obvsg möglich, häufig wird aber auch manuell katalogisiert. Rein lokale Aufnahmen werden jedoch nur in absoluten Ausnahmefällen gemacht.

Eine leider problembehaftete Spezialität stellen Zugangscodes für ergänzende Internetmaterialien oder parallele web-book-Ausgaben in Printwerken dar. Als aktuelles Beispiel fungierte der Titel „Arbeitsrecht“ von

Löschnigg/Schwarz aus dem ÖGB-Verlag. Der Clou besteht darin, dass BibliothekskundInnen erst nach Entlehnung einer Printausgabe einen separaten Zugangscode für das Internet erhalten dürfen. Dort können sie sich dann das inhaltsgleiche „web-book“ als pdf-Dokument herunterladen. Abgesehen davon, dass viele KundInnen ohne Umweg über die Print-Ausleihe die elektronische Ausgabe nützen möchten, ergibt sich für Bibliotheken insofern ein erhöhter Verwaltungs- und Informationsaufwand, als dass der eingedruckte Code, der nur für PrivatkäuferInnen brauchbar ist, zwangsläufig geschwärzt oder überklebt werden muss/soll, um unnötige Fehlversuche zu vermeiden. Der Verlag stellt zwar großzügige Mengen an Ersatzcodes für BibliothekskundInnen zur Verfügung, das Handling ist aber zweifelsohne mühsam. Wenig überraschend daher, dass diesem Konzept bisher nur wenig Bibliotheks-Erfolg beschieden war. Umso erfreulicher ist dafür die Ankündigung des Verlages, seine eBooks künftig über eine IP-kontrollierte Web-Applikation anbieten zu wollen.

Nachdem aber gerade bei dieser Thematik große Unsicherheit darüber herrscht, ob Bibliotheken zum Schwärzen/Entfernen/Unkenntlichmachen von solchen Codes in Printwerken *verpflichtet* sind, seien hier noch die zwei essentiellen Punkte aus dem *Entwurf* der Stellungnahme der VÖB-Rechtskommission angeführt:

1. Bibliotheken sind *nicht* zum Entfernen dieser Codes verpflichtet. Standardkaufverträge für Bücher erzeugen „nur“ die Pflichten des § 1062 ABGB, nämlich Übernahme des Kaufgegenstandes gegen Bezahlung des Kaufpreises.
2. Eine aktive, über das Belassen der Codes in den Büchern hinaus gehende Zurverfügungstellung von Codes und/oder Zusatzmaterialien durch die Bibliothek muss jeweils auf ihre urheberrechtliche Zulässigkeit geprüft werden. Erfahrungsgemäß ist eine solche Prüfung allerdings oft hinfällig, nachdem von Anbieterseite Nutzungsbestimmungen für die Verwendung der Codes vorgeschrieben werden, welche jegliche Zurverfügungstellung pauschal verbieten. Wollen Bibliotheken daher Zusatzmaterialien breiter zur Verfügung stellen, bleibt ihnen aktuell – leider – das individuelle Kontaktieren jedes einzelnen Anbieters meist nicht erspart.

Die Problematik des Urheberrechts begegnete den REWI-ReferentInnen erneut beim Beitrag zu den elektronischen Semesterhandapparaten von Thomas Luzer von der UB Wien. Jahrzehntelang tummelten sich ordnerweise Kopiervorlagen in den Bibliotheken, die nur mühsam zusammengehalten und am Rande der Legalität an die Studierenden ausgegeben wer-

den konnten. Es ist also nur zu verständlich, dass sich sowohl LehrveranstaltungsleiterInnen als auch Bibliotheken eine viel zeitgemäßere und einfachere – aber vor allem auch rechtlich korrekte! – Handhabe wünschen. Aber kann man diese Unterlagen einfach einscannen und auf einer Internetseite zur Verfügung stellen? – Nein, man kann nicht! Dass weltweit öffentlich zugängliche Webseiten ungeeignet sind, ist wohl offensichtlich, aber auch eine durch Log-In geschützte Seite erweist sich mitunter als problematisch. Denkbare Lösungsansätze lassen sich über das Urhebervertragsrecht, die Freie Werknutzung und über Open-Access Bestrebungen finden. Luzer führte aus, dass E-Ressourcen den Werkbegriff des UrhG erfüllen, und auch Leistungsschutzrechte sind grundsätzlich erfasst. Zu den frei verfügbaren Inhalten zählen freie Werke nach § 7 und Open-Content-Inhalte. Hinsichtlich der Verwertungsrechte werden im UrhG die „Werknutzungsbe- willigung“ (Übertragung bestimmter Nutzungen) und das „Werknutzungs- recht“ (Verwertungsrecht an sich wird übertragen) tangiert. Weiters geht es um das Vervielfältigungsrecht (z.B. Digitalisieren), die Bearbeitung (bei Veränderung des Originals) und das Zurverfügungstellungsrecht (z.B. on- line stellen). Verwerter in der Diktion des Gesetzes ist, wer die betroffenen Rechte innehat. Bei „Dienstnehmerwerken“ kann allerdings nicht von einer stillschweigenden Übertragung der Rechte an die Bildungseinrichtung aus- gegangen werden. Eine ausdrückliche vertragliche Regelung ist in diesen Fällen ebenso notwendig, wie die Verwertung von Fremdwerken eine Li- zenzierung erfordert. Der notwendige Erwerb der jeweiligen Rechte ist der- zeit – höchst unpraktisch – durch Einzelvertrag zu bewerkstelligen. Die freie Werknutzung kommt in Österreich außer nach § 45 UrhG nur im Rahmen des Zitatrechts in Betracht. Beim § 45 erweist sich allerdings der Begriff der „Schule“ als Stolperstein. Im Sinne des historischen Gesetzgebers dürfen nur klassische Schulen Materialien für den Unterrichtsgebrauch vervielfältigen und ausgeben. Die Universität erfüllt den sehr engen Begriff der „Schule“ nach herrschender Meinung nicht, und auch per „ergänzender Ausle- gung/Interpretation“ schaffen es die Universitäten nicht, „mitgemeint“ zu sein. Es hilft also nur eine baldige Änderung des Gesetzeswortlautes, die sich lt. Thomas Luzer auf einem guten Weg befindet. Mit etwas Glück könnte es im Herbst 2012 soweit sein. Es liegt bereits ein neuer Textvor- schlag vor, der als Ergebnis die folgenden Forderungen berücksichtigt:

- Freie Werknutzung unter Interessen-Wahrung von RechteinhaberInnen als auch Universitäten
- alle Werkarten und Leistungsschutzrechte sollen umfasst sein
- keine öffentliche Zurverfügungstellung, sondern eingeschränkt auf die Lehrveranstaltung

- nur zur planmäßigen Wissensvermittlung
- pauschalierter Vergütungsanspruch, der durch Verwertungsgesellschaften geltend gemacht wird
- Beschränkung auf nicht-kommerzielle Zwecke

Meinungsstand ist Jänner 2012 auf Basis eines Rechtsgutachtens von Prof. Dr. Nikolaus Forgó und Dipl.-Jur. Seyavash Amini.

Wesentlich „leichter“ fiel der Bericht über den Einsatz von QR-Codes im Freihandbereich der rechtswissenschaftlichen Bibliothek der UB Wien aus. In inhaltlicher Hinsicht darf hier auf den Beitrag von Thomas Luzer in den VÖB-Mitteilungen Nr. 64 (2011), Nr. 3/4 verwiesen werden. Der Erfahrungsbericht wurde jedenfalls von den REWI-ReferentInnen begeistert aufgenommen und wird wohl bald NachahmerInnen finden.

Abschließend möchte ich als diesjährige Gastgeberin nochmals allen TeilnehmerInnen für Ihre interessanten Beiträge in den Kurzreferaten und Diskussionen danken, und auch der spannende Erfahrungsaustausch bei Kaffee und Linzer Schnitte bzw. während des Rundgangs in der Bibliothek Juridicum wird mir in guter Erinnerung bleiben. Es ist nicht zuletzt der gemütliche Teil eines Arbeitstreffens, der schon oft Ideen auf den Weg gebracht hat!

Der nächstjährige Tagungsort wird die Fachbereichsbibliothek für Rechtswissenschaften der UB Wien sein. Thomas Luzer und seine Kollegin Sonja Hasslehner-Wimmer übernehmen die Organisation für das REWI-Treffen 2013 und dafür möchte ich im Namen der gesamten KollegInnen schon einmal herzlich „Danke“ sagen.

Mag.^a Sieglinde Hable
 Universitätsbibliothek
 Johannes Kepler Universität
 Altenberger Straße 69
 4040 Linz, Österreich
 Tel.: +43 732 2468-9351
 Fax: +43 732 2468-8680
 E-Mail: sieglinde.hable@jku.at
 Website: <http://www.bibliothek.jku.at>

■ **Griesbaum, J.; Mandl, T.; Womser-Hacker, C. (Hrsg.) Information und Wissen: global, sozial und frei?: Proceedings des 12. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2011) Hildesheim, 9.–11. März 2011. Boizenburg: Hülsbusch, 2011. 532 S. ISBN 978-3-940317-91-9. Geb., EUR 37.52 (A).**

Dieser als Band 58 der „Schriften zur Informationswissenschaft“ erschienene, umfängliche Tagungsband greift, wie die Herausgeber im Vorwort schreiben, „zentrale informationswissenschaftliche und informationspraktische Fragestellungen auf und stellt sie in einen aktuellen, wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Kontext.“ Das ist allgemein genug, um ein breites Spektrum von Beiträgen zu versammeln, die alle für sich in Anspruch nehmen können, etwas mit dem – ebenfalls recht allgemein gehaltenen Motto der Tagung (siehe Titel) – zu tun zu haben. Neben zwei Keynote Papers (leider nur Abstracts) sind dies 41 (anonym begutachtete) Vorträge aus 11 unterschiedlich benannten Sessions, sowie 12 Posterpräsentationen, 8 Kurzfassungen von Praxisberichten und 9 Abstracts von Studierendenprojekten. Die Feststellung der Herausgeber, wonach die ISI 2011 die Tagung der deutschen Informationswissenschaft (IW) sei, wird durch den vorliegenden Band durchaus unterstrichen. Dass allerdings die deutsche bzw. deutschsprachige IW als solche nur über eine bescheidene Grössenordnung verfügt, kann als bekannt gelten. ISI 2011 konnte wohl nur durch eine stärkere Internationalisierung zu einem bedeutenden Event werden; der Band spiegelt dies in der Liste der Vortragenden wider (deren Herkunft von Skandinavien bis Indien reicht und die zum Teil auch aus anderen Fachgebieten als der IW stammen) sowie in der Präsenz zahlreicher englischsprachiger Beiträge.

Neben zwei Keynote Papers (leider nur Abstracts) sind dies 41 (anonym begutachtete) Vorträge aus 11 unterschiedlich benannten Sessions, sowie 12 Posterpräsentationen, 8 Kurzfassungen von Praxisberichten und 9 Abstracts von Studierendenprojekten. Die Feststellung der Herausgeber, wonach die ISI 2011 die Tagung der deutschen Informationswissenschaft (IW) sei, wird durch den vorliegenden Band durchaus unterstrichen. Dass allerdings die deutsche bzw. deutschsprachige IW als solche nur über eine bescheidene Grössenordnung verfügt, kann als bekannt gelten. ISI 2011 konnte wohl nur durch eine stärkere Internationalisierung zu einem bedeutenden Event werden; der Band spiegelt dies in der Liste der Vortragenden wider (deren Herkunft von Skandinavien bis Indien reicht und die zum Teil auch aus anderen Fachgebieten als der IW stammen) sowie in der Präsenz zahlreicher englischsprachiger Beiträge.

Die folgende Auflistung der Sessions soll die thematische Breite der Tagung veranschaulichen:



1. Evaluation
2. Informationsinfrastruktur
3. Soziale Software
4. Informetrics & Representations
5. Information Retrieval
6. Multimedia
7. Information Professionals & Usage
8. User Experience & Behavior
9. Information Domains & Concepts
10. Information Society
11. E-Learning / Social Media Marketing

Hier findet sich also ebenfalls eine – mit oder ohne Absicht entstandene – sprachliche Melange. Auch die Zuteilung der Beiträge zu bestimmten Sessionen mag in einzelnen Fällen überraschen, doch ist man dies von Tagungsprogrammen bzw. Tagungsbänden durchaus gewohnt. Im Rahmen der vorliegenden Besprechung sollen – auf der Basis des subjektiven Interesses des Rezensenten – drei Tagungspapiere kurz vorgestellt und einige weitere gestreift werden.

In seinem Beitrag „Constructing Topic-specific Search Keyphrase Suggestion Tools for Web Information Retrieval“ (Session 5, p. 172–183) geht es A. Pirkola von der Universität Tampere um die Unterstützung von Web-Recherchen mittels Suchmaschinen durch Vorschlagslisten mit fachspezifischen Stichwortphrasen. Letztere sind mit Gewichtungsfaktoren ausgestattete Phrasen, die in Webseiten zu einem bestimmten Thema häufig verwendet werden und sich auf einen konkreten thematischen Aspekt beziehen. Der Autor berichtet am Beispiel des Fachgebiets Klimawandel über die beiden Hauptaspekte bei der Erstellung solcher Vorschlagslisten, nämlich die Auffindung geeigneter Webseiten als Ausgangsmaterial für die Extraktion der Suchphrasen, sowie die Methodik zur Identifikation der „richtigen“ bzw. zum Ausscheiden der thematisch ungeeigneten Phrasen. Ersteres wurde durch ein Harvesting-Verfahren und die Zuteilung von Relevanzwerten zu den gefundenen Webseiten mittels eines IR-Systems erreicht, letzteres durch ein Verfahren, mittels dessen „Wichtigkeitswerte“ für Phrasen auf der Basis der Häufigkeit dieser Phrasen in thematisch relevanten, nicht so relevanten sowie irrelevanten Textkorpora errechnet wurden. Die Güte der erstellten Liste wurde sodann durch die Analyse der Auftretenshäufigkeit der gewonnenen Phrasen im Vergleich zu sämtlichen Phrasen der geharvesteten Webseiten in thematisch relevanten Zeitschriftenartikeln und Konferenzvorträgen evaluiert. Angesichts der positiven Resultate

wird die Ausdehnung des Verfahrens auf weitere naturwissenschaftliche Gebiete angestrebt.

In Session 8 berichten N. Mahrholz, T. Mandl und J. Griesbaum (Universität Hildesheim) über „Analyse und Evaluierung der Nutzung von Sitelinks“ (p. 357–368). Hier geht es um die Frage, wie „Sitelinks“, das sind Links zu Unterseiten von Treffern in Suchmaschinenergebnislisten, anwenderseitig wahrgenommen, genutzt und bewertet werden, und zwar bei Navigationsanfragen, also solchen Recherchen, die zum Zweck der Auffindung bestimmter Webseiten durchgeführt werden. Dazu wurde ein Experiment mit 30 studentischen Versuchspersonen durchgeführt, die bei Recherche-Aufgaben zum Teil mit Ergebnisseiten konfrontiert wurden, bei denen das jeweils erste Resultat zweispaltige Sitelinks aufwies. Die Ergebnisse zeigten, dass Sitelinks eher genutzt wurden, wenn aus ihrer Benennung deutlich wurde, wohin sie führen. Auch eine nutzerseitig bestehende Vertrautheit mit Sitelinks dürfte deren Nutzungswahrscheinlichkeit positiv beeinflussen. Die Nicht-Nutzung der angebotenen Sitelinks scheint vorwiegend auf mangelnde Wahrnehmbarkeit zurückzuführen sein. Bei Nutzung der Sitelinks für die gestellten Suchaufgaben fand man schneller zum Ziel als bei Nutzung der übergeordneten Homepage-Links, insbesondere bei Websites mit komplexen Homepages. Bei einer Präferenzhebung schnitten zweispaltige Sitelinks deutlich besser ab als einspaltige sowie Treffer ohne Sitelinks. Trotz dieser Befunde bezeichnen die Autoren die Resultate als „ambig“, da die Sitelinks zu oft nicht bewusst wahrgenommen bzw. genutzt wurden. Hier öffnet sich ein interessantes Feld für weiterführende Untersuchungen im Bereich des Web Information Retrieval.

In ein theoretischeres Umfeld führt der kurze Beitrag „Das Konzept der Informativität“ (Session 9, p. 404–408) von J. Reischer (Universität Regensburg). Der Autor verweist darauf, dass die in der IW so bedeutsamen Begriffe Information, Wissen und Relevanz nicht isoliert, sondern nur „im Zusammenspiel mit den Konzepten der Informativität und Informationsqualität“ betrachtet werden können. Er unterscheidet Informativität im relationalen und absoluten Sinn. Letztere – informativ per se – bezieht sich auf ein intrinsisches Qualitätsmerkmal eines Textes (er ist eine potentielle Antwort auf ein mögliches Problem, ohne dass eine Relevanzrelation zu einer aktuellen Benutzeranfrage besteht). Erstere – informativ per te – bezieht sich auf ein extrinsisches Qualitätsmerkmal eines Textes (er ist als Antwort auf eine gestellte Frage geeignet, es besteht eine Relevanzrelation zu einer aktuellen Benutzeranfrage). Relevanz gilt somit als notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung zur Lösung eines Informationsbedürfnisses. Was die Operationalisierung des Begriffs betrifft, so erwähnt Reischer vor allem

das Gebiet des automatischen Summarizing und nennt Faktoren wie Novität und Spezifität von Termen, Interessantheit, Thematizität, Faktizität und grundsätzliche Verständlichkeit. Er verweist auf eigene Untersuchungen im Rahmen des EXCERPT-Projekts zum Summarizing und Passagen-Retrieval und plädiert dafür, beim Retrieval und Ranking von Text(ausschnitt)en neben der thematischen Relevanz auch die Informativität zu berücksichtigen. Trotz der Kürze des Beitrags regt dieser durchaus zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema bzw. zur Lektüre weiterführender Literatur an.

Einige Hinweise auf weitere interessante Konferenzbeiträge mögen das Bild abrunden:

- Über ein neues Evaluationsverfahren zur vergleichenden Bewertung gebräuchlicher Relevanzmetriken für die Gütemessung von Suchmaschinenergebnissen berichtet P. Sirotkin (Session 1, p. 24–35).
- Das „Europeana Data Model“ (EDM) wird von S. Hennicke et al. vorgestellt (Session 4, p. 136–147) und mit Anwendungen aus dem Bibliotheks- und Archivbereich illustriert.
- Der Beitrag von P. Leinenkugel et al. (Session 4, p. 160–170) untersucht den Abdeckungsgrad erziehungswissenschaftlicher Zeitschriften in Google Scholar und weist nach, dass dieser Dienst derzeit noch keine Alternative zu bestehenden Fachdatenbanken darstellt.
- P. Mayr et al. (Session 5, p. 184–196) schlagen drei statistische Modelle zur Integration in den Retrievalprozess zur Verbesserung der Ergebnisse vor (Search Term Recommendation, Bradfordizing, Author Centrality/Re-Ranking) und berichten über Evaluationsergebnisse.
- Wesentliche Eigenschaften digitaler Objekte für die Langzeitarchivierung ermittelte A. Oßwald auf der Basis von 30 Fallstudien mit Praktikern aus dem Bibliotheks- und Informationsbereich (Session 6, p. 257–267).
- B. Bekavac et al. stellen eine Online-Beratungskomponente für die Auswahl von Usability-Evaluationsmethoden vor (Session 8, p. 369–374).
- Unter den Posterpräsentationen findet sich ein Mini-Beitrag über die facettrierte Suche (p. 505–506), der vielleicht einer eingehenderen Ausarbeitung wert gewesen wäre. Die dort auf der Basis zweier Usability-Tests quasi-dogmatisch formulierten Thesen würden wenigstens zum Teil einer ausführlicheren Begründung bedürfen.

So bietet das Buch für informationswissenschaftlich Interessierte aus den verschiedensten Subdisziplinen eine Fülle von Material. Das Spektrum konnte hier nur angerissen werden – etliche Themen wurden noch nicht

einmal erwähnt (das volle Inhaltsverzeichnis findet man digital unter der Adresse <http://d-nb.info/1010262696/04>). Der sauber gestaltete Hardcover-Band, dessen Preis angesichts des Umfangs durchaus akzeptabel anmutet, sollte daher in keiner Bibliothek mit fachlich einschlägigen Beständen fehlen!

Otto Oberhauser, Wien

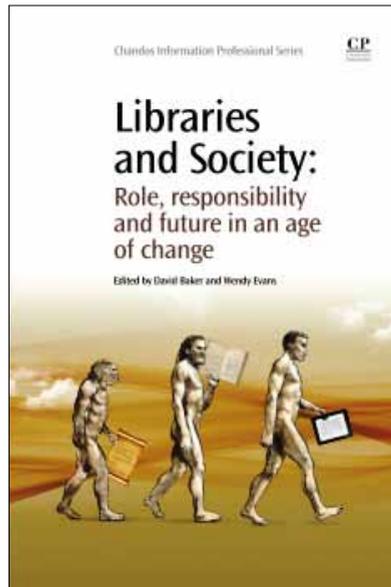
■ **David Baker, Wendy Evans [Hrsg.]: Libraries and Society. Role, responsibility and future in an age of change. Oxford: Chandos Publishing, 2011, 426 S. ISBN: 987-1-84334-131-4 EUR 56,99**

[T]he world is changing rapidly, and libraries must change with their altered and altering environment if they are to maintain and, indeed, enhance their status and position for the future. (S. xxi)

Dieser Satz aus der Einleitung eignet sich gut als Motto für den im Chandos Verlag erschienenen Sammelband „**Libraries and Society: Role, responsibility and future in an age of change**“. Das Bibliotheken auf die Veränderungen ihrer Umwelt reagieren müssen, steht außer Frage. In diesem Band werden nun mögliche Szenarien und Herausforderungen skizziert.

Herausgeber sind David Baker und Wendy Evans. Dieser Band ist nicht deren erste editorische Zusammenarbeit. Beide haben etwa schon das 2009 erschienene Buch „Digital Library Economics: an academic perspective“ betreut.

David Baker war in unterschiedlichen bibliothekarischen Einrichtungen tätig, zuletzt als Rektor und „Professor of Strategic Information Management“ am University College Plymouth St. Mark and St. John. Wendy Evans ist die Leiterin der dortigen Bibliothek und beschäftigt sich schon länger mit elektronischen Ressourcen im Bibliothekskontext.



Eingeleitet wird der Band mit einem Vorwort der damaligen IFLA-Präsidentin Ellen R. Tise, die restlichen Autorinnen und Autoren der insgesamt 25 Beiträge kommen aus den unterschiedlichsten Bereichen des internationalen öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliothekswesen.

In diesem Buch finden sich allgemeinere Artikel, aber auch Fallstudien und Beiträge zu einzelnen Ländern, wie etwa zu Island, Dänemark, Großbritannien und der USA.

In der Einleitung beschreiben die Herausgeber die grundlegenden Themengebiete:

– ***Future environment***

Einen breiten Raum im zukünftigen Umfeld für Bibliotheken nimmt auch hier die Wirtschaftskrise und die damit verbundenen Einsparungen und Kürzungen bei Bibliotheksetats ein. John Dolan beschreibt etwa in seinem Beitrag „*From people flows to knowledge flows*“ die aktuelle Situation in Großbritannien.

– ***Technology push***

Technologische Veränderungen sind ein treibender Faktor für das Bibliothekswesen, deren Verbreitung erfolgt aber international in unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Jenny Craven beschreibt in „*Widening access to information: the haves and the have-nots*“ unter anderem die Situation in Kenia. Auf verschiedene digitale Werkzeuge wie Apps, Blogs, Twitter oder Facebook geht Derek Law in „*Library landscapes: digital developments*“ ein und charakterisiert etwa den Enthusiasmus beim Einsatz neuer Technologien sehr schön: „*Librarians have embraced Twitter with the passion of a first schoolroom crush*“ (S. 368).

– ***Equity and equality of access***

Sowohl in den Industrie- als auch in den Entwicklungsländern gibt es durch den sogenannten „digital divide“ Ungleichheiten in Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten zu bzw. von Informationen. Eine der Aufgaben von Bibliotheken ist es, dieser Ungleichheit entgegen zu wirken. Eine interessante Fallstudie wird von Jonathan Harle und John Tarrant beschrieben („*Tackling inequalities around the globe: the challenge for libraries*“): Zwei „ICT Busse“, die in Ruanda auch ländliche Gebiete mit Internet und Schulungen versorgen und damit neben lokalem Unternehmertum auch Informationskompetenz und die Verwendung von Internet- und Kommunikationstechnologien fördern sollen.

– ***Education and digital literacy***

Verschiedene Bereiche der Bildungsunterstützung durch Bibliotheken werden angesprochen. Chinwe Nwezeh etwa beschäftigt sich

in „*Libraries and distance education*“ mit den Anforderungen an Bibliotheken im Kontext von Fernstudien und der Abkehr vom reinen lehrbuchbasierten Unterricht. Ein weiterer Beitrag von David Harris („*Syllabus independence and the library*“) beschäftigt sich mit dem Fernstudium an der UK Open University und die Auswirkungen von neuen unabhängigen Lernformen auf Bibliotheken. Andere Kapitel beschäftigen sich mit dem Leseverhalten von Kindern (Sally Maynard: „*Children’s reading habits and attitudes*“) und dessen Auswirkungen auf neue öffentliche Bibliotheken (Judith Elkin: „*The user of tomorrow: young people and the future of library provision*“).

– ***Library as a physical space***

Auch wenn elektronische Dienstleistungen immer wichtiger werden, so bleibt doch die Bibliothek als physischer Ort. Les Watson beschreibt in einem Kapitel („*From the passive library to the learning library – it’s an emotional journey*“) neue Lernräume (sogar eine Bibliothekstoilette kann als solcher dienen). Auch Edward Oyston beschäftigt sich mit modernen Hochschulbibliotheken und bringt das Beispiel des Adsetts Centre an der Sheffield Hallam University („*The modern academic library*“).

– ***Value and impact***

Bibliotheken stehen immer mehr vor der Notwendigkeit, Trägern und BesucherInnen ihren Nutzen – am besten in Kennzahlen – darzulegen. Stephen Town beschäftigt sich in „*The value of libraries: the relationship between change, evaluation and role*“ mit verschiedenen Strategien und Methoden zur Leistungsmessung und Evaluation.

– ***Re-thinking the library***

Verschiedene Beiträge beschäftigen sich mit dem Wandel und möglichen Perspektiven der Institution Bibliothek, sei es allgemein oder wie im Beitrag von José-Marie Griffiths und Donald W. King auf die Vereinigten Staaten bezogen („*The future of librarians in the workforce: a US perspective*“). Chris Batt wagt in „*Libraries 2050*“ einen Blick in die Zukunft.

– ***Re-thinking librarianship***

John Feather beschäftigt sich in „*Redefining the librarian*“ mit der Neudefinition der Bibliothekarin/des Bibliothekars als Antwort auf die Veränderung des Aufgabenfelds. Er sieht den Fokus der bibliothekarischen Arbeit auf den Inhalten und der Anleitung der Nutzerinnen und Nutzer zur Selbsthilfe statt auf einer Festlegung auf bestimmte Medienformate und Übertragungswege. Auch Bidy Fischer beschäftigt sich mit der Neudefinition des Berufsbildes, legt

den Schwerpunkt dabei auf ethische Kompetenz und politisches Engagement, aber auch die Verbesserung der Methodenkompetenz um auch evidenzbasierte Bibliotheksarbeit betreiben zu können („*Redefining librarianship*“).

In der Wikiquote Sammlung Chinesischer Sprichwörter (Wikiquote Autoren 2011) wird „Mögest du in interessanten Zeiten leben“ als Verwünschung klassifiziert. Bibliotheken mit ihren Aufgaben und ihrer Stellung innerhalb der Gesellschaft befinden sich definitiv in solchen „interessanten Zeiten“ voller Veränderungen, dieser Band zeigt die Herausforderungen und Probleme, die sich daraus für Bibliotheken ergeben.

Durch die Vielfalt der Autorinnen und Autorinnen ergeben sich unterschiedliche Herangehensweisen, die interessante Schlaglichter auf das moderne Bibliothekswesen werfen. „*Libraries and Society*“ regt zur Reflexion über das eigene Berufsbild an und kann daher allen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren nur empfohlen werden.

Das Buch enthält neben biographischen Angaben zu den Autorinnen und Autoren auch einen Index, sowie ein Abkürzungsverzeichnis.

Peter Mayr, Köln

Literatur

Wikiquote Autoren (2011). *Chinesische Sprichwörter*. [Online; Stand 19. November 2011]. URL: http://de.wikiquote.org/w/index.php?title=Chinesische_Spruchwörter&oldid=456200.

■ OBVSG IST OFFIZIELLE ISIL REGISTRATION AGENCY FÜR ÖSTERREICH

von *Peter Klien*

Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) ist seit 8.10.2010 offizielle Registration Agency für die österreichweite Vergabe von weltweit eindeutigen Bibliothekscodes (Bibliothekssigel). Das internationale System für Bibliothekssigel bildet seit 2003 der International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations (ISIL) gemäß ISO 15511. Als Registration Authority für ISO 15511 fungiert die Danish Agency for Libraries and Media.

Wozu ISILs?

Bibliothekscodes dienen als eindeutige Identifikatoren für Bibliotheken und verwandte Einrichtungen (z. B. Archive und Museen). Sie werden in vielen Ländern von zentralen Stellen vergeben und vor allem in Verbundkatalogen, bei der Fernleihe und zum Datenaustausch verwendet.

Wie ist ein ISIL aufgebaut?

Ein ISIL besteht gemäß ISO 15511 aus drei Teilen:

1. einem Länderpräfix nach ISO 3166-1 bestehend aus zwei Buchstaben oder einem Nicht-Länderpräfix bestehend aus 1, 3 oder 4 Buchstaben. Als Zeichen sind ausschließlich A bis Z erlaubt. Die Präfixe werden von der ISIL Registration Authority den lokalen ISIL-Agenturen zugewiesen.
2. einem Bindestrich-Minus (-, ASCII-Code 54)
3. dem lokalen Bibliothekskennzeichen, vergeben von der jeweiligen ISIL-Agentur. Als Zeichen sind die Buchstaben A bis Z und a bis z, die Ziffern 0 bis 9 sowie die Sonderzeichen Bindestrich-Minus (-), Schrägstrich (/, ASCII-Code 47) und Doppelpunkt (:, ASCII-Code 58) erlaubt. Die Bibliothekskennung darf höchstens 11 Zeichen umfassen.

Die Gesamtlänge eines ISIL ist auf 16 Zeichen begrenzt.

Beispiel: ISIL der Hauptbibliothek der Universitätsbibliothek Wien: AT-UBW-002

Weiterführende Informationen:

- <http://de.wikipedia.org/wiki/Bibliothekssigel>
- ISIL Registration Authority: <http://biblstandard.dk/isil/>
- ISIL-Verzeichnis Österreich: <http://opac.obvsg.at/acc09>

■ OBVSG – NEUIGKEITEN ZU PRIMO

Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) hat mit Ex Libris einen Vertrag über eine **Primolizenz für all jene Verbundteilnehmer** abgeschlossen, die:

1. Primo **noch nicht selbst erworben** haben und
2. **vor dem 31.12.2011** dem Bibliothekenverbund **beitreten** sind.

Dazu wurde ein eigener, großer Einzelvertrag innerhalb des Rahmenabkommens unterzeichnet. Zusätzlich ist für kleinere Einrichtungen, die nach dem genannten Stichtag dem Verbund beitreten werden, ein definiertes Verfahren zur Lizenzerweiterung vorgesehen.

Die OBVSG wird unter den veränderten Rahmenbedingungen leichter neue Servicestufen anbieten können, die es auch kleineren Einrichtungen, die oft unter starkem finanziellen Druck stehen, ermöglichen, erste Schritte in neue Rechercheumgebungen zu tun. Eine breitere Mitgliederbasis wird darüber hinaus finanzielle Vorteile für alle Teilnehmer der zentralen Primo-Instanz mit sich bringen.

Nähere Informationen folgen auf OBV-Veranstaltungen in absehbarer Zeit (z.B. Verbundtag am 9.5.2012).

Neben diesem völlig neuen Angebot für Primo-Interessenten dürfen sich **bestehende Primo-Teilnehmer** über **zwei weitere Vertragsabschlüsse** freuen:

- Ein **Rahmenvertrag über „Primo Central Index (PCI)“** sichert die Verfügbarkeit und vor allem Kostenentwicklung dieses zukunftsweisenden Dienstes auch für Nicht-MetaLib-Anwender.
- Ein **Verbundsammelvertrag über den Recommender-Service bX** (beginnend mit drei Teilnehmern) ermöglicht den Wissenschafte-

rinnen und Wissenschaftern einer Institution, sich aufgrund weltweiter Nutzungsdaten relevante Artikel vorschlagen zu lassen. Die Kosten pro Einrichtung fallen auch hier mit der Anzahl der Teilnehmer.

Die beiden Angebote für bestehende Primo-Kunden wurden in der letzten Primo-Teilnehmerversammlung am 28.2.2012 näher vorgestellt.

Mag. Peter Klien
Die Österreichische Bibliothekenverbund & Service GmbH (OBVSG)
Brünnlbadgasse 17/2a, A-1090 Wien
Telefon: 43/1/403 51 58-16
Fax: 43/1/403 51 58-30
E-Mail: peter.klien@obvsg.at
Website: www.obvsg.at

■ KRITISCHE BIBLIOTHEK – EINE NEUE PLATTFORM FÜR BERUFSETHIK UND KRITISCHE BIBLIOTHEKSARBEIT

von Frauke Mahrt-Thomsen

Nach 23 Jahren kritischer Begleitung der Bibliotheksarbeit in der Bundesrepublik Deutschland und darüber hinaus haben die Mitglieder von Akribie (Arbeitskreis kritischer BibliothekarInnen) im Sommer 2011 mehrheitlich die Arbeit für beendet erklärt.

Ein harter Kern der alten Gruppe und neue junge AktivistInnen wollten das nicht hinnehmen und haben den Arbeitskreis **Kritische Bibliothek** gegründet, dessen erste Aktivität in dem Aufbau einer neuen Website bestand, die Anfang des Jahres 2012 freigeschaltet werden konnte: www.kribiblio.de. Die Website stützt sich auf das Erbe von Akribie, das insbesondere in der Rubrik *Aus der bisherigen Arbeit* dokumentiert wird, und möchte in Zukunft zu Schwerpunktthemen wie „Bibliothek und Gesellschaft“, „Kulturelle Vielfalt“, „Gender in Bibliotheken“ sowie „Bibliotheksgeschichte“ neue Informationen und Materialien anbieten, die uns interessant und beachtenswert erscheinen oder die direkt von uns erarbeitet wurden. Die Website haben wir mit einem Blog verbunden, der es ermöglicht, spontaner auf aktuelle Fragen und Ereignisse zu reagieren und ein Forum für die Diskussion anzubieten. Kommentare zu den bisherigen Artikeln und Vorschläge für neue sind herzlich erwünscht!

Eine weitere, für uns wichtige Arbeit war in den letzten Monaten die Vorbereitung einer öffentlichen Arbeitssitzung der *Kritischen Bibliothek* auf dem *Bibliothekstag* in Hamburg – wir lehnen die Bezeichnung ‚Bibliothekartag‘ in einem Berufsstand, der zu 80% oder mehr aus Frauen besteht, ab.

Unser Thema lautet: *Mehr Demokratie wagen – ein neues Grundverständnis für die bibliothekarische Arbeit*. Wir möchten die KollegInnen anregen, jenseits aller Spezialisierungen wieder mehr über den gesellschaftlichen Auftrag der Bibliotheken nachzudenken (s. Abstract unter: http://www.kribiblio.de/?page_id=115).

Inzwischen erreichte uns die Mitteilung, dass unsere Veranstaltung zu günstiger Stunde in einem großzügig bemessenen Vortragsraum stattfinden kann, über zahlreiches Erscheinen auch der österreichischen KollegInnen würden wir uns sehr freuen!

Die öffentliche Arbeitssitzung der **Kritischen Bibliothek** auf dem Bibliothekstag in Hamburg findet am Donnerstag, 24.05.2012 / 13:30 – 15:30 Uhr statt, im Vortragsraum HG 154 der SUB (Staats- und Universitätsbibliothek).

Frauke Mahrt-Thomsen, Berlin

■ NEUER WEITERBILDUNGSMAS-TER „BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSMANAGEMENT“ AB OKTOBER 2012 AN DER HOCHSCHULE DER MEDIEN STUTT- GART

von Ingeborg Simon

Die Hochschule der Medien in Stuttgart bietet ab dem Wintersemester 2012/13 einen berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement an. Das neue Studienkonzept ist konsequent auf die Anforderungen an Führungskräfte im Bibliotheks- und Informationssektor ausgerichtet und bietet eine praxisnahe und wissenschaftlich fundierte Qualifizierung. Der bisher angebotene konsekutive Vollzeitmasterstudiengang wird nicht fortgeführt.

Mit dem Angebot eines berufsbegleitenden Masterstudiengangs reagiert die Hochschule der Medien auf die große Nachfrage nach einer fundierten wissenschaftlichen Weiterbildung mit hohem Praxisbezug. Im Vordergrund steht dabei das Ziel von Berufstätigen, sich durch ein Studium für leitende Funktionen in Bibliotheken und Informationseinrichtungen zu

qualifizieren und zugleich ihre Berufstätigkeit fortzusetzen.

Weitere Impulse für die Neukonzipierung des Masterstudiengangs ergeben sich aus der dynamischen Veränderung der Berufspraxis: Die Entwicklung der Informationstechnologien und die damit einhergehende zunehmende Digitalisierung von Informationen verändern das Medien- und Informationsangebot und ermöglichen neue Medien- und Informationsdienstleistungen. Vernetzte Arbeitsumgebungen und virtuelle Informations-, Kommunikations- und Lernplattformen verändern die Arbeitsabläufe. Der Wettbewerb unter den öffentlichen und privaten Anbietern von Informations-, Medien- und Kulturdienstleistungen erfordert innerbetriebliche Umstrukturierungen sowie die Anwendung neuer Managementmethoden. Die Globalisierung der Informationsstrukturen macht internationale Kooperationen und Vernetzungen notwendig. Diesen Herausforderungen entspricht der neue Studiengang durch eine eindeutige Schwerpunktsetzung in den Bereichen „Digitale Bibliotheken“ und „Public Management/Bibliotheksmanagement“.

Das Konzept des Weiterbildungsmasters Bibliotheks- und Informationsmanagement

1. Die Organisation des Studiums

Künftig können Berufstätige in Bibliotheken und anderen Informationseinrichtungen ein Masterstudium absolvieren, das sich organisatorisch und inhaltlich gut in den eigenen Berufsalltag integrieren lässt. Darauf sind Studieninhalte und Studienorganisation ausgerichtet. Das Masterstudium, das insgesamt vier theoretische Semester sowie ein Semester für die Erarbeitung der Master-Thesis umfasst, ist nach dem Konzept des Blended-Learning organisiert. Es verbindet traditionelle Präsenzseminare mit eLearning-Phasen. Die Präsenzseminare finden in der Regel geblockt und zumindest teilweise am Wochenende statt, um eine flexible Organisation des Studiums zu ermöglichen. Der genaue Studienplan für das Wintersemester wird Anfang April auf der Homepage des Studiengangs veröffentlicht.

2. Das inhaltliche Profil

Die gezielte Verknüpfung von Wissenschaft und Praxis und die intensive Einbeziehung der beruflichen Erfahrungen und des beruflichen Wissens der Studierenden sind zentrale Merkmale des Studiengangs. Durch aktuelle wissenschaftliche Impulse erfolgt die gezielte Weiterentwicklung der

fachlichen, methodischen und sozialen Kompetenzen. Gefördert wird v.a. die Kompetenz zu wissenschaftlichem und entwicklungsorientiertem Arbeiten in Projekten mit konkretem Anwendungsbezug. Um dem aktuellen Anforderungen an Fach- und Führungskräfte zu entsprechen, zählen die Fächer „Digitale Bibliotheken“ sowie „Public Management/Bibliotheksmanagement“ zu den Pflichtfächern des Studiums, die im Wahlbereich noch vertiefend thematisiert werden können.

3. Die Zielgruppe

Der „Weiterbildungsmaster“ der HdM richtet sich an Berufstätige, die eine Führungsaufgabe anstreben oder sich in einer Führungsposition weiterqualifizieren wollen. Dabei setzt das Studium auf aktuellem Fachwissen und den Kompetenzen auf, die im Bachelor-oder Diplom-Studium vermittelt und in der Praxis erworben werden.

4. Die Zulassung

Wer sich für den Weiterbildungsmaster bewerben möchte, muss folgende Zulassungsbedingungen erfüllen: Erforderlich sind mindestens ein Jahr einschlägige Berufserfahrung (ist nachzuweisen!) sowie der Abschluss eines ersten berufsqualifizierenden Hochschulstudiums (z.B. ein Diplom- oder Bachelor-Studiengang) in den Fachrichtungen Bibliothek, Information oder Dokumentation. Liegt ein Bachelorabschluss vor, so muss dieser eine Mindestanzahl von 210 ECTS umfassen. Studieninteressierte, deren Bachelor-Abschluss weniger als 210 ECTS aufweist, haben die Möglichkeit, diese Leistungen an der HdM zu erbringen.

5. Studiengebühren

Für den berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement sind von den Studierenden neben den Verwaltungsgebühren Studiengebühren in Höhe von EUR 1.300,- pro Semester zu entrichten. Die Gebühren basieren auf der Gebührenverordnung des Landes Baden-Württemberg sowie der Gebührenverordnung der Hochschule der Medien Stuttgart.

Interessenten an diesem Weiterbildungsmaster sollten sich mit ihrer Entscheidung nicht zu lange Zeit lassen: Die Zulassung zum Studiengang erfolgt zweijährlich zum Wintersemester, d.h. die nächste Möglichkeit eines Studienbeginns besteht erst wieder zum Wintersemester 2014/15.

Die Bewerbungsfrist für das Wintersemester 2012/13 ist der 15. Juli 2012. Detaillierte Informationen zum Aufbau des Studiums, zu den einzelnen Fächern und ihren Inhalten sowie zu den Zulassungsvoraussetzungen können Sie auf der Homepage des Studiengangs (<http://www.hdm-stuttgart.de/bi/master>) nachlesen.

Prof.ⁱⁿ Ingeborg Simon
Studiendekanin Bibliotheks- und Informationsmanagement
Hochschule der Medien Stuttgart
E-Mail: simon@hdm-stuttgart.de

■ DER WEG ZUR BERUFLICHEN GLEICHSTELLUNG AM BEISPIEL VON BIBLIOTHEKARINNEN. EIN PROJEKTBERICHT

von Ilse Korotin

Bibliotheksgeschichte stellte sich lange Zeit als eine Geschichte von Männern – meist Leitern großer Bibliotheken – dar. Dem Anteil der Frauen an der Entwicklung des Bibliothekswesens wurde kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Die Namen der Bibliothekarinnen – wie auch ihre Arbeit – gerieten in Vergessenheit.

Ziel des seit Mitte 2010 und noch bis 2013 laufenden Dokumentations- und Forschungsprojekts ist es, den langen und hindernisreichen Weg zur beruflichen Gleichstellung von Frauen in Österreich am Beispiel der Berufsgruppe der „Bibliothekarinnen“ darzustellen. Die Geschichtsschreibung über Frauenarbeit in Bibliotheken soll damit ihren notwendigen Eingang in die allgemeine Bibliotheksgeschichtsforschung finden.

Auf der Grundlage einer möglichst ausführlichen datenbankmäßigen Erfassung von Frauen aus den verschiedenen Bibliothekstypen und Tätigkeitsbereichen – bis Februar 2012 wurden insgesamt 895 Namen von Bibliothekarinnen dokumentiert – werden Rückschlüsse auf historische und gegenwärtige Aspekte der Frauenbeschäftigung sowie frauengeschichtliche Schlussfolgerungen im Allgemeinen angestrebt.

Für die im Anschluss geplante Publikation ist die Gliederung in einen soziologisch-historischen (u.a. rechtlich-gesetzliche Entwicklung hinsichtlich der Gleichstellung von Frauen, Betrachtung unterschiedlicher Bibliothekstypen bzw. -gruppen) sowie einen biografisch-lexikalischen Teil (Biographien einzelner Bibliothekarinnen) vorgesehen.

Bibliotheken – der Ort

Der Tätigkeitsbereich „Bibliotheken“ umfasst – ebenso wie die davon abgeleitete Berufsgruppe der „Bibliothekarinnen“ – ein breit gefächertes Spektrum: Dieses reicht von öffentlichen Bibliotheken mit kommunaler und kirchlicher Trägerschaft über Schulbibliotheken bis hin zu den wissenschaftlichen Bibliotheken. Dementsprechend vielfältig sind die beruflichen Anforderungen und die ausbildungsmäßigen Voraussetzungen.

BibliothekarInnen – der Beruf

Der Beruf des „Bibliothekars“ galt seit Jahrhunderten als Männerdomäne. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde damit begonnen, Frauen in Bibliotheken für weniger qualifizierte Tätigkeiten wie Rechnungs- und Maschinschreibearbeiten aufzunehmen (so auch 1898 an der Hofbibliothek in Wien).

Erst in den 1920er Jahren wurde der gehobene Fachdienst (MaturantInnen) eingerichtet und zu diesem Zeitpunkt finden sich auch die ersten Frauen auf akademischen Posten.

Um einen akademischen oder MaturantInnenposten anstreben zu können, musste erst der Zugang zur höheren Schulbildung und zu den Universitäten erkämpft werden. Nachdem 1897 die Philosophische Fakultät erstmals Frauen zu den verschiedenen Studienrichtungen zugelassen hatte, dauerte es noch bis 1919, bis an der Österreichischen Nationalbibliothek mit Dr.ⁱⁿ Christine Rohr, Freiin von Denta, die erste Akademikerin auf Dauer angestellt wurde, 1923 mit Dr.ⁱⁿ Carola Bielohlawek die erste Akademikerin an der Universitätsbibliothek Wien.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg stieg langsam die Zahl der Frauen im Bibliotheksdienst, besonders im sogenannten „B-Dienst“ (Maturantinnen, vor allem in der Nominalkatalogisierung und Erwerbung eingesetzt), doch erst wesentlich später auch an leitenden Stellen: hier zeigt ein statistischer Vergleich zwischen 1985 und 1997 ein deutliches Ansteigen des Frauenanteiles. So waren 1997 an den Universitätsbibliotheken 47% der DirektorInnenposten von Frauen besetzt, 30% der Hauptabteilungsleitungen und 45% der Leitungen von Fachbibliotheken. Behördenbibliotheken wurden vereinzelt bereits in den 1970er Jahren von Frauen geleitet, ebenso die Bibliothek der Hochschule für angewandte Kunst sowie später jene der Musikhochschulen Wien und Graz (seit 1998 Universitäten). Die „gläserne Decke“ wurde aber erst 1983 mit der erstmaligen Ernennung einer Frau zur Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek durchstoßen.

Frauen und Volksbüchereiwesen

„Frauenberuf Bibliothekarin“ betitelt die deutsche Bibliotheksforscherin Helga Lüdtkke ihren 1987 in der Zeitschrift „Buch und Bibliothek“ erschienenen Beitrag und fügte diesen den Untertitel „Belesen, einfühlsam, gering entlohnt“ hinzu. Lüdtkke hatte an Hand der Bücherhallenbewegung am Beispiel Berlin-Charlottenburg eine exemplarische Untersuchung zur Geschichte von Bibliothekarinnen im deutschen Volksbüchereiwesen vorgelegt, indem sie diese Institution und deren weibliche Beschäftigte im historischen, gesellschaftlichen und politischen Kontext dokumentierte. Die Fülle der von ihr verwendeten Zitate zeigt, dass die Geschichte des Volksbüchereiwesens in Deutschland schon immer schriftlich niedergelegt wurde und daher auch für Wissenschaftlerinnen in Hinblick auf weibliche Rollenforschung wichtiges Material bietet.

In Österreich wurde die historische Aufarbeitung des Volksbüchereiwesens erst ab den 1980er Jahren begonnen, darin ist jedoch die Anwesenheit von Frauen nur als anonyme Masse zu erahnen.

Selbst in Alfred Pfosers Standardwerk „Literatur und Austromarxismus“ (Wien 1980), in welchem die Entwicklung der österreichischen Arbeiterbüchereien, man kann sie als die Keimzelle des späteren kommunalen Büchereiwesens bezeichnen, beispielhaft dargestellt ist, werden Frauen als Beschäftigte des Systems nicht sichtbar. Vergilbte Fotos aus Archiven zeigen aber Frauen, die sowohl vor als auch hinter den Ausleihetheken stehen. Sie sind namenlos neben dem Begründer des sozialdemokratischen Arbeiterbüchereiwesens Josef Luitpold Stern abgebildet, stehen unbekannt in den hinteren Reihen der auf Fotografien abgebildeten Bildungsvereine. Frauen zieren einzig als Autorinnen die Ausleihestatistiken der vergangenen Volksbibliotheksjahrzehnte. Fleißige, oft ehrenamtlich arbeitende Frauen, die für den Büchereibetrieb lektorierten und MitarbeiterInnen ausbildeten, Referate leiteten, neue Büchereiformen entwickelten, haben sich so stark mit dem Beruf identifiziert, dass sie als eigenständige Persönlichkeit hinter dem Begriff Bibliothekarin verschwunden sind. Es sollte den Versuch wert sein, ihnen Namen zu geben und ihnen einen entsprechenden Platz in ihrer Berufsgeschichte einzuräumen.

Beispielbiographie: Adelheid Netoliczka-Baldershofen

Die Biographie zu Dr.in Adelheid Netoliczka-Baldershofen, Bibliothekarin an der Universitätsbibliothek Graz, wurde von Dr.ⁱⁿ Katharina Bergmann-Pfleger verfasst.

Geburtsname: Adelheid Adele Friederike Emilie Netoliczka-Balder(s)hofen. In den Archivalien der Universitätsbibliothek Graz wird sie meist nur Adelheid Netoliczka genannt.

Geboren: 23. 4. 1875 in Deutschlandsberg, Steiermark

Gestorben: 8. 12. 1958 in Graz, Steiermark

Geographischer Lebensmittelpunkt: Graz

Religionsbekenntnis: röm.-kath.

Familienstand: Zeit ihres Lebens unverheiratet, keine Kinder. Sie lebte mit ihrer Schwester, die aufgrund schwerer Krankheit keinem Beruf nachgehen konnte und deren Unterhalt sie zu einem Teil bestritt, in einem Haushalt. Es gab noch eine zweite Schwester, die ebenso zum Unterhalt beitrug.

Eltern, Verwandtschaft: Dr. Eugen Netoliczka Ritter von Baldershofen (Beamter), geb. 18. 3. 1848 in Wien, röm.-kath., verheiratet seit 5. 5. 1874 mit Mutter Josefine Dorothea Adelheid Hesse, geb. am 4. 4. 1853 in Hart, St. Peter bei Graz, röm.-kath.

Ausbildung: 1893 absolvierte Adelheid Netoliczka das städtische Mädchenlyzeum in Graz und legte zwei Jahre später die Lehrbefähigungsprüfung in der französischen Sprache ab. Nach einem zweijährigen Privatstudium unterzog sie sich 1903 der Gymnasialmatura am I. Staats-Gymnasium in Graz und inskribierte sich 1905 in Archäologie und Klassischer Philologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. 1910 schloss sie ihre Studien mit dem Dr. phil. ab. 1910 und 1911 folgten zwei Studienreisen nach Italien und Griechenland, für welche sie Stipendien erhalten hatte und deren Erfahrungen sie in drei umfangreichen Artikeln für die Realenzyklopädie für klassische Altertumswissenschaft („Paulys Realenzyklopädie“) sowie in zwei Arbeiten in den Jahreshften des Österreichischen Archäologischen Institutes niederschrieb.

Laufbahn: Im Sommer 1917 trat sie als Volontärin in der Wiener Hof-Bibliothek (heutige Nationalbibliothek) ein, wo sie bis 8. Februar 1919 verblieb. Nach dreimonatiger Ausbildung wurde sie dort mit der Führung des naturwissenschaftlichen (auch Mathematik, Medizin und Landwirtschaft einschließenden) Referates betraut.

Da sie für ihre Tätigkeit kein festes Einkommen bezog und deshalb die Lebenserhaltungskosten in Wien nicht bestreiten konnte, zudem vor dem Jahre 1918 für Frauen keine Aussicht bestand, als Akademikerin in staatliche Bibliotheken aufgenommen zu werden, entschloss sich Adelheid Netoliczka, nach Graz zurückzukehren und eine Stellung in der Steiermärkischen Sparkasse anzunehmen. Dort blieb sie bis Jänner 1921, als sie schließlich nach einer bereits erfolglosen Bewerbung im Jahre 1916 als Anwärterin für den akademischen Dienst in der Universitätsbibliothek Graz aufgenommen wurde.

In der UB Graz betreute sie schließlich das Katalogzimmer bis zu ihrer Pension und stand damit ganzen Generationen von Studenten für ihre Bücherwünsche beratend und helfend zur Seite. Daneben besorgte sie den Schriftenaustausch des Naturwissenschaftlichen Vereins. Ihre Ernennung zum Staatsbibliothekar I. Klasse erfolgte im Dezember 1934. Nach rund 22 Dienstjahren ging Adelheid Netoliczka am 31. Dezember 1946 in Pension, erklärte sich aber aufgrund der Erkrankung des damaligen Bibliotheksdirektors Wolfgang Benndorfs bereit, einige Monate länger den Dienst im Katalogzimmer zu verrichten.

Spezifischer Wirkungsbereich

Soziales: Im Winter 1913 besuchte Adelheid Netoliczka einen Kurs für den Hilfspflegedienst, von September 1914 bis November 1917 betätigte sie sich als Mitglied des Steiermärkischen Frauenhilfs-Ausschusses auf dem Gebiet der Kriegsfürsorge und Wohltätigkeit.

Politik: Zwischen 1938–45 war sie Mitglied der NSDAP (mit Eintritt 1. Mai 1938), des Deutschen Roten Kreuzes und des Deutschen Frauenwerkes und wurde später im Zuge der Entnazifizierung im Dienst belassen.

Quellen: Archiv der Universitätsbibliothek Graz, Schubert 121: Personalakten und -bögen.

Literatur über Adelheid Netoliczka:

- Maiold, Maria: Dr. Adelheid Netoliczka. In: Biblos 8 (1959), 2, S. 108–109.
- Hirschegger, Manfred: Geschichte der Universitätsbibliothek Graz 1918–1945. Wien, Österr. Inst. für Bibliotheksforschung, Dokumentations- u. Informationswesen, 1989. (= Biblos-Schriften. 148.)
- Bergmann-Pfleger, Katharina: Geschichte der Universitätsbiblio-

thek Graz 1938–45. Wiesbaden, Harrassowitz, 2011. (= Buchforschung. 6.)

Dr.ⁱⁿ Edith Stumpf (Leitung),
Dr.ⁱⁿ Ilse Korotin (Koordination)
Frida – Verein zur Förderung und Vernetzung
frauenspezifischer Informations- und
Dokumentationseinrichtungen in Österreich
c/o IWK-Dokumentationsstelle Frauenforschung,
Berggasse 17, A-1090 Wien
E-Mail: ilse.korotin@univie.ac.at
Website: <http://www.biografiA.at>

■ ABSTRACTS EINGEREICHTER MASTERTHESEN – UNIVERSITÄTSLEHRGANG LIBRARY AND INFORMATION STUDIES MSc, UNIVERSITÄT INNSBRUCK 2012

übermittelt durch Monika Schneider

Assmayr, Marina : Neue Wege in der Bestandergänzung an wissenschaftlichen Bibliotheken / eingereicht von Marina Assmayr, 2012. – 97 Bl.

Die vorliegende Master Thesis untersucht, wie neue Technologien im Bereich der Datenverwaltung für eine benutzerorientierte Bestandergänzung in wissenschaftlichen Bibliotheken verwendet werden können. Die Benutzerorientierung bewirkt eine teilweise Auslagerung der Literaturliste an die BenutzerInnen, wie im Fall von patron-driven acquisition (PDA) für digitale Inhalte, wo der Kauf durch die mehrmalige Nutzung des Titels herbeigeführt wird. Andere Verfahren wie die Analyse von Fernleihbestellungen oder Transaktionsprotokollen liefern objektive Hinweise auf die Literaturbedürfnisse der BenutzerInnen. Auch Null-Treffer-Suchen im OPAC (Online public access catalog) können Bestandslücken aufdecken, vor allem wenn nach einem bekannten Titel, also einem „known item“, gesucht wird.

Wolfgang Köhle und Günter Sauter-Sternik erstellten 2010 für die Vorarlberger Landesbibliothek ein Programm namens NUTR!S (Null-Treffer-Informationen-Service), das die Einträge der Null-Treffer-Listen mit den Suchfeldern anderer Bibliothekskataloge verlinkt. So kann man überprü-

fen, ob die erfolglosen Sucheinträge in anderen Katalogen Treffer erzielen, wodurch sich meist auf einen bestimmten Titel schließen lässt, der im eigenen Bibliotheksbestand nicht vorhanden ist.

Ich gehe der Frage nach, ob und in welchem Maß NUTR!S zur Bestandsergänzung an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol eingesetzt werden kann. Dafür habe ich anhand von originalen Null-Treffer-Listen der ULB Tirol die Funktionsweise des Programms analysiert. Erste Ergebnisse ließen auf die Notwendigkeit von Modifikationen schließen, um die Datenmenge ohne Informationsverluste zu reduzieren. Darauf basierend habe ich Empfehlungen zur Anpassung von NUTR!S formuliert und sie mit Hilfe eines Testlaufes mit einem nach meinen Vorgaben modifizierten Programm überprüft. Es zeigte sich, dass die empfohlenen Veränderungen NUTR!S auch in größeren Bibliotheken effektiv für die Bestandsergänzung nutzbar machen.

Hametner-Gruber, Christina : Digitalisierungsprojekte in Südtirol und ihre Erschließung / eingereicht von Christina Hametner-Gruber, 2012. – 131 Bl.

Immer mehr kulturelle Einrichtungen stellen Inhalte und Informationen in digitaler Form für die Nutzung zur Verfügung. Besonders wissenschaftliche Bibliotheken sind dazu übergegangen, für die Forschung wichtige Bestände zu digitalisieren. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Thematik der Erschließung digitalisierter Ressourcen. Während sich die Erschließung physischer Objekte in Bibliotheken auf erprobte Regelwerke stützt, hat sich bei der Erschließung digitaler Objekte noch kein Standard durchgesetzt. Die Erschließung digitaler Objekte erfolgt mittels Metadaten, die sich in deskriptive, administrative, technische und strukturelle unterscheiden lassen. Im Bibliotheksbereich finden verschiedene Metadatenstandards Verwendung. Einige der wichtigsten Standards wie DC (Dublin Core), METS (Metadata Encoding & Transmission Standard), MODS (Metadata Object Description Schema) und MAG (Metadati gestionali amministrativi) werden beschrieben. Anhand eines Erhebungsbogens werden Südtiroler Digitalisierungsprojekte aus der Landesbibliothek Dr. F. Teßmann, der Biblioteca Provinciale Claudia Augusta und der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol im Hinblick auf ihre Erschließung und die verwendeten Metadaten untersucht. Um weitere Möglichkeiten der Erschließung anhand bereits umgesetzter Projekte aufzuzeigen, werden die Digitalisierungsprojekte der Oberösterreichischen Landesbibliothek und der Universitätsbibliothek Tübingen hinzugezogen. Es zeigt sich, dass in einigen der sechs beschriebenen

Projekte die Metadaten schemata METS und MAG verwendet werden, generell aber Metadaten auf unterschiedliche Weise erfasst werden. Im Hinblick auf den möglichen Aufbau eines Südtiroler Portals für Digitalisate wird als erweiterbare Minimalvariante vorgeschlagen, eine Verlinkung des digitalen Objekts mit der bibliografischen Aufnahme im Katalog bereitzustellen, deskriptive Metadaten, aus denen ein Metadaten set nach Dublin Core abgeleitet werden kann sowie strukturelle Metadaten zu erfassen, die Volltext-Suche in den Inhaltsverzeichnissen zu ermöglichen und eine dauerhafte Adressierung zu erzeugen.

Köbler, Judith : Verwaiste Werke im digitalen Zeitalter aus bibliothekarisch-juristischer Sicht / eingereicht von Judith Köbler, 2012. – 117, XXXI Bl.

Die Arbeit befasst sich in einer rechtsvergleichenden, hauptsächlich anhand der Fachliteratur zum Thema durchgeführten, Untersuchung mit dem vor allem urheberrechtlichen Problem der so genannten verwaisten Werke vorwiegend aus Sicht von Bibliotheken.

Dem nationalen und internationalen Urheberrecht wohnt einerseits eine besondere Dynamik inne, wie vor allem an den – unter anderem auch durch europäisches Recht veranlassten und wohl künftig zu veranlassenden – Gesetzesänderungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz ersehen werden kann. Andererseits sind die dabei bisher entstanden Regelungen für die von Bibliotheken zu erfüllenden Aufgaben, etwa der massenhaften Digitalisierung von Beständen, sei es zum Schutz des Bestands, sei es zum Aufbau einer digitalen Sammlung auf nationaler oder internationaler Ebene nur bedingt geeignet. Auch in den Nordischen Staaten und dem anglo-amerikanischen Rechtskreis ist indes eine Tendenz zu Neuerungen im Bereich des Urheberrechts allgemein spürbar.

Das Problem der verwaisten Werke ist jedoch sowohl was die Definition des Begriffs als auch die realen Ausmaße und die vorgestellten mannigfaltigen Lösungsstrategien anbelangt auf Grund der vielschichtigen Interessenlage und der supra- und internationalen Verflechtung noch nicht gelöst. Eine stichhaltige Definition zu finden ist schwierig, da viele Beschreibungen ähnlich, aber nicht deckungsgleich sind. Eine eigene Definition zu erfinden ist schwierig, weil sie interpretationsfähig und sicher zugleich sein sollte. Die Anzahl der von einer Verweisung betroffenen Werke können bisher nur durch schwer vergleichbare Studien benannt werden. Die Auswahl einer Lösung für das Problem der verwaisten Werke fällt schwer, da viele verschiedene Vor- und Nachteile sowie Interessen abgewogen werden müssen.

Selbst für Bibliotheken kann nicht von einer Ideallösung ausgegangen werden.

Thalmair, Rene : Welche Vorteile haben untereinander vernetzte und von Informationsexperten geleitete Landesamtsbibliotheken für eine Landesverwaltung? / Rene Thalmair, 2012. – 215 Bl.

Meine Masterarbeit trägt den Titel: „Welche Vorteile haben untereinander vernetzte und von Informationsexperten geleitete Landesamtsbibliotheken für eine Landesverwaltung?“ Zu diesem Zweck analysiere ich charakteristische Merkmale von Landesamtsbibliotheken. Meine Hauptquelle sind Gespräche mit den Leiterinnen und dem Leiter der Landesamtsbibliotheken in Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg und den Leiterinnen und Leitern jener bibliothekarischen Einrichtungen, die einer Landesamtsbibliothek am nächsten kommen. Um meine Analyse zu strukturieren, verwende ich BIX-Indikatoren. Zunächst stelle ich die Frage: „Was ist und tut eine österreichische Landesamtsbibliothek?“ Meine Untersuchung behandelt folgende Aspekte: Nutzerinnen und Nutzer, Nutzung, Zufriedenheit, Schulungen, Services, Bibliotheksprogramme, Aufstellungssystematik, Zusammenarbeit, Messkriterien der Effizienz einer Bibliothek, Leistungskatalog, Fortbildung, Marketing, Zukunftsprojekte, Bibliotheksziele und -auftrag, Bestandsentwicklungsplan, zwischenbehördlicher Leihverkehr, Erwerbungs-kooperation, Dublettentausch, virtuelle Bibliothek, gemeinsames Zeitschriftenverzeichnis, Reaktivierung der VÖB-Kommission für Amts- und Behördenbibliotheken, Erfahrungsaustausch usw. Dabei analysiere ich jeweils die Vorteile:

- einer Vernetzung österreichischer Landesamtsbibliotheken
- einer eigenständigen Landesamtsbibliothek innerhalb einer österreichischen Landesverwaltung
- einer/s Informationsexpertin/en in einer österreichischen Landesamtsbibliothek.

Abschließend versuche ich eine Diskussionsgrundlage für ein Strategiepapier zu erarbeiten.

Mag.^a Monika Schneider MAS
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
Websites: <http://www.uibk.ac.at/ulb>
<http://www.uibk.ac.at/lis>

■ ANKÜNDIGUNG DER 6. OPEN-ACCESS-TAGE – UNIVERSITÄT WIEN, 26. BIS 27. SEPTEMBER 2012

von Guido Blechl

Die 6. Open-Access-Tage finden vom 26. bis 27. September 2012 an der Universität Wien (Campus) statt. Die Open-Access-Tage sind die größte Konferenz zum Thema Open Access im deutschsprachigen Raum. Die Veranstaltung findet seit 2007 jährlich statt (zuletzt 2011 an der Universität Regensburg). In Form von Vorträgen, Workshops und einer Open-Access-Messe werden im Rahmen der zweitägigen Veranstaltung die vielfältigen Aspekte von Open Access sowie Auswirkungen auf den Prozess der Wissenschaftskommunikation diskutiert.

Die Veranstaltung richtet sich an Fachleute aus dem Open-Access-Bereich aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, an WissenschaftlerInnen aller Fachrichtungen sowie an VerlagsvertreterInnen und UnterstützerInnen des wissenschaftlichen Forschungs- und Kommunikationsprozesses an Bibliotheken, Forschungsinstituten und Fördereinrichtungen.

Auch in diesem Jahr wird es eine Open-Access-Messe geben, auf der sich Open-Access-Projekte, -Verlage, -Zeitschriften und Repositorien vorstellen und verschiedene Dienstleister ihre Aktivitäten im Bereich Open Access präsentieren können.

Die geplante Konferenz ist die bis dato größte Open-Access-Tagung in Österreich.

Aktuelle Informationen zu den Open-Access-Tagen 2012 finden Sie unter dem Link http://open-access.net/de/aktivitaeten/open_access_tage/.

Dipl.-Ing. Guido Blechl
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
Zentralbibliothek für Physik
E-Mail: guido.blechl@univie.ac.at

■ CALL FOR PAPERS – ODOK 2012

von *Eveline Pipp*

Im Rahmen der ODOK 2012 möchten wir das Generalthema »**Wissens-Wert – Wert des Wissens**« unter folgenden Gesichtspunkten betrachten:

Wert des Wissens

- Was ist wert, beschafft zu werden? Bestandesprofile versus Patron-Driven Acquisition
- Was ist bewahrenswert? Bestandeskonsolidierung, nationale Archivierungskonzepte

Wert des Wissenszuganges

- Urheberrecht / Verwertungsrechte versus Recht auf freien Zugang zu Information
- Digital Divide - Zugangsbarrieren und Informationsstrategien

Wert versus Kosten des Wissens

- Erwerbungsstrategien für eine finanzierbare, umfassende Informationsversorgung
- Return on Investment: Führt bessere Informationsversorgung zu qualitativ höherwertigem wissenschaftlichem Output und mehr Erfolg bei Projektanträgen?
- Kosten-Nutzenrechnung für Terminologie-Arbeit und Terminologie-Management für InformationsvermittlerInnen und ihre KundInnen

Wert der Wissensvermittlung

- Best-Practice-Beispiele für Informationskompetenz-Unterricht
- Best-Practice-Beispiele für Recherchedienste in und für Unternehmen
- Best-Practice-Beispiele für Workshops / E-Learning-Tools zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten

Wert der Wissenserschließung

- Die Bedeutung normierter Suchbegriffe in Zeiten von Volltextsuche und Relevanzranking
- Der Wert internationaler Erschließungsstandards und harmonisierter Regelwerke
- Der Beitrag nutzergenerierter Komponenten der Katalogisierung (social tagging)

- Ontologien und Terminologien – ein Aufgabenbereich für BibliothekarInnen und DokumentarInnen?

Bewertung wissenschaftlichen Wissens

- Zusammenarbeit mit Evaluierungsstellen bei der Auswahl von Maßzahlen und Bewertungskriterien
- Beratung der WissenschaftlerInnen bei der Evaluierung von wissenschaftlicher (Publikations-)Leistung

Bewertung der Wissensvermittlung

- Zertifizierung von Bibliotheken und Dokumentationsstellen
- Zertifizierung von InformationsvermittlerInnen

Wert der Informationswissenschaft

- Aktuelle Forschungsschwerpunkte der Informationswissenschaft
- Anwendung von Forschungsergebnissen in der bibliothekarischen / dokumentarischen Praxis

Bitte senden Sie Ihre Vorschläge für Vorträge und Präsentationen mit einem kurzen Exposé (ca. 1.200 Zeichen) und Angaben zu Ihrer Person (ca. 250 Zeichen) bis 18. Mai 2012 an eveline.pipp@uibk.ac.at.

Über die Aufnahme der eingereichten Vorschläge entscheidet das Programmkomitee bis spätestens 15. Juni 2012.

Vortragstermine und nähere Einzelheiten werden den ReferentInnen mit der Vortragsannahme mitgeteilt.

■ CONFERENCE & EOD-MEETING (OLMÜTZ, 10.–11. MAI 2012)

Veranstaltungsort: Hotel Arigone, Olmütz

Thema: „Semantic technologies in libraries: from text to structure – from words to meaning“

Website: <http://books2ebooks.eu/en/content/conference-semantic-technologies-libraries-text-structure-words-meaning>

■ 101. DEUTSCHER BIBLIOTHEKARTAG (HAMBURG, 22.–25. MAI 2012)

Veranstaltungsort: CCH – Congress Center Hamburg

Website: <http://www.bibliothekartag2012.de/>

■ BIBLIOTHEKSKONGRESS DES BVÖ UND DER VÖB (VILLACH, 30. MAI–1. JUNI 2012)

Veranstaltungsort: Congress Center Villach

Website: <http://www.bvoe.at/kongress>

■ IFLA WORLD LIBRARY AND INFORMATION CONGRESS, IFLA GENERAL CONFERENCE AND ASSEMBLY 2012 (HELSINKI, 11.–17. AUGUST 2012)

Veranstaltungsort: Helsinki Exhibition and Convention Centre u.a.

Website: <http://conference.ifla.org/ifla78>

■ ODOK 2012 (WELS, 12.–14. SEPTEMBER 2012)

Veranstaltungsort: Fachhochschule Oberösterreich, Campus Wels

Website: <http://www.odok.at/2012/de/>

■ **1. INTERNATIONALE BIBLIOMETRIE-KONFERENZ UND FACHMESSE (REGENSBURG, 18.–20. SEPTEMBER 2012)**

Veranstaltungsort: Universitätsbibliothek Regensburg

Thema: „Bibliometrische Standards in Geistes- und Naturwissenschaften: Aktueller Stand und zukünftige Trends“

■ **6. OPEN-ACCESS-TAGE (WIEN, 26.–27. SEPTEMBER 2012)**

Veranstaltungsort: Universität Wien

Website: http://open-access.net/at_de/aktivitaeten/open_access_tage/

■ **3. TAGUNG „DIGITALE BIBLIOTHEK“ (GRAZ, 22.–23. NOVEMBER 2012)**

Veranstaltungsort: Universität Graz

Thema: „Kultureinrichtungen im digitalen Zeitalter“